Plutarchs ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

Ed. Eyth.

Drittes Bändchen.

1. Perikles. 2. Cato der Aeltere.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Einleitung zu Perikles und Cato d. Aelt.

Das vorliegende dritte Heft enthält die Lebensbeschreibungen des Perikles und des älteren Cato, so daß wir hiemit dem Grundgedanken Plutarchs, je einen Griechen und einen Römer zusammenzustellen, auch unsererseits gehuldigt haben. Beide vertreten in der That ihre Nation und ihren Stamm nach Licht und Schatten so scharf und trefflich, wie es vielleicht keine anderen Persönlichkeiten zu thun vermöchten.

Perikles *) hatte, als er an die Spitze der Geschäfte trat, Athen nach innen und außen groß und mächtig übernommen. Er war es, der sodann die bloße Hegemonie über die Bundesgenossen zur Herrschaft umwandelte, indem er den bisherigen Bundesschatz für einen athenischen Staatsschatz erklärte und die gemachten Ansprüche von jetzt an entschieden festhielt.

Aber Herrschen, Regieren und Richten in einem weiten blühenden Reiche war nicht sein höchster Zweck. Die Idee,

---

*) Die folgende Schilderung schließt sich hauptsächlich an Otto Müller an.

die er sich von einem schönen, des Menschen würdigen Dasein gebildet hatte, sollte in Athen verwirklicht werden. Und dieß gelang, so lange Perikles lebte. Er selbst stand unter einem Volke freier Männer, die sich im öffentlichen und Privatleben mit der größten Selbstständigkeit bewegten, wie ein einzelner Mann, ohne öffentliches Amt und Regierungsgewalt, und blieb dennoch der Herr über die Menge durch seinen Geist. Die Macht und der Reichthum sollten vor Allem der Kunst dienen, auf welche ganz außerordentliche Summen verwendet wurden. Während die jährlichen Einnahmen Athens ungefähr 1000 Talente (etwas über 200,000 Pf. Sterling) betrugen, belief sich in den letzten 20 Jahren vor dem peloponnesischen Kriege der Aufwand für Kunstwerke aller Art, besonders aber für Plastik und Architektonik, auf wenigstens 8000 Talente! In jeder andern Zeit wäre dieß ein Mißverhältniß gewesen; wenn diese Summen aber damals nicht aufgewendet worden wären, als alle Elemente vorhanden waren, um vollkommene Werke hervorzurufen, — dieser Augenblick wäre niemals wiedergekehrt!

Uebrigens sollte der Genuß solcher unübertrefflichen Erzeugnisse nicht Athen allein zukommen; Thukydides hat ohne Zweifel recht berichtet, wenn er den Perikles sagen läßt, daß die Stadt der Athener die „Bildungsschule von Hellas“ sein sollte. Sie ist es ja durch ihn für die ganze civilisirte Welt geworden.

Aber leider gesellt sich dem Lichte überall auch der Schatten bei. In dem Höhepunkte der attischen Bildung zeigen sich bereits auch Spuren des Verfalls. Der edlere Patriotismus früherer Jahrzehnte oder Jahrhunderte, der alte Sinn für Recht und Pflicht unterlag nicht selten den beson-

deren Interessen und Leidenschaften Athens, das je nach Umständen auch stolz, hart, ja grausam werden konnte. Aus der raschen Thatkraft entwickelte sich bald ein allzu unruhiger Unternehmungsgeist, aus der Gewandtheit des Wortes eine oft leere oder unredliche Geschwätzigkeit, sowie eine Sophistik, welche die Fundamente des Staats, die Sittlichkeit und Religion allmählich untergrub. Die Kunst endlich artete mit der Zeit in eine verschwenderische Pracht aus, die sicher jedem Volke, welches sich ihr hingibt, mit Verderben lohnt.

Der große Perikles hatte dieß Alles noch nicht ahnen können; er durfte (nach Thukydides) noch mit freiem Gewissen sprechen: „wir lieben das Schöne ohne Prunksucht und die Weisheit ohne Verweichlichung!“ Aber schon Plato sah die bösen Früchte soweit herangereift, daß er das starke und vielleicht ungerechte Urtheil wagte: „Perikles habe die Athener faul und feige, geschwätzig und geldgierig gemacht!“

Diesem höchst bedeutenden Griechen steht in vielen Stücken der römische **M. Porcius Cato** als entschiedenes Gegenstück gegenüber.

Cato *) war eine tüchtige, kernhafte Natur, eine mächtige Gestalt mit furchtbarer Stimme und grimmigem Blick, einfach, hart und rauh, aus allen Kräften auf den Nutzen des Staats und wo dieser nicht in's Spiel kam, auf seinen eigenen bedacht, ein Feind aller Ueppigkeit und Pracht, weicheren Gefühlen in Wort, Gesinnung und That so entschieden abhold, daß seine Art im Reden und Handeln zuweilen bis an das Gemeine streift. Diese Mischung von Hoheit und

*) „Die vollendete Gestalt eines Römers vom alten Schlage“ (vgl. C. L. Roth, Röm. Gesch. I, pag. 409).

Niedrigkeit machte ihn nicht nur zu einer politischen Größe, sondern auch zu einer psychologischen Merkwürdigkeit, um nicht zu sagen: zu einem psychologischen Räthsel.

Auch Cato war in einen Zeitpunkt gestellt, der für die Geschicke seines Volks einen Entwicklungsknoten bildete. Aber während ein Perikles dem voranschreitenden Zeitgeiste huldigte, ja denselben großentheils schuf, widersetzte sich ihm Cato in schroffer Weise. Sein Streben ging dahin, das gute Alte festzuhalten, wiewohl er ihm endlich selbst unterlag, wenn gleich nur theilweise, unwillkührlich und ungerne.

Sucht man, abgesehen von den politischen Verhältnissen und Leistungen der beiden Männer, das Leben derselben auf einen allgemeinen Gedanken zurückzuführen, so ergibt sich etwa die Erscheinung, wie der Eine den Luxus um der Kunst willen begünstigt und der Andere die Kunst um des Luxus willen bekämpft. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, dürften auch vorliegende zwei Lebensbeschreibungen für die Gegenwart ein ganz besonderes Interesse darbieten.

Perikles.

1. Einige reiche Ausländer trugen einmal zu Rom junge Hunde und Affen in dem Busen ihrer Kleider mit herum und liebkosten sie. Der Kaiser (Augustus) sah es und soll deßhalb gefragt haben: „ob denn bei ihnen die Weiber keine Kinder gebären?" In der That ein fürstliches Wort, womit er Jeden züchtigte, der die naturgemäße Liebe und Zärtlichkeit, die in uns liegen, an Thiere verschwendet, während man sie nur Menschen schuldig ist!

Ebenso besitzt nun unsere Seele auch einen natürlichen Trieb zum Lernen und zur geistigen Betrachtung. Und deßhalb ist auch ein Tadel nicht minder vernünftig, der den Mißbrauch trifft, womit man diesen Trieb auf Gegenstände des Sehens oder Hörens verwendet, die gar keiner Bemühung würdig sind, während man alles wirklich Schöne und Nützliche daneben verabsäumt. Allerdings faßt der äußere Sinn je nach dem Eindrucke, der ihn trifft, jede Zufälligkeit auf und es ist vielleicht eine Nothwendigkeit für ihn, alle Erscheinungen, ob sie nun brauchbar oder unbrauchbar sind, genauer anzuschauen. Ganz anders ist es mit dem Geiste. Jedermann, der Lust hat, von dem Geiste Gebrauch zu machen, kann sich seiner Natur gemäß allezeit und mit der größten Leichtigkeit wenden und drehen, wohin er eben will. Und deßhalb ist es Pflicht, nur dem Vorzüglichsten nachzujagen, um dieses nicht nur anzuschauen, sondern auch durch die Anschauung innerlich zu wachsen. Für das Auge ist eine Farbe zuträglich, deren Frische und Heiterkeit in ihrer Verbindung den Gesichtssinn neubelebt und stärkt; ebenso müssen wir unserem geistigen Wesen die Richtung auf solche Gegenstände der Betrachtung geben, welche dasselbe durch die Freude, die sie erwecken, zugleich zu dem Guten aufrufen, das

ihnen innewohnt. Und dieß geschieht nur bei Handlungen der Tugend, welche schon in die geschichtliche Bekanntschaft mit ihnen ein gewisses lebendiges Streben und eine Geneigtheit legen, die zur Nachahmung hinleitet.

In anderen Fällen folgt der Bewunderung dessen, was gethan wurde, ein kräftiger Trieb zum eigenen Thun nicht eben auf dem Fuße nach. Oft findet sogar das Gegentheil Statt; man freut sich an dem Werke und verachtet dessen Schöpfer. Wohlriechende Salben z. B. oder Purpurfärbereien machen uns Freude; aber einen Färber, oder Salbenkoch halten wir dennoch für einen niedrig stehenden Handwerker *). Aus dem gleichen Grunde erklärt sich auch eine schöne Aeußerung des Antisthenes **). Als dieser hörte, daß Ismenias ein so eifriger Flötenspieler sei, sagte er: „gut; aber ein schlechter Mensch! Denn sonst wäre er kein so eifriger Flötenspieler!" Etwas Aehnliches sagte Philippus zu seinem Sohne, der bei einem Gastmahle gar lieblich und kunstvoll die Laute spielte. „Ei, sprach er, schämst du dich nicht, so schön spielen zu können?" Denn es genügt, wenn ein König Zeit findet, um einen Lautenspieler anzuhören. Er bringt den Musen bereits ein großes Opfer, wenn er sich bei derartigen Dingen nur als Zuschauer einfindet, während Andere sich darin um den Preis herumstreiten.

2. Der eigene Betrieb niedriger Geschäfte ist Gleichgültigkeit hinsichtlich des Besseren und die Mühe, die man auf unnütze Dinge verwendet, ist der Zeuge, welchen man für diese Behauptung gegen sich selber aufstellt. Kein Jüngling von edler Natur hat den Jupiter in Pisa, oder die Juno in Argos gesehen und deßhalb gewünscht, ein Phidias, oder Polyklet zu werden. Und ebensowenig wünscht er ein Anakreon, Philetas oder Archilochus zu sein, weil ihm ihre Gedichte gefallen haben. Denn es folgt nicht nothwendig, daß: — wenn ein Werk uns durch seine Schönheit Freude macht, darum auch der Schöpfer des Werkes unsere Nacheiferung verdiene. Somit ergibt sich nicht einmal ein Nutzen für den Beschauer aus Gegenständen,

*) Eigenhändige Betreibung eines Handwerks galt bei den Griechen für erniedrigend; man verwendete zu Allem die Sklaven.

**) Antisthenes, Schüler des Sokrates, Stifter der cynischen Schule.

wobei sich kein lebendiger Eifer zur Nachahmung, kein innerer Trieb gestaltet, der einen Willen und eine Kraft zur Verähnlichung hervorruft.

Dagegen stimmt uns die Sittlichkeit schon durch ihre Handlungen selbst unmittelbar so, daß mit der Bewunderung gegen die That zugleich die Nacheiferung gegen den Thäter gegeben ist. An dem Guten, welches vom Glücke herrührt, lieben wir nur den Besitz und den Genuß; an dem Guten, das aus sittlicher Quelle kommt, lieben wir die Handlung selbst. Das Erstere wünschen wir uns durch Andere, das Zweite lieber Anderen durch uns gegeben zu sehen. Denn jede schöne That besitzt eine anziehende Kraft, die für das thätige Leben wirkt; sie flößt uns unmittelbar einen Trieb zur Thätigkeit ein und bildet den Charakter ihres Betrachters nicht erst durch die Nachahmung. Nein, schon durch die äußere Kenntniß von der That beschenkt sie ihn mit dem Willen. — —

Die genannten Gründe bewogen nun auch mich, die Aufzeichnung von Lebensbeschreibungen fortzusetzen. Das vorliegende Buch ist das zehnte; es enthält das Leben des Perikles und dasjenige des Fabius Maximus, welcher den Kampf gegen Hannibal durchführte. Dieß waren Männer, die sich in den meisten Tugenden glichen, ganz besonders aber in Milde und Gerechtigkeit, — Männer, welche durch die Fähigkeit, von Seiten ihres Volks und ihrer Amtsgenossen jede Verkennung zu tragen, ihrem betreffenden Vaterlande im höchsten Grade nützlich geworden sind. Ob wir mit diesem Urtheile gerade das Richtige treffen, darüber möge der Inhalt dieser Schrift selbst die Entscheidung geben.

3. Perikles, aus dem Stamme Akamantis, der Gemeinde Cholarge, war zugleich aus einem Hause und Geschlechte, welches von väterlicher und mütterlicher Seite für das erste galt. Xanthippus nämlich, der bei Mykale die königlichen Feldherrn besiegt hatte, heirathete nachher die Agariste, eine Enkelin des Klisthenes, welcher die Pisistratiden vertrieb, die Gewaltherrschaft mit keckem Muthe stürzte, eine neue Gesetzgebung schuf und in seiner Verfassung eine Mischung der Staatselemente aufstellte, wie sie für Eintracht und Wohlfahrt nicht zweckmäßiger sein konnte.

Die genannte Frau glaubte einmal im Traume, einen Löwen zu gebären und wenige Tage darauf gebar sie den Perikles. Das Kind

hatte im Ganzen nach seinem Aeußeren durchaus keinen Fehler; nur war der Kopf sehr groß und unverhältnißmäßig. Deßwegen haben auch seine Abbildungen fast ohne Ausnahme einen Helm auf, weil die Künstler, wie es scheint, ihm keine Schmach anthun wollten. Dagegen nannten ihn die attischen Dichter einen Schinokephalos, d. h. Meerzwiebelkopf; denn Skilla, Meerzwiebel, heißt man zuweilen auch Schinos. Unter den Komikern sagt Kratinus in seinen Chironen:

Parteienhader und
Die alte Zeit im Ehstand
Zeugeten einst den ärgsten,
Gräßlichsten Tyrannen,
Den Köpfeversammler *) die Götter
Alle benennen.

Ebenso heißt es in seiner Nemesis: „o komm, Zeus, Gästeschutz, Hauptseliger!" Ferner sagt Teleklides: „er sitze bald bei der Ueberlast seiner Geschäfte mit schwerem Kopfe in der Stadt, bald lasse er ganz allein aus seinem eilfschläfrigen Kopfe das Donnergetöse hervorbrechen." Eupolis endlich fragt in seinem Stück „die Gemeinden" nach jedem Einzelnen von den Demagogen, die aus der Unterwelt heraufgestiegen sind; wie ihm nun Perikles als der letzte genannt wurde, sagt er: „dieß ist das Hauptstück, das du uns heraufgebracht!"

4. Sein Lehrer in der Musik soll nach den meisten Angaben Damon gewesen sein (dessen Name, wie man behauptet, mit kurzer erster Silbe ausgesprochen werden muß). Hingegen sagt Aristoteles, daß Perikles bei Pythoklides seine gründliche Bildung in der Musik erlangt habe.

Jener Damon war ein Sophist ersten Ranges, scheint sich jedoch hinter den Namen der Musik **) nur versteckt zu haben. Er wollte seine Stärke in jenem Fache vor der Menge verbergen, während er

*) Anspielung auf das Homerische: „Wolkenversammler", — ein Beiwort des Zeus, gleichwie Zeit „Chronos" eine Hindeutung auf Kronos, Saturn, den Vater des Zeus, enthält.

**) Musik bezeichnete übrigens bei den Alten überhaupt die geistige Bildung im Gegensatze der leiblichen, der Gymnastik.

für Perikles durch seinen Umgang gleichsam der Meister eines jungen Athleten war, dem er die Staatskunst gewaltig „einrieb" *). Indessen blieb es nicht verborgen, daß Damon seine Leier nur als Decke benützte. Man glaubte in ihm einen hochstrebenden Mann von monarchischen Grundsätzen zu finden, weßhalb er durch das Scherbengericht verbannt wurde und vielfach den Komikern zum Gegenstand ihres Witzes diente. Plato z. B. läßt sogar Einen geradezu die Frage an ihn richten:

„Für's Allererste sage mir, — ich bitte dich, —
Du, Chiro **), sagt man, zogest den Perikles auf?" —

Uebrigens hörte Perikles auch die vollständigen Vorträge des Zeno aus Elea, der sich, wie Parmenides, mit der Naturwissenschaft beschäftigte und dabei eine verfängliche Methode ausübte, mit welcher er seinen Gegner durch Widersprüche in die peinlichste Enge trieb. Deßwegen hat sich auch Timon von Phlius über ihn mit den Worten geäußert:

„auch die gewaltige mächtige Kraft des doppelgezungten
Zeno, der stets jeglichen angreift." —

Wer jedoch am meisten mit Perikles umgieng, wer am ehesten eine gewisse Großartigkeit und einen Geist in ihn legte, der die gewöhnliche Demagogie weit überwog, wer überhaupt der selbstbewußten Würde seines Charakters ihren Schwung und ihre Richtung nach oben gab: das war Anaxagoras von Klazomenä, ein Mann, den seine Zeitgenossen den Weltgeist nannten. Der Grund hievon mochte sein, weil man an ihm einen Verstand bewunderte, der sich in der Naturwissenschaft ganz ungewöhnlich groß gezeigt hatte. Vielleicht lag der Grund auch darin, weil er der Erste war, der für die Welt nicht sowohl einen Zufall, oder eine Nothwendigkeit als Princip ihrer wundervollen Gesetze aufstellte, sondern einen schlechthin reinen Urgeist, welcher bei dem chaotischen Zustande aller andern Dinge die gleichartigen Elemente ausschied.

5. Dieß war der Mann, gegen welchen Perikles eine außerordentliche Bewunderung hegte. Voll von seiner sogenannten Wissen-

*) Anspielung auf die Einreibungen der Kämpfer mit Oel.
**) Lehrer und Erzieher des Achilleus.

schaft der Meteore und Himmelskunde eignete er sich vor Allem jene ernste Denkungsweise und jene erhabene Art zu sprechen an, welche sich von der gemeinen und heimtückischen Spaßmacherei so rein erhielt. Hiemit verband sich, wie man sagt, eine Festigkeit in seinem Angesichte, die sich niemals zum Lachen erweichen ließ, eine wohlthuende Ruhe im Gang, ein Faltenwurf in seiner Kleidung, der unter keinen Umständen in Unordnung gerieth, eine gewisse Gehobenheit im Sprechen, eine Tonbildung in der Stimme, die jeder Leidenschaft ferne blieb, und andere Eigenschaften mehr, welche auf Jedermann einen wunderbaren und überraschenden Eindruck hervorbrachten.

So wurde er z. B. einmal von einem frechen und ungezogenen Menschen fortwährend geschimpft und gescholten. Er hielt dieß den ganzen Tag, ohne ein Wort zu sagen, auf öffentlichem Markte aus und machte dabei ein dringendes Geschäft vollends ab. Am Abend wollte er ganz geruhig nach Hause gehen, als der Mensch ihm nachlief und alle Arten von Lästerung sich gegen ihn erlaubte. Hart an der Hausthüre befahl nun Perikles bloß einem seiner Bedienten, weil es bereits finster war: „eine Fackel zu nehmen und den Menschen sicher bis in seine Wohnung heimzubegleiten!"

Der Dichter Jon behauptet nun freilich, Perikles habe im Umgange eine gewisse Dreistigkeit und einen versteckten Hochmuth gehabt; in seiner hohen Sprache sei eine starke Beimischung von Stolz und Geringschätzung gegen Andere gewesen u. dgl. Dagegen rühmt er an Kimon dessen Feinheit und Weichheit, sowie die höhere gelehrte Bildung, die sich in seinem ganzen Benehmen kundgab. Indessen [illegible] langte eben Jon, daß jede Tugend, wie jede vollständige tragi[illegible] [illegible]führung, durchaus auch eine satyrische Abtheilung haben sollte[*] [illegible] lassen wir ihn!

Andere wollten in dem Ernste des Perikles bloß eine Zier[illegible] und Eitelkeit wahrnehmen. Diese forderte Zeno auf: „sie möchten sich nur auch auf ähnliche Weise zieren; denn schon die bloße äuß[illegible]liche Annahme mache eine gute Eigenschaft unvermerkt zum Gegenstande des Strebens und der Angewöhnung."

[*]) Eine vollständige Aufführung umfaßte drei zusammengehörige Tragöd[illegible] und ein Satyrspiel.

6. Das Genannte war jedoch nicht der einzige Gewinn, welchen der Umgang mit Anaxagoras dem Perikles brachte. Es scheint vielmehr, daß er sich dadurch auch über den vielfachen Aberglauben erhob, welchen die Betroffenheit über die Erscheinungen am Himmel stets hervorruft, wenn man mit den Ursachen derselben unbekannt ist. Gegenstände der höheren Natur erregen ja oftmals die entsetzlichste Angst und Verwirrung, deren Grund nur in dem Mangel an Erfahrung darüber liegt. Eine vernünftige Naturwissenschaft befreit uns von ihnen und läßt anstatt jenes furchtsamen und fieberhaften Aberglaubens eine sichere, mit schönen Hoffnungen verbundene Frömmigkeit hervortreten.

Man erzählt sich, daß dem Perikles einmal der Kopf eines *einhörnigen* Widders vom Lande gebracht worden sei. Als der Wahrsager Lampon das starke, feste Horn sah, welches gerade aus der Mitte der Stirne hervorgewachsen war, so erklärte er: „jetzt gebe es noch zwei Gewalten in der Stadt, die des Thukydides und des Perikles; aber die Macht werde auf den Einzigen übergehen, bei welchem das Zeichen geschehen sei." Anaxagoras dagegen zerhieb den Schädel und zeigte das Gehirn, welches seinen Boden nicht ausgefüllt hatte, sondern zugespitzt, wie ein Ei, aus dem ganzen Kasten an eben den Ort zusammengeflossen war, wo die Wurzel des Horns ihren Anfang nahm. Für jetzt erndtete Anaxagoras den entschiedensten Beifall von allen Anwesenden. Aber bald darauf geschah das Gleiche bei Lampon, als nämlich Thukydides gestürzt wurde und die Angelegenheiten des Volks sammt und sonders unter Perikles kamen.

Uebrigens wüßte ich keineswegs, warum nicht Beide, der [illegible]lehrte, wie der Wahrsager, könnten Recht haben, indem der Eine den *Grund*, der Andere den *Zweck* der E[illegible] richtig auffaßte. Die Aufgabe des Einen war es ja doch, zu unterscheiden, *woher* es gerade so geworden und *wie* es so gekommen sei? Dagegen hatte der Andere das *Wozu* und die Bedeutung für die Zukunft anzugeben. Wenn man in der Auffindung des Grundes zugleich eine Aufhebung der Bedeutung findet, so bedenkt man nicht, daß man mit den göttlichen Anzeichen auch jedes künstliche bei den Menschen außer Wirkung setzt. Als Beispiele dienen der Ton einer Wurf=

scheibe *), die Wartfeuer, der Schatten von den Uhrenzeigern **) u. s. w. Jeder dieser Gegenstände hat gleichfalls seinen Grund und zugleich seine Einrichtung, um irgend Etwas zu bedeuten. Uebrigens gehören diese Fragen in ein anderes Gebiet.

7. Als jüngerer Mann hütete sich Perikles ängstlich vor jeder Berührung mit dem Volke. Man glaubte nämlich durch sein Aeußeres lebhaft an den Tyrannen Pisistratus erinnert zu werden. Seine Stimme war ebenso angenehm; seine Zunge in der Unterhaltung ebenso geläufig und rasch, so daß die Leute der älteren Generation über dieser Aehnlichkeit wahrhaft erschracken. Dazu kam sein Reichthum, seine glänzende Abkunft, seine Freunde, die den größten Einfluß ausübten, — Gründe genug, um ihn eine Verbannung fürchten zu lassen! Er befaßte sich also mit Staatsgeschäften gar nicht, während er dagegen sich in mehreren Feldzügen als tapferen und kecken Mann erwies.

Wie nun aber Aristides todt, Themistokles verbannt war und Kimon durch seine Feldzüge meistens außerhalb Griechenlands hingehalten wurde, so begann Perikles dennoch in aller Eile, sich der Oeffentlichkeit zu widmen. Uebrigens wählte er nicht die Partei der reichen Aristokraten, sondern diejenige der unbemittelten Massen, — allerdings im Widerspruche gegen seine ächte Natur, die keineswegs eine demokratische war. Er fürchtete eben, wie es scheint, in den Verdacht eines monarchischen Strebens zu fallen und sah überdieß in Kimon einen Aristokraten, der bei den Vornehmen in ausgezeichneter Weise beliebt war. Deßwegen beugte er sich unter die Massen, wodurch er theils Sicherheit für seine Person, theils Kraft gegen den Ersteren zu erwerben strebte.

Von diesem Augenblicke an setzte er auch für seine ganze Lebensweise eine andere Ordnung fest. Es war nur noch ein einziger Weg in der Stadt, den man ihn gehen sah, — der Weg auf den Markt und in das Rathhaus. Von Einladungen zu einem Gastmahle, sowie von allen derartigen Freundlichkeiten und geselligen Vergnügungen

---

*) Diese Wurfscheiben waren von Erz, Eisen oder Stein; was für ein Signal das Anschlagen an dieselbe war, ist unbekannt.

**) Solche Gnomonen hatten schon die Babylonier.

als Feldherrn, die Schönheit eines jungen Menschen rühmte, so sagte Perikles zu ihm: „höre, ein Feldherr muß nicht nur saubere Hände haben, sondern auch saubere Augen!"

Stesimbrotus endlich erzählt, daß er die bei Samos gefallenen Athener in seiner öffentlichen Lobrede „nunmehr unsterblich" genannt habe, „wie die Götter". „Denn auch diese (sprach er) sind unsichtbar; nur an der Verehrung, die sie genießen, nur an den Segnungen, die sie uns verleihen, erkennt man ihre Unsterblichkeit!" Das Gleiche gelte denn auch von Helden, die für das Vaterland gefallen seien.

9. Thukydides bezeichnet die Verwaltung des Perikles in gewissem Sinne als aristokratisch, sofern sie nur dem Worte nach eine Demokratie, dagegen in Wirklichkeit eine förmliche Herrschaft unter dem ersten Manne gewesen sei. Ebenso behaupten viele Andere, das Volk sei erst durch ihn zu Landverloosungen, Auszahlung der Schauspielgelder und Besoldungen *) verleitet worden; erst durch ihn habe es seine übeln Gewohnheiten angenommen, und sei nur durch die damaligen politischen Maßregeln verschwenderisch und zügellos geworden, während es zuvor mässig und arbeitsam war. Indessen mögen die Thatsachen selbst es sein, was unser Urtheil über die Gründe jener Veränderung bestimmt!

Nach dem Früheren schmiegte sich Perikles anfänglich unter das Volk, um den Kampf gegen Kimons Ansehen beginnen zu können. Er besaß weit weniger an Reichthum und Geldmitteln, während Jener hiemit die ärmere Klasse gewann. So ließ Kimon täglich für alle bedürftigen Athener eine Mahlzeit bereiten, alte Leute kleiden und an seinen Landgütern die Zäune wegnehmen, damit Jedermann nach Belieben sich Obst holen könnte. Durch solche demagogische Umtriebe niedergehalten, wandte sich nun Perikles zu der Vertheilung des öffentlichen Vermögens, wobei er — nach dem Berichte des Aristoteles — dem Rathe des Damonides aus Oie folgte.

Alsbald hatte er jetzt durch das Geld, das man zum Schauspiel

*) Erst von jetzt wurden unterworfene Landschaften durch das Loos an Bürger vertheilt, für Kriegsdienste, Theilnahme an Gerichten und Volksversammlungen Sold und Diäten, wenn auch in kleinem Maßstabe, bezahlt.

und für richterliche Geschäfte bekam, sowie durch andere Besoldungen und Vergünstigungen, die ganze Menge bestochen. Er benützte sie zunächst gegen den Areopag *), dessen Mitglied er niemals war, weil ihn das Loos weder zum Archon, noch zum Thesmotheten, Basileus oder Polemarch **) bestimmt hatte. Denn diese Aemter wurden von Alters her durch das Loos besetzt und wer die Prüfung bestand, rückte über dieselben in den Areopag vor.

Kaum sah also Perikles seine Macht bei dem Volke gewachsen, so drückte er mit Hilfe seiner Partei den genannten Senat dergestalt herab, daß ihm durch Ephialtes die meisten richterlichen Entscheidungen entzogen wurden. Ebenso wurde Kimon, als Spartanerfreund und Volksfeind, durch das Scherbengericht verbannt, — ein Mann, der an Reichthum und Geschlecht keinem Andern nachstand, die ruhmvollsten Siege über den auswärtigen Feind erfochten und für Athen eine ungeheure Masse von Geld und Beute errungen hatte (wie dieß in meiner Schrift über ihn näher erzählt ist). So groß war damals die Gewalt des Perikles unter dem Volke!

10. Die Verbannung durch das Scherbengericht brachte für die Betroffenen eine gesetzlich bestimmte Abwesenheit von zehn Jahren mit sich. In der Zwischenzeit fielen die Lakedämonier mit einem bedeutenden Heere in dem Gebiet von Tanagra ein und die Athener rückten ihnen augenblicklich entgegen. Jetzt kam auch Kimon aus seinem Verbannungsorte zurück und stellte sich mit seinen Stammgenossen bewaffnet in Reih' und Glied. Er beabsichtigte, durch die That sich von jedem Vorwurfe einer lakedämonischen Gesinnung zu reinigen, indem er die Gefahr mit allen Bürgern theilte. Aber die Freunde des Perikles standen zusammen und jagten ihn weg, weil er ein Verbannter war. Dieß scheint wohl auch der Grund, warum Perikles gerade in dieser Schlacht seine heldenmäßigste Tapferkeit zeigte und durch die Keckheit, womit er sein Leben wagte, sich ungemein glänzend hervorthat. Uebrigens fielen auch Kimons Freunde alle mit einander,

*) Der Areopag bildete sich aus den jährlichen 9 Archonten, die bei der Rechenschaft über Amtsverwaltung und Lebenswandel untadelhaft gefunden wurden.

**) Namen der einzelnen obersten Behörden (Archonten) in Athen, welche den Kult, das Kriegswesen, das Gesetzwesen rc. unter sich hatten.

— sie, welche Perikles gleichfalls der Hinneigung zu Lakedämon beschuldigte!

Jetzt bemächtigte sich der Athener ein starkes Gefühl der Reue, wie der Sehnsucht nach Kimon. Geschlagen an den Gränzen von Attika, erwarteten sie noch einen weiteren schweren Krieg für die Sommerzeit. Kaum hatte dieß Perikles bemerkt, als er unverzüglich sich dem Wunsche der Menge fügte. Er stellte selbst den Antrag auf Zurückberufung Kimons; Kimon kam und schloß zwischen den Städten einen Frieden ab. Denn die Lakedämonier waren ihm in dem gleichen Grade geneigt, wie sie den Perikles, sammt den übrigen Demagogen, entschieden haßten.

Uebrigens behauptet man theilweise, daß für den Kimon der Antrag auf dessen Zurückberufung erst dann von Perikles sei gestellt worden, nachdem Ersterer durch Vermittlung von Elpinike, Kimons Schwester, einen geheimen Vertrag eingegangen hatte, wornach Kimon mit 200 Schiffen absegeln und im Auslande Behufs der Verheerung der königlichen Länder den Oberbefehl führen, Perikles dagegen die höchste Gewalt in der Hauptstadt behalten sollte.

Man glaubte, daß Elpinike auch schon in einem früheren Falle, bei der bekannten peinlichen Anklage*), den Perikles milder gegen Kimon gestimmt habe. Perikles war nämlich von dem Volke als Einer von den Anklägern aufgestellt. Da nun Elpinike zu ihm kam und ihn bat, sagte er lächelnd: „Elpinike, du bist zu alt, — du bist zu alt, um solche Dinge auszurichten!" Demungeachtet erhob er sich nur ein einzigesmal zum Worte, um Anstands halber seinen Auftrag zu erfüllen. Er hatte wirklich von allen Anklägern dem Kimon am wenigsten wehe gethan, als er wieder abtrat.

Wie sollte man also dem Idomeneus glauben können, wenn dieser Schriftsteller den Perikles beschuldigt: „er habe den Demagogen Ephialtes, einen Freund, welcher seine politischen Grundsätze durchaus theilte, aus Eifersucht und Neid auf dessen Ruhm hinterlistig ermorden lassen?" Ich kenne die Quelle nicht, woraus er diese Nachrichten geholt haben mag. Es ist eben nur Galle, die er gegen einen Mann

*) Die Anklage gieng dahin, daß Kimon, von König Alexander bestochen, einen möglichen Angriff auf Macedonien unterlassen habe.

verspritzte, welcher vielleicht nicht von allen Seiten unangreifbar ist, aber doch eine zu edle Gesinnung besaß und zu viel wahre Ehrliebe in seiner Seele trug, um eine so grausame, ja thierische Leidenschaft in sich erklärlich finden zu lassen. Wohl aber war Ephialtes ein Schrecken der Adelspartei und zeigte sich bei Rechnungsabhören und in der Verfolgung von Allen, die das Volk mißhandelten, durchaus unerbittlich. Diese Feinde waren es also, die ihm eine Falle legten, bis sie ihn zuletzt durch Aristodikus aus Tanagra heimlich aus dem Wege räumten, wie dieß Aristoteles wirklich berichtet. Kimon dagegen starb in Cypern auf seinem Feldzuge.

11. Die Aristokraten hatten bereits seit längerer Zeit in Perikles den bedeutendsten Mann im Staate erblicken müssen. Dennoch wünschten sie irgend Jemand als seinen entschiedenen Gegner auftreten und durch ihn die Gewalt des Perikles wenigstens soweit geschwächt zu sehen, daß sie nicht geradezu eine Monarchie wäre. Sie stellten ihm also in Thukydides aus Alopeke, einem gemäßigten Manne, der zugleich mit Kimon verwandt war, den künftigen Rivalen auf.

Thukydides besaß weniger Fähigkeit für den Krieg, als Kimon, aber mehr für den Markt und für die Verwaltung. Er blieb fein ordentlich zu Hause, wagte auf der Rednerbühne einen Kampf mit Perikles und hatte dadurch bald den Staat wieder in's Gleichgewicht gebracht. Die sogenannte Adelspartei ließ er nämlich nicht mehr, wie früher, sich unter das Volk zerstreuen und vermengen, wobei der Glanz ihres Ansehens durch die Menge verdunkelt wurde. Er schied sie vielmehr völlig aus, gab ihrer Macht durch die Vereinigung auf Einen Punkt ein bedeutendes Gewicht und führte so einen Ausschlag herbei, wie an einer Wage. Allerdings war schon von Anfang an ein kaum versteckter Riß im Staate vorhanden, wie an einem Stück Eisen, — ein Riß, der den Zwiespalt der demokratischen und aristokratischen Grundsätze bezeichnete; allein der ehrgeizige Wettstreit jener beiden Männer machte den Schnitt erst recht tief und hatte die Wirkung, daß von jetzt an der eine Theil der Bürger das Volk, der andere die Oligarchen genannt wurde.

Deßhalb ließ denn auch Perikles jetzt ganz besonders dem Volke die Zügel nach und führte seine Verwaltung nur mit Rücksicht auf die Gunst. Er veranstaltete es, daß allezeit irgend ein öffentliches

Schauspiel, eine Speisung auf Staatskosten, ein Festaufzug u. dgl. in der Stadt war. Auch lenkte er das Volk durch geistreichere Vergnügungen, wie ein Kind, und sandte ferner alljährlich 60 Galeeren aus, auf denen viele Bürger herumfuhren, dabei 8 Monate lang im Solde stunden und ihre Tüchtigkeit im Seewesen theils übten, theils erlernten. Ueberdieß schickte er tausend Kolonisten in den Chersones, fünfhundert nach Naxos, halb soviel nach Andros und tausend nach Thracien unter die Bisalter, endlich noch andere nach Italien, wo Sybaris wieder aufgebaut wurde, das jetzt den Namen Thurii bekam. Bei diesen Maßregeln beabsichtigte er zunächst die Erleichterung der Stadt von einem faulen und wegen seiner Unthätigkeit auch unruhigen Pöbel. Zugleich wünschte er, der Armuth des Volks eine Aufhilfe zu verschaffen, wie auch den Bundesgenossen durch diese Nachbarschaft einen Schreck einzujagen und eine Wache zu geben, um so jeden Aufstandsversuch zu verhüten.

12. Was Athen am meisten Vergnügen und Schönheit gab, was auch den Fremden dort in das höchste Erstaunen versetzte, was endlich allein für Griechenland das Zeugniß ablegt, daß seine vielbesprochene Macht und sein alter Wohlstand keine Lüge sei: das ist die Pracht seiner öffentlichen Bauten.

Aber gerade hierin wurde die Politik des Perikles am heftigsten von seinen Gegnern getadelt und verläumdet. Sie erhoben in jeder Versammlung ein Geschrei: „das Volk komme in Schimpf und Schande, weil es die allgemeine Kasse der Griechen von Delos an sich gezogen habe! Die anständigste Entschuldigung gegen einen Vorwurf habe noch darin bestanden, daß man aus Furcht vor den Persern das gemeinschaftliche Geld von dort entfernt habe, um es an sicherem Orte zu verwahren. Diese Entschuldigung habe ihnen Perikles genommen. Es scheine jetzt, als müßte Griechenland eine schreckliche Mißhandlung, ja die offenbarste Tyrannei erdulden. „Es muß zusehen (riefen sie), daß wir mit seinen erpreßten Kriegssteuern unsere Stadt vergolden und ausstaffiren, gleich einem eitlen Weibe. Rings ist sie behängt mit kostbaren Steinen, mit kunstvollen Bildern und Tempeln von tausend Talenten!"

Perikles suchte nun das Volk zu belehren: „daß man für das

Geld den Bundesgenossen keine Rechenschaft schuldig sei. Man kämpfe ja für sie! Man halte ja den Feind zurück, ohne daß sie auch nur Ein Pferd, Ein Schiff, Einen Soldaten stellten. Ihre ganze Leistung bestehe in Geld, und Geld gehöre nicht mehr dem Geber, sondern dem Empfänger, sobald er die Bedingungen des Empfangs erfülle. Nun sei aber die Stadt hinreichend mit allen Bedürfnissen für einen Krieg versehen. Demnach müsse sie ihren Ueberfluß auf Dinge verwenden, die nach ihrer Vollendung ebenso sehr mit ewigem Ruhme lohnen, als sie während derselben eine Quelle des Wohlstandes seien. Es eröffne sich dabei mancherlei Arbeit; es zeigen sich die verschiedenartigsten Bedürfnisse, welche sodann jeden Zweig der Kunst hervorrufen, jede Hand in Thätigkeit bringen, beinahe die ganze Stadt in Verdienst setzen und so derselben, von innen heraus, zugleich mit den Verschönerungen auch Nahrung geben."

Junge, kräftige Leute konnten nämlich in den Feldzügen von dem Wohlstande des Staates ihren Antheil erhalten; dagegen sollte die ganze, nicht kriegspflichtige Arbeiterklasse nach Perikles' Absicht ebensowenig von einem Genusse ausgeschlossen sein, als denselben ohne Arbeit und Thätigkeit empfangen können. Er warf also ohne Säumen großartige Entwürfe zu Ausführungen und kunstvolle Plane zu Arbeiten von langer Dauer unter das Volk. Auf diese Weise sollte derjenige Theil der Bevölkerung, welcher das Haus hütete, so gut als die Mannschaft auf der Flotte, in den Festungen oder im Lager, von einem Nutzen und Antheil bei dem öffentlichen Vermögen zu sagen wissen. Das Baumaterial war vorhanden, — Stein, Metall, Elfenbein, Gold, Eben- und Cypressenholz. Ebenso fanden sich die nöthigen Gewerbe zu deren Ver- und Bearbeitung, als da sind: Zimmerleute, Bildhauer, Schmiede, Steinmetzen, Färber, Gold- und Elfenbeinarbeiter, Maler, Sticker, Schnitzler, sodann für alles dieß die Leute zur Versendung und zum Transport: Rheder, Matrosen, Steuermänner zur See, — auf dem Lande Wagner, Pferdehalter, Fuhrleute, Seiler, Leineweber, Sattler, Straßenbauer und Bergleute. Endlich hatte sich jedes Gewerbe (wie ein General sein untergeordnetes Heer) noch weiter einen Haufen von niedrigen Handlangern beigeordnet, um die Stelle des bloßen Werkzeugs und gleichsam des Körpers bei dem Dienste zu vertreten. An einem solchen Orte ver-

breiteten und verstreuten alle diese Erfordernisse sozusagen über jedes Alter und jede Fähigkeit einen reichlichen Wohlstand.

13. Allmählich erhoben sich die Werke prachtvoll durch ihre Größe, wie unnachahmlich durch ihre Gestalt und Schönheit. Alle Meister wetteiferten, die handwerksmäßige Arbeit durch gelungene Ausführung zu übertreffen. Die größte Bewunderung verdiente jedoch die Schnelligkeit. Dinge, wovon jedes einzelne, wie man glaubte, nur in vielen Generationen und Menschenaltern mit Mühe zu einem Ziele geführt werden konnte, — diese Dinge erreichten insgesammt in der kurzen Zeit einer einzigen Verwaltung ihre Vollendung. Und doch soll einmal Zeuxis bei einer Aeußerung des Malers Agatharchus, der sich auf rasches und leichtes Figurenzeichnen Vieles einbildete, die Antwort gegeben haben: „und meine Arbeit dauert lang!" Denn die Gewandtheit und Schnelligkeit im Schaffen gibt einem Werke noch keineswegs die Bedeutung des Bleibenden, oder den Werth der durchgearbeiteten Schönheit. Dagegen ist die Zeit, welche man zum Hervorbringen eines Werkes an die Arbeit wendet, gleichsam ein Anlehen, das bei der Erhaltung des Hervorgebrachten durch seine Dauer die Zinsen trägt.

Um so mehr sind die Schöpfungen des Perikles zu bewundern, welche so schnell entstanden, um dann Jahrhunderte zu überleben. An Schönheit erreichte jedes Werk von Anfang an die Vorbilder des Alterthums, während es durch seinen blühenden Reiz bis heute noch frisch und lebendig ist. So sehr ruht ein gewisser Flor von ewiger Jugend darüber und schützt den ganzen Anblick vor jeder Berührung durch die Zeit. Es ist, als wäre diesen Werken ein Hauch von ewigem Frühling eingeflößt, — eine Seele, die niemals altern kann! — —

Das Ganze ließ er durch Phidias leiten und beaufsichtigen, so bedeutend auch die Baumeister und Künstler waren, welche jedes einzelne Werk hatte. An dem Parthenon, der früher nur 100 Fuß im Geviert hatte, baute Kallikrates und Iktinus. Den Mysterientempel zu Eleusis fieng Koröbus wenigstens zu bauen an; derselbe setzte auch die Säulen zu ebener Erde und verband sie mit dem Architrav. Nach seinem Tode stellte Metagenes aus der Gemeinde Xypete den Fries und die oberen Säulen darauf; die Kuppel über dem Tempel vollendete

Xenokles von Cholarge. An der „langen Mauer", auf welche Sokrates nach seiner Erzählung den Perikles selbst seinen Antrag einbringen hörte, übernahm Kallikrates die Arbeit. Nur Kratinus macht sich in einer Komödie über die langsame Vollendung des Bauwesens lustig, indem er sagt:

— „schon lange führt's
Perikles mit dem Munde fort, doch mit der That
Regt er's nicht an." —

Das Odeon ferner hatte nach seiner inneren Eintheilung viele Sitze und viele Säulen; die Bedachung bildete ringsum eine schiefe Ebene und war so gefertigt, daß sie oben von einer einzigen Spitze ausgieng. Das Ganze soll eine Abbildung und Nachahmung von dem Zelte des Perserkönigs gewesen sein. Perikles führte auch hier die oberste Leitung. Deßhalb scherzt Kratinus in seinen Thrakierinnen nochmals über ihn:

„Da kommt ja Zeus Meerzwiebelkopf, Perikles, her,
Und trägt auf seiner Stirne das Odeon hoch,
Nachdem er an dem Scherbenfels vorüber ist" *).

Um nun Ehre damit einzulegen, beantragte Perikles jetzt zum erstenmal die Aufführung eines musikalischen Wettstreits bei den Panathenäen und ordnete als gewählter Preisrichter selbst an, wie die einzelnen Betheiligten es bei der Flöte, dem Gesang oder der Laute halten sollten. Und wie dießmal, so blieb auch späterhin das Odeum der Ort für die Musikfeste.

Die Propyläen der Burg wurden in einem Zeitraume von 5 Jahren von dem Baumeister Mnesikles aufgeführt. Ein wunderbarer Vorfall, der sich bei dem Bau ereignete, bewies die Nähe der Göttin, welche sogar selbst Hand an's Werk legte und dasselbe vollenden half. Der thätigste und willigste Arbeiter war durch einen Fehltritt an einer bedeutenden Höhe herabgefallen und lag so elend darnieder, daß er bereits von den Aerzten aufgegeben war. Darüber wurde Perikles sehr betrübt. Aber die Göttin, welche ihm Nachts im Traume erschien, verordnete ein Mittel, durch dessen Anwendung Perikles den Menschen schnell und leicht wiederherstellte. Dieß veranlaßte ihn auch

*) D. h. nachdem er der Gefahr der Verbannung entgangen ist.

der „heilenden" Athene eine eherne Bildsäule auf der Burg errichten zu lassen, und zwar neben dem Altar, der, wie man angibt, schon früher vorhanden war.

Dagegen schuf Phidias das goldene Standbild der Göttin, wie denn auch sein Name als Verfertiger auf der Säule steht. Ueberhaupt lag beinahe Alles auf ihm; er war durch seine Freundschaft mit Perikles, wie bereits erzählt, der Vorstand sämmtlicher Gewerbe dabei. Dieß trug nun freilich dem Einen Neid, dem Andern Verläumdung ein. Man sagte, „daß öfters freie Frauen zu dem Bauwesen, aber eigentlich zu Perikles kommen — und Phidias nehme sie auf!" Die Komiker bemächtigten sich dieses Geredes und überschütteten ihn vielfach mit ihrem frechen Witze, wobei sie in ihren Verläumdungen bald auf die Gattin des Menippus, eines befreundeten Unterfeldherrn, bald auf den Geflügelhof des Pyrilampes anspielten, dem man, als nahem Bekannten des Perikles, nachsagte: „er schicke den Frauen, denen sich Perikles näherte, Pfauen *) zum Geschenke!"

Indessen — worüber sollte man sich noch in irgend einem Falle wundern bei Menschen, deren ganzes Leben der Satyre angehört, Menschen, die mit ihrem schändlichen Hohne gegen jeden Besseren gleichsam dem bösen Dämon des Pöbelhasses ihre Opfer darbringen? Hat doch sogar Stesimbrotus aus Thasos gewagt, gegen Perikles das entsetzliche Mährchen von einem Verbrechen auszusprengen, das er an seiner eigenen Schwiegertochter begangen haben soll!

Dadurch wird es eben für die Forschung so überaus schwierig, ja unmöglich, die Wahrheit zu erhaschen, wenn die Nachwelt nicht nur an der längeren Zeit selbst ein Hinderniß für die Erkenntniß der einstigen Wirklichkeit findet, sondern sogar die gleichzeitige Geschichte von Thatsachen und Personen bald durch Neid und Mißgunst, bald durch Vorliebe und Schmeichelei die Wahrheit zu einem elenden Zerrbilde macht!

14. Thukydides und die Redner seines Anhangs verschrieen jetzt den Perikles, „daß er alles Geld verzettle und die Finanzen zu Grunde richte!" Da fragte er das Volk in der Versammlung: „ob es

*) Damals eine außerordentliche Seltenheit, so daß Neugierige deßhalb aus Sparta und Thessalien nach Athen kamen.

die Ausgaben groß finde?" „„Ja, sagte man ihm, — sehr groß!"" „Nun denn, erwiederte er, dann sollen diese Ausgaben nicht von euch, sondern von mir gemacht sein! Und auf die Gebäude werde ich meinen eigenen Namen schreiben lassen!" Bei diesen Worten des Perikles bewunderte man nun vielleicht seinen großherzigen Sinn; vielleicht wetteiferte man auch mit ihm um die Ehre solcher Bauten; kurz, Alles verlangte jetzt mit lautem Geschrei: „er solle das Geld vom Staate nehmen und brauchen, soviel er wolle!"

Zuletzt mußte er mit Thukydides vor dem Scherbengerichte in den entscheidenden Kampf treten. Er bestand diese Gefahr glücklich und bewirkte die Verbannung seines Feindes, sowie die Auflösung der gegnerischen Partei.

15. Hiemit hatte also jeder Zwiespalt seine Lösung, wie der Staat selbst gleichsam seine Ebenung und Einheit gefunden. Perikles hatte nachgerade ganz Athen in seine Hand bekommen und neben Athen Alles, was von den Athenern abhieng, Einkünfte, Armeen, Galeeren, Inseln und Meer; dazu eine bedeutende Gewalt, die sich über Griechenland, wie über das Ausland erstreckte, eine Oberherrschaft, welche durch unterworfene Völkerstämme, durch Freundschaft mit Königen, durch Bündnisse mit Fürsten wohlgesichert war.

Er selbst blieb jetzt nicht mehr der Alte, nicht mehr so zahm gegen das Volk, nicht mehr so geneigt, von den Launen der Menge sich lenken und leiten zu lassen, je nachdem der Wind gieng. Er verließ vielmehr jenes kleinlaute, oft so schwächliche Auftreten manches Volksführers, das sich mit einer blühenden und zärtlichen Musik vergleichen läßt; dagegen zog er jetzt in seiner Politik die Saiten eines Aristokraten, ja eines geborenen Herrschers auf. Er verfolgte diese Politik zum allgemeinen Besten ehrlich und unbeugsam. Meistentheils leitete er das Volk durch Gründe und Belehrungen so, daß es selber wollte. Doch kamen auch Fälle vor, wo es ihm widerstrebte, so daß er es mit Gewalt niederhalten und zu seinem eigenen Vortheil hinzerren mußte. Er ahmte geradezu einem Arzte nach, der bei einer verwickelten und langwierigen Krankheit je nach Umständen unschädliche Genüsse zuläßt, und wieder bei veränderten Umständen schmerzhafte und giftige, aber dabei heilsame Mittel anwendet. Es sind begreiflicherweise gar manche Leidenschaften, die unter einem

Volkshaufen sich bilden, welcher eine so bedeutend große Herrschaft besitzt. Perikles war der einzige Mann, der nach seiner ganzen Natur diese Leidenschaften geschickt zu behandeln verstand. Insbesondere dienten ihm Hoffnung und Furcht gleichsam als Steuerruder. Hiedurch dämpfte er zum voraus ihre trotzige Keckheit, wie er die Muthlosigkeit aufrichtete und tröstete. In Allem bewies er, daß die Redekunst nach Plato's Ausdruck eine Psychagogie*) und ihre größte Aufgabe das richtige Verfahren in Betreff von milderen oder wilderen Stimmungen sei, sofern gewisse Töne und Klänge der Seele einen sehr richtigen Griff und Anschlag erfordern.

Der Hauptgrund lag jedoch nicht lediglich in der Kraft seines Wortes, sondern, nach Thukydides' Angabe, in der Geltung und dem Vertrauen, das Perikles hinsichtlich seines Lebens genoß. Man wußte gewiß, daß er unbestechlich und über jeden Einfluß des Geldes erhaben war. Athen, eine große Stadt, hatte er zur größten und reichsten gemacht und wiewohl er an Macht über manchen Königen und Fürsten stand, welche zum Theil ihren Thron in ihrer Familie vererbten, so machte er sein Vermögen dennoch um keine Drachme größer, als sein Vater es ihm hinterlassen hatte.

16. Uebrigens wird seine Macht von Thukydides ganz offen dargelegt, während die Komiker eine boshafte Darstellung von ihr geben. Sie bezeichnen die Freunde aus seiner Umgebung als „junge Pisistratiden", verlangen von ihm einen Eid: „er wolle kein Tyrann werden" u. dgl.; hiemit ist ein Mißverhältniß zur Demokratie und ein gewisser Druck durch seine hervorragende Stellung behauptet. Teleklides sagt: die Athener haben ihm übergeben

„Der Städte Tribut, wie die Städte zugleich, — die zu binden und jene zu lösen, —
Granitne Gewalt, um aufzuerbaun und wieder um niederzuwerfen,
Bündnisse, Gewalt, Macht, Frieden zumal, und Gut und glückliche Tage."

Und dieß war nicht bloß ein Augenblick, nicht bloß ein Höhepunkt und eine Zeit der Gunst, wobei seine Verwaltung vorübergehend in der Blüthe stand. Nein, vierzig Jahre lang war er der erste Mann Athens trotz jedem Ephialtes, Leokrates, Myronides, Kimon, Tol-

---

*) Anspielung auf Demagogie, eig. Lenkung der Seelen.

mides und Thukydides. Ja, nach dem Sturze und der Verbannung des Thukydides waren es nicht weniger als 15 Jahre, worin er ohne Unterbrechung und in Einer Linie fortlaufend die Herrschaft und Gewalt errang, ungeachtet die Feldherrnwürde sonst nur jährig war. Auch behauptete er sich durchaus unangreifbar für alles Geld, obgleich er in Geldangelegenheiten nicht völlig unthätig blieb.

Er besaß nämlich ein anererbtes, rechtmäßiges Vermögen, das ihm weder durch Fahrlässigkeit hinausgehen, noch bei seiner Geschäftslast noch weitere vielfache Arbeit und Mühe machen sollte. Deßhalb brachte er dasselbe in eine geordnete Verwaltung, wie er sie für die leichteste und zugleich pünktlichste hielt. Der sämmtliche Fruchtertrag eines Jahres wurde zusammen abgegeben und sodann jedes Bedürfniß einzeln auf dem Markte eingekauft, um demgemäß sein Leben und seine Lebensweise einzurichten. Damit behagte er allerdings seinen erwachsenen Söhnen gar nicht. Auch spendirte er seinen Frauen allzuwenig, und sie beklagten sich über diese Ausgaben: „je für einen Tag! und Alles bis auf's Genaueste eingeschränkt! Und nichts sei, wie sonst in einem großen Hause und bei so glücklichen Verhältnissen, im Ueberflusse vorhanden! Und Alles, was man brauche, Alles, was man bekomme, müsse durch Zahl und Maß gehen!" Wer aber seine ganze derartige, höchst pünktliche Hausordnung im Gange erhielt, das war ein einziger Sklave, Euangelus, ein Mensch, wie **kein** Anderer, für die Oekonomie von Natur geschaffen, oder auch von Perikles dazu eingeschult.

Dieß Alles war nun freilich eine Abweichung von dem Tone, der in Anaxagoras' Philosophie herrscht. Der letztere kümmerte sich in seiner hochsinnigen Begeisterung lediglich Nichts um das Hauswesen und ließ seine Güter unbebaut stehen, so daß die Schafe darauf weiden konnten. Aber es ist, wie ich meine, ein Unterschied zwischen dem Leben eines Philosophen der Wissenschaft und des Staates. Ohne ein Werkzeug zu haben, ohne einen äußerlichen Stoff zu bedürfen, wandelt der Erstere mit seinen Gedanken im bloßen Gebiete der Idee; bei dem Andern tritt das Gute in die engste Berührung mit den menschlichen Bedürfnissen und es treten Fälle ein, wo der Reichthum für ihn nicht bloß eine Nothwendigkeit wird, sondern sogar ein Theil der Sittlichkeit. So war es auch bei Perikles, der manchem

Nothleidenden zu Hilfe eilte. Erzählt man doch von Anaxagoras selber folgende Anekdote.

Während Perikles mit Geschäften überladen war, lag er, bereits in hohem Alter, tief eingewickelt da und wollte Hungers sterben. Niemand kümmerte sich um ihn. Da erfuhr Perikles zufällig die Sache. Höchlich erschrocken eilte er alsbald zu ihm und bat ihn auf's dringendste. Er bejammerte dabei nicht sowohl ihn, als vielmehr sich selbst: „daß er einen solchen Rathgeber in Staatssachen verlieren sollte!" Anaxagoras deckte sich nun auf und sagte zu ihm: „Perikles, wenn man Licht braucht, so gießt man auch Oel zu!"

17. Als die Lakedämonier anfiengen, über das Wachsthum Athens unzufrieden zu sein, ermuthigte Perikles das Volk noch mehr zu einem hohen Selbstgefühl und gesteigerten Ansprüchen. Er stellte daher den Antrag, sämmtliche Griechen in allen Theilen von Europa oder Asien zu einer Versammlung zu berufen. Jede kleine und große Stadt sollte nach Athen Abgeordnete schicken. Die Gegenstände der Berathung sollten sein: 1) die Tempel, welche die Perser niedergebrannt hatten; 2) die Opfer, welche man den Göttern schuldig sei, in Folge der Gelübde, die man zur Zeit des Perserkriegs denselben gethan habe; 3) endlich das Meer, damit man nämlich allgemeine Sicherheit für die Schiffahrt erreichen und auch dort den Frieden einhalten könne.

Für diese Zwecke wurden jetzt 20 Männer aus der Altersklasse über 50 Jahren abgesandt. Fünf von ihnen mußten die Jonier und Dorier in Asien, sowie die Inselbewohner von Lesbos und Rhodus einladen; fünf andere besuchten die Gegenden am Hellespont und in Thrakien bis nach Byzanz; die fünf nächsten wurden nach Böotien, nach Phokis, in den Peloponnes, sodann über Lokris in die benachbarten Theile des Festlands bis Akarnanien und Ambrakia geschickt; die übrigen reisten über Euböa in die Gegend des Oetagebirgs und des malischen Meerbusens, sowie in das achäische Phthiotis und Thessalien. Ueberall suchten sie für das Kommen und für die Theilnahme an den Berathungen über den Frieden und das gemeinsame Handeln von Griechenland zu wirken. Dennoch wurde nichts ausgerichtet. Es konnte nicht einmal eine Zusammenkunft der Städte stattfinden, weil Lakedämon entgegenwirkte, wie man behauptet, und weil zuerst im Peloponnes die gemachte Probe fehlschlug.

Ich habe diese Erzählung beigefügt, um daran seinen Geist und die Großartigkeit seiner Gedanken nachzuweisen.

18. Als Feldherr fand er die meiste Anerkennung durch seine Sicherheit. Wenn eine Schlacht hinsichtlich ihres Erfolgs sehr zweifelhaft und gefährlich schien, so vermied er sie absichtlich. Feldherrn, welche durch Tollkühnheit ein hohes Glück errangen und Bewunderung einernteten, erkannte er nicht als große Männer an, denen er n… eifern oder es nachthun mochte. Vielmehr sagte er stets zu se… Mitbürgern: „soviel an ihm liege, würden sie unsterblich bleiben … alle Ewigkeit!"

Einst sah er, wie Tolmides, Tolmäus' Sohn, im Vertrau… auf seine früheren glücklichen Erfolge und stolz auf die ausgezeic… Ehre, die er wegen seiner kriegerischen Thaten genoß, zur völ… Unzeit einen Einfall in Böotien vorbereitete. Von der jungen M… schaft waren sogar schon die Vornehmsten und Ehrgeizigsten für … freiwillige Theilnahme an diesem Zuge gewonnen. Ihre Zahl b… sich auf 1000 Mann, abgesehen von der übrigen Streitmacht. … kles suchte jetzt den Tolmides zurückzuhalten und öffentlich zu wa… wobei er das bekannte Wort sprach: „Wenn er dem Perikles … glaube, so werde es kein Schade sein, auf den besten Rathgeb… warten, die Zeit!" Für den Augenblick fand er nun freilich … dieser Aeußerung einen sehr bescheidenen Beifall. Aber nach we… Tagen kam die Nachricht von einer vollständigen Niederlage bei Kor…, wobei Tolmides selbst und außer ihm viele vornehme Bürger gebl… seien. Und jetzt hatte Perikles durch diesen Vorfall neben h… Ruhme noch alle Herzen gewonnen, weil man seinen Verstand … die Liebe zu seinen Mitbürgern anerkannte.

19. Unter seinen Feldzügen fand derjenige in den (thrakischen) Chersones besonders freundliche Anerkennung, weil er den dortigen Griechen ihre Rettung brachte. Denn nicht genug, daß Perikles durch 1000 athenische Kolonisten, die er herbeiführte, die Bevölkerung der Städte verstärkte; er schloß auch den Hals der Landenge durch Schanzen und Bollwerke von Meer zu Meer sicher ab. Hiedurch hatte er die Ueberfälle der Thrakier, welche den Chersones, wie ein Strom, umgaben, für die Zukunft verhindert. Er hatte einen andauernden, schweren Krieg abgeschnitten, dessen Last diese Gegend allezeit drückte,

eine Gegend, die unter barbarischen Nachbarschaften mittendrin steckte und nicht nur an den Gränzen, sondern selbst im Innern voll von Räuberhöhlen war.

Die lauteste Bewunderung des Auslandes errang jedoch Perikles, als er mit 100 Galeeren von Pegä in Megaris auslief und sodann den Peloponnes umschiffte. Auf diesem Zuge verwüstete er nicht nur einen großen Theil der Küste, wie Tolmides früher, sondern er drang auch weit von dem Meere in's Land und trieb mit den Soldaten seiner Schiffe alle Feinde hinter die Mauern, weil sie sein Anrücken fürchteten. Nur in Nemea hielten die Sikyonier Stand und wagten eine Schlacht. Aber Perikles schlug sie so entschieden, daß er ein Siegeszeichen errichten konnte. Aus dem befreundeten Achaja zog er Truppen auf seine Galeeren, fuhr sodann mit der Flotte auf das gegenüberliegende Festland, segelte am Achelous vorüber, überfiel Akarnanien, schloß die Einwohner von Oeniadä in ihre Mauern ein, und fügte ihrem Lande durch Verheerungen den größten Schaden zu. Erst jetzt steuerte er in die Heimath zurück, nachdem er sich den Feinden als ein Gegenstand des Schreckens, seinen Mitbürgern aber als Hort und Held gezeigt hatte. Denn auch sogar durch zufällige Umstände hatte man bei diesem Feldzuge nicht den geringsten Anstoß gefunden.

20. Bei seiner Fahrt in das schwarze Meer, die er mit einer bedeutenden und glänzend ausgerüsteten Flotte unternahm, erfüllte er die Wünsche der griechischen Städte und behandelte dieselben höchst freundlich, während er dagegen vor den umwohnenden fremden Völkerschaften, wie ihren Königen und Fürsten, die Größe der athenischen Macht entfaltete und ihnen den furchtlosen Muth zeigte, womit sie in jeder beliebigen Richtung umherfuhren und eine vollendete Herrschaft über dieses Meer besaßen. Zu Sinope ließ er unter Lamachus dreizehn Schiffe mit Truppen gegen den Tyrannen Timesilaus zurück. Als dieser sammt seinem Anhange vertrieben war, beantragte er eine Absendung von 600 freiwilligen Athenern nach Sinope, um sich dort inmitten der früheren Bewohner niederzulassen. Sie vertheilten dabei diejenigen Häuser und Ländereien unter sich, welche die Gewaltherrn zuvor inne gehabt hatten. In andern Fällen gab er dem stürmischen Andrängen seiner Mitbürger nicht nach. Er blieb fest, als sie durch die Größe ihrer Kraft und ihres Glücks sich ermuthigt genug fühlten,

um einen neuen Angriff auf Aegypten zu unternehmen *) und in den Besitzungen des persischen Königs an der Küste Bewegungen hervorzurufen. Viele fesselte bereits auch jene betrübte unglückliche Liebe zu Sicilien, eine Liebe, die später durch die Redner von Alkibiades' Anhang zur hellen Flamme angefacht wurde. Etliche träumten sogar von Italien und Karthago, nicht ohne Hoffnung auf Erfolg, weil die Herrschaft, auf der man fortbauen konnte, sehr bedeutend und Alles gerade im besten Flusse war.

21. Aber Perikles zügelte dieses ausläuferische Wesen und beschnitt der Vielthuerei die Flügel, indem er den größten Theil seiner Macht lieber auf die Behauptung und Sicherstellung des bisherigen Besitzstandes verwendete. Er hielt es dabei schon für eine bedeutende Leistung, wenn es gelang, die Lakedämonier zurückzudrängen.

Wie entschieden er diesen entgegentrat, zeigte sich neben manchen andern Fällen besonders auch in den Handlungen bei dem heiligen Krieg. Die Lakedämonier hatten nämlich durch einen Kriegszug nach Delphi den dortigen Tempel aus der Gewalt der Phokier an die Delphier zurückgegeben. Aber sogleich nach ihrem Abzuge rückte auch Perikles heran und führte die Phokier wieder ein. Und weil die Lakedämonier das ihnen von Delphi zugetheilte Recht der ersten Anfrage **) auf die Stirne des ehernen Wolfes hatten eingraben lassen, so eignete er sich gleichfalls für Athen jenes Recht der ersten Anfrage zu und ließ es an dem gleichen Wolfe, auf der rechten Seite, einprägen.

22. Wie richtig es war, die athenische Macht in Griechenland beisammen zu halten, bewiesen bald genug die Ereignisse zu seinen Gunsten.

Zuerst fiel Euböa ab, wohin er deßhalb mit Truppen übersetzte. Gleich darauf kam die Nachricht, daß Megara sich zum Kriege habe aufreizen lassen und bereits ein feindliches Heer unter Pleistoanax, König von Sparta, an den Gränzen von Attika stehe. In aller Eile

---

*) Schon früher war der aufrührerische König Inarus von Athen unterstützt worden.

**) Gewöhnlich wurde die Ordnung, in welcher die Befragenden zugelassen wurden, durch das Loos bestimmt.

zog sich daher Perikles wieder aus Euböa zurück, um den Krieg in Attika zu führen. Freilich wagte er nun trotz aller Ausforderungen keine offene Schlacht gegen die ebenso zahlreichen als tapferen Schwerbewaffneten des Feindes. Dagegen bemerkte er, daß Pleistoanax noch äußerst jung war und hauptsächlich auf den Rath des Kleandridas hörte, den ihm die Ephoren wegen seines jugendlichen Alters zur Ueberwachung und Leitung beigegeben hatten. Mit diesem machte er also insgeheim einen Versuch. Er hatte ihn bald durch Geld gewonnen und bewog ihn, den Abzug der Peloponnesier aus Attika zu veranlassen. Kaum hatte sich jedoch das Heer nach seiner Entfernung in die einzelnen Städte aufgelöst, als die Unzufriedenheit hierüber in Lakedämon ausbrach. Dem Könige wurde eine Geldstrafe auferlegt, deren Größe er nicht erschwingen konnte, weßhalb er freiwillig Lakedämon verließ; Kleandridas wurde zum Tode verurtheilt, hatte sich aber geflüchtet.

Derselbe war der Vater des Gylippus, der in Sicilien den Athenern einen so schweren Verlust beibrachte. Die Liebe zum Geld schien gleichsam eine Familienkrankheit zu sein, womit auch der Letztere von Natur behaftet war, sofern er gleichfalls auf eine schmähliche Weise über Schlechtigkeiten ertappt und deßhalb aus Sparta verbannt wurde. Das Nähere hievon haben wir in der Lebensbeschreibung Lysanders mitgetheilt.

23. In seinem Rechenschaftsbericht über den Feldzug hatte Perikles einen Posten von 10 Talenten bloß als nothwendige Ausgabe eingetragen. Das Volk nahm dieß an, ohne weiter darüber zu verhandeln oder das Geheimniß aufzudecken. Einige Geschichtschreiber, und unter ihnen auch der Philosoph Theophrast, berichten sogar: „daß alle Jahre 10 Talente von Perikles nach Sparta gewandert seien, womit er den sämmtlichen Behörden eine Artigkeit erwiesen und so den Krieg vorläufig beschworen habe. Er kaufte damit nicht den Frieden, sondern nur die Zeit, in welcher er sich gemächlich rüsten konnte, um nachher den Kampf desto glücklicher zu führen."

Aber jetzt wendete er sich schleunigst gegen die Abtrünnigen, setzte mit 50 Schiffen und 5000 Schwerbewaffneten nach Euböa über und unterjochte die Städte. In Chalkis verjagte er die soge-

nannten Roßherrn (oder Ritter), welche ungemein reich und angesehen waren; in Hestiäa dagegen trieb er sämmtliche Einwohner aus dem Lande, um dafür Athener hinzuverpflanzen. Zu dieser durchaus vereinzelten unerbittlichen Strenge war er veranlaßt, weil die Hestiäer bei der Wegnahme eines attischen Schiffs die sämmtliche Bemannung umgebracht hatten.

24. Bald darauf wurde zwischen Athen und Lakedämon ein Vertrag auf 30 Jahre geschlossen. Perikles beantragte nun den bekannten Seezug nach Samos, gegen welches er als Grund des Krieges angab, „daß man der Aufforderung, mit Milet in friedliche Verhältnisse zurückzutreten, keine Folge geleistet hätte.“ Indessen glaubt man auch, daß ihn eine gewisse Gefälligkeit für Aspasia zu dieser Unternehmung gegen Samos veranlaßt habe. Es mag deßhalb hier der geeignetste Ort sein, um näher zu untersuchen, durch welche Künste, oder durch welchen bedeutenden Einfluß diese Person es vermochte, die ersten Staatsmänner so gänzlich zu beherrschen und selbst bei den Philosophen der Gegenstand ihrer vielfachen, anerkennenden Aeußerungen zu werden.

Daß sie von Milet gebürtig und die Tochter eines gewissen Axiochus war, wird übereinstimmend angegeben. Thargelia, eine Jonierin der alten Zeit, soll ihr Vorbild gewesen sein, demgemäß sie die einflußreichsten Männer in ihren Netzen zu fangen suchte. Denn auch Thargelia war sehr schön gewesen; sie besaß neben ihren Reizen noch eine große Gewandtheit, lebte mit den meisten bedeutenden Männern Griechenlands in verdächtigem Umgang und gewann Alle, die sich ihr näherten, für den König. So streute sie bei dem Einfluß und der hohen Stellung dieser Persönlichkeiten eben durch dieselben den ersten Samen der persischen Gesinnung in den Städten aus.

Bei Aspasia war es nach Einigen ihr eigenthümlicher Verstand, besonders in staatlichen Dingen, was ihr das Herz des Perikles gewann. Machte ihr doch selbst ein Sokrates mit seinen Freunden zuweilen Besuche! Und ihre Vertrauten führten sogar ihre Gattinnen bei ihr ein, wiewohl sie kein sehr anständiges und würdiges Gewerbe betrieb, indem sie Gesellschaftsmädchen unterhielt! Aeschines erzählt ferner, daß auch der Schafhändler Lysikles aus einer unedlen, gemeinen Natur zum bedeutendsten Mann Athens geworden sei, und

zwar lediglich durch den Umgang mit Aspasia, nach dem Tode des Perikles. Ferner findet sich in Plato's Menexenos ungeachtet des scherzhaften Tones, worin der Anfang geschrieben ist*), doch soviel geschichtliche Wahrheit: daß dieses Exemplar von Weib in dem Rufe stand, wegen ihrer Rednergabe von vielen Athenern aufgesucht zu werden.

Uebrigens scheint die Neigung des Perikles für Aspasia offenbar mehr eine Herzensangelegenheit gewesen zu sein. Zwar hatte er schon eine Gattin, die mit ihm verwandt und früher an Hipponikus verehlicht war, dem sie den sogenannten reichen Kallias gebar; ebenso gebar sie in ihrer Ehe mit Perikles den Xanthippus und Paralus. Späterhin fanden sie jedoch Beide ihr Zusammenleben nicht mehr behaglich, weßhalb er sie mit ihrer Zustimmung einem andern Manne übergab, während er selbst die Aspasia nahm und diese außerordentlich liebte. Denn bei jedem Gehen und Kommen von dem Markte begrüßte er sie alle Tage, wie man erzählt, sogar mit einem Kusse. In den Komödien wird sie eine neue Omphale, eine Deïanira **) und ebenso eine Juno genannt. Kratinus hat sie geradezu eine Buhlerin geheißen mit den Worten:

Unzüchtige Geilheit — diese gebar Aspasia-Juno,
Die freche, wilde Buhlerin.

Es scheint, daß er mit dieser Ausländerin auch den halbattischen Sohn erzeugt hat, über welchen Eupolis in den Gemeinden ihm folgende Frage in den Mund legt:

„Lebt mir der Bastard?"

worauf Myronides antwortet:

— „er wäre längst ein Mann,
Wenn er die Schmach der Buhlerin nicht fürchtete."

In so hohem Grade soll Aspasia bekannt und berühmt gewesen sein, daß sogar der jüngere Kyrus, der mit dem Könige einen Krieg um den persischen Thron begann, seine Favoritsklavin Aspasia nannte, während sie früher Milto hieß. Sie war aus Phokäa (in Jonien)

*) Er enthielt eine angeblich von Aspasia improvisirte Leichenrede.

**) Frauen, welche in der Geschichte des Herkules vorkommen und wovon die erstere den Helden mit dem Pantoffel schlug.

gebürtig, eine Tochter des Hermotimus. Nachdem Kyrus in der Schlacht gefallen war, wurde sie zu dem Könige geführt, wo sie nach kurzer Zeit ebenfalls den größten Einfluß gewann.

Diese Bemerkungen kamen mir während des Niederschreibens in Erinnerung und es wäre vielleicht Niemand möglich gewesen, sie hier zu unterdrücken.

25. Was also den Krieg gegen Samos betrifft, so wird Perikles beschuldigt, ihn hauptsächlich um Milets willen und auf Bitten der Aspasia beantragt zu haben. Diese Staaten bekämpften sich nämlich wegen Priene's; die Samier waren im Vortheil und wollten dem Befehl Athens, aufzuhören und eine gegenseitige rechtliche Ausgleichung von Athen anzunehmen, keinerlei Folge leisten. Deßhalb segelte Perikles aus, hob die bestehende aristokratische Herrschaft in Samos auf und nahm von den vornehmsten Männern 50, nebst ebensovielen Kindern, als Geißeln, die er nach Lemnos absandte.

Allerdings wollte ihm nun, wie man erzählt, jeder von den Geiseln ein Talent für seine Freiheit geben. Noch viele weitere Talente boten ihm diejenigen an, welche die Bildung einer Demokratie in der Stadt nicht wünschten. Zudem übersandte ihm der persische Statthalter Pissuthnes, der eine gewisse Vorliebe für Samos hatte, tausend Goldstücke, um damit eine Fürbitte für Samos einzulegen. Indessen nahm Perikles nicht das Mindeste von Allem an, sondern verfuhr in Samos nach seinem zuvor gefaßten Entschlusse, stellte eine demokratische Regierung auf und fuhr sodann nach Athen zurück.

Aber jetzt folgte ein alsbaldiger Abfall, nachdem Pissuthnes ihre Geißeln heimlich entführt und überhaupt die nöthigen Kriegsrüstungen gemacht hatte. Somit näherte sich Perikles abermals mit einer Flotte, weil sie, anstatt ruhig und eingeschüchtert zu sein, vielmehr mit entschiedenem Muthe die Absicht hatten, sich der Seeherrschaft zu bemächtigen. Es kam zu einer heftigen Seeschlacht bei einer Insel, welche Tragia heißt. Hier erfocht Perikles einen glänzenden Sieg mit 44 Schiffen gegen 70 feindliche, wovon jedoch 20 bloße Transportschiffe waren.

26. Zugleich mit dem Siege und der Verfolgung bemächtigte er sich des Hafens und belagerte sodann die Samier, welche nach Möglichkeit noch einen Angriff und Kampf für ihre Festungswerke wagten.

Bald darauf kam eine zweite, größere Flotte von Athen und die Samier wurden jetzt vollkommen eingeschlossen. Aber nun fuhr Perikles plötzlich mit 60 Galeeren in die weite See. — Nach den meisten Angaben geschah dieß, weil phönikische Schiffe zur Unterstützung der Samier im Anzuge waren, denen er entgegensegeln und in möglichster Entfernung eine entscheidende Schlacht liefern wollte. Nach Stesimbrotus beabsichtigte er dabei einen Zug gegen Cypern, wiewohl dieß unwahrscheinlich ist.

Was aber auch sein Gedanke gewesen sein mag, jedenfalls erscheint er als Fehler. Denn nach seiner Abfahrt trat Melissus, Sohn des Ithagenes, auf, ein gelehrter Mann und damals Feldherr von Samos. Erfüllt von Geringschätzung gegen die kleine Anzahl der feindlichen Schiffe oder die Unerfahrenheit ihrer Führer, bewog er seine Mitbürger zu einem Angriff gegen die Athener. In der Schlacht, welche nun erfolgte, siegten die Samier. Sie machten viele Gefangene, zerstörten viele Schiffe, gewannen wieder freie Schiffahrt und legten sich alle Bedürfnisse für den Krieg bei, welche sie nicht vorher schon besaßen. Ja Aristoteles behauptet sogar, daß Perikles selbst in Folge einer vorangegangenen Seeschlacht von Melissus noch eine vollkommene Niederlage erlitten habe.

Den gefangenen Athenern wurde von den Samiern zur Vergeltung eines andern Schimpfes eine Eule auf die Stirne eingebrannt *); denn auch die Athener hatten ihnen das Gleiche mit einem Samierschiff gethan. Ein samisches Schiff ist ein Fahrzeug mit einem Vordertheil, das wie ein Schweinsrüssel aufwärtsgestülpt ist und eine weitere, bauchartige Höhlung hat, so daß es sowohl zur Lastfahrt, als zum Schnellsegeln geeignet ist. Der Name entstand daher, weil es zuerst in Samos gesehen wurde, wo der Tyrann Polykrates solche Schiffe bauen ließ. Auf obige Brandmale soll auch der Vers des Aristophanes eine geheime Andeutung enthalten:

„Die Samier — welch' schriftgelehrte Nation!"

27. Als nun Perikles den Unfall bei seinem Heere erfuhr, eilte er demselben rasch zu Hilfe. Ungeachtet sich ihm Melissus entgegen=

*) Die Eule war gleichsam das Wappen Athens.

stellte, siegte er und schlug die Feinde in die Flucht. Dann schloß er sie aber bloß ein, weil er lieber mit Geld und Zeit, als mit Wunden und Gefahren seiner Mitbürger Meister werden und die Stadt erobern wollte. Indessen waren die Athener mit diesem Verzug unzufrieden. Sie wünschten den Kampf so sehr, daß es eine Aufgabe war, sie zurückzuhalten. Deßwegen theilte Perikles die ganze Masse in 8 Theile und ließ diese loosen. Wer die weiße Bohne bekam, durfte schmausen und ausruhen, während die Anderen kämpften. Deßwegen sollen auch die Leute, wenn sie sich ein rechtes Vergnügen machen, dieß von der weißen Bohne einen weißen Tag nennen.

Nach Ephorus' Bericht wendete Perikles auch Maschinen an, deren Erfindung er selbst bewunderte. Ihr Erbauer, Artemon, war zugegen, ein Mann, welcher sich, wie man erzählt, wegen seiner Gelähmtheit in einer Sänfte zu den dringendsten Arbeiten hinbringen ließ und deßhalb Tragsessel genannt wurde. Dieß widerlegt jedoch Heraklides aus Pontus mit den Gedichten Anakreons, in welchen der Tragsessel Artemon viele Generationen vor dem samischen Kriege und den dortigen Ereignissen bereits genannt wird. Er spricht von Artemon als einem Menschen, der einen üppigen Lebenswandel führte, für jede Furcht auf's äußerste empfänglich und so schreckhaft war, daß er meistens zu Hause saß und dabei zwei Sklaven einen ehernen Schild ihm über den Kopf halten mußten, damit nichts von oben auf ihn herunterfallen konnte. Wenn er genöthigt war, aus seinem Versteck hervorzukommen, so habe er sich in einer kleinen hängenden Sänfte, die bis hart auf den Boden reichte, tragen lassen und sei deßwegen Tragsessel genannt worden.

28. Im neunten Monat erfolgte die Uebergabe der Samier. Perikles riß die Mauern nieder, nahm die Schiffe weg und legte den Samiern eine hohe Geldstrafe auf, wovon sie einen Theil sogleich entrichteten, während sie für die Abtragung des andern Theils in einer bestimmten, verabredeten Frist eine Anzahl Geißeln stellten.

Duris aus Samos fügt diesem noch eine tragische Schilderung von vielfachen Grausamkeiten bei, welche er den Athenern und Perikles vorwirft. Uebrigens weiß weder Thukydides, noch Ephorus oder Aristoteles das Geringste davon. Es erscheint überhaupt als Unwahrheit, daß er die Schiffskommandanten und die Schiffsmannschaft der

Samier auf den Markt zu Milet führen und dort 10 Tage lang an den Pfahl binden ließ, sodann, während sie bereits im elendesten Zustande waren, noch befahl, ihnen mit Knütteln die Köpfe einzuschlagen und endlich die Leichname unbeerdigt liegen zu lassen! Duris hat nun eben die Gewohnheit, selbst da, wo kein eigenes verletztes Interesse mitspielt, die Erzählung keineswegs in den Schranken der Wahrheit zu halten; in vorliegendem Falle hat er die Leiden seines Vaterlandes verstärkt, um den Namen Athens zu verunglimpfen.

Nach Unterwerfung von Samos kehrte Perikles wieder in die Heimath zurück. Er veranstaltete eine höchst ehrenvolle Leichenfeier für die Gefallenen, wobei die Grabrede, die er nach altem Herkommen hielt, allgemeine Bewunderung fand. Beim Herabsteigen von der Rednerbühne reichten ihm viele Frauen die Hand und umwanden ihn mit Kränzen und Binden wie einen siegreichen Athleten. Nur Elpinike trat ihm mit den Worten nahe: „es ist sehr bewunderungswürdig, Perikles, und verdient Kranz über Kranz, daß du uns so viele tapfere Bürger umgebracht hast, nicht im Kampfe mit Phönicien oder Persien, wie mein Bruder Kimon, sondern bei der Unterdrückung eines verbündeten, eines verwandten Staates!" Diese Worte der Elpinike erwiederte Perikles ruhig lächelnd mit der Stelle aus Archilochus: — —

— — Du würdest dich nicht so versalben, altes Weib! *)

Durch diesen Sieg über die Samier fand sein Stolz eine ganz außerordentliche Befriedigung, wie Jon erzählt. „Agamemnon, sagte er, habe in 10 Jahren eine Barbarenstadt genommen, er dagegen in 9 Monaten den ersten und mächtigsten Staat der Jonier unterworfen!" Dieses Selbstgefühl war in der That nicht unbegründet. Der Krieg hatte wirklich hinsichtlich des Erfolgs viele Zweifel und bedeutende Gefahr geboten, sofern, nach Thukydides' Behauptung, der Staat von Samos ganz nahe daran war, Athen seine Seeherrschaft zu entreißen.

29. Bald darauf zogen sich die Wolken zum peloponnesischen Kriege zusammen. Die Körcyräer wurden von Korinth angegriffen

*) Es ist wohl zu ergänzen, „wenn du nicht eine Thörin wärest."

und Perikles bewog das Volk, ihnen Hilfe zu schicken und die durch ihre Seemacht so bedeutende Insel an sich zu ziehen, da ohnehin der Ausbruch eines Kampfes mit den Peloponnesiern unvermeidlich schien.

Nachdem das Volk die Hilfe beschlossen hatte, sandte er bloß 10 Schiffe ab, die er unter Kimons Sohn, Lakedämonius, stellte. Dieß war eigentlich ein Spott; denn Kimons Haus stand in höchst wohlwollenden und freundlichen Beziehungen zu Lakedämon. Damit also Lakedämonius, sofern keine große, glänzende That unter seinem Oberbefehl ausgeführt werden würde, um so mehr in das Gerücht einer Hinneigung zu Sparta käme, gab er ihm so wenige Schiffe und schickte ihn ganz gegen seinen Willen in's Feld.

Ueberhaupt drückte er Kimons Familie unaufhörlich herab, weil sie nicht einmal dem Namen nach ächte Athener, sondern Fremdlinge und Ausländer seien. Der eine Sohn hieß nämlich Lakedämonius, ein anderer Thessalus, ein dritter Eleus; auch hatten, wie man glaubt, alle eine Arkadierin zur Mutter.

Perikles mußte nun wegen der genannten zehn Galeeren manches Schlimme hören. Man sagte, daß er hiemit den hilfebedürftigen Freunden eine gar zu kleine Unterstützung, aber seinen Feinden desto größeren Anlaß zum Tadel gegeben habe. Deßhalb ließ er eine zweite stärkere Flottenabtheilung nach Korcyra abgehen, welche jedoch erst nach der Schlacht ankam.

Den Beschwerden und Klagen der Korinthier gegen Athen schlossen sich in Lakedämon auch die Megareer an. Sie brachten vor, daß sie von jedem Markte, von jedem Hafen, wo die Athener Meister seien, ausgeschlossen und weggewiesen würden, was gegen das allgemeine Recht und die feierlichen Eidschwüre der Griechen verstoße!

Auch die Aegineten hielten sich für beeinträchtigt und gewaltsam bedrückt. Sie jammerten also gleichfalls bei den Lakedämoniern, aber nur heimlich, weil sie zu einer offenen Beschwerde gegen Athen den Muth nicht besaßen.

Unterdessen hatte sich auch Potidäa, eine Stadt, welche Athen unterworfen, aber von Korinth gebaut war, für unabhängig erklärt. Dieß und ihre Belagerung beschleunigte den Krieg noch mehr. Jedoch wurden zunächst Gesandtschaften nach Athen geschickt. Der lakedämonische König Archidamus suchte hiebei die meisten Beschwerden auf

den Weg einer friedlichen Lösung zu führen und auf seine Verbündeten versöhnlich einzuwirken. Somit scheint es, als würden die sonstigen Anlässe keinen Krieg für Athen herbeigeführt haben, wenn letzteres sich zu einer Aufhebung des megarischen Beschlusses und zu einer Ausgleichung mit diesem Staate hätte bewegen lassen. Aber ebendeßhalb widersetzte sich Perikles und bestimmte das Volk zur Fortsetzung seiner Feindschaft gegen Megara. Dieß wurde der Hauptgrund, warum er bald die Schuld des Krieges allein tragen mußte.

30. Man erzählt, als eine Gesandtschaft von Lakedämon wegen dieser Verhältnisse nach Athen gekommen war, so habe Perikles ein gewisses Gesetz vorgeschützt, welches ihn hindere, die Tafel abzunehmen, worauf der Beschluß geschrieben stand. „Ei, sagte Polyalkes, einer von den Gesandten, nimm die Tafel ja nicht ab, sondern kehre sie nur um! Es liegt ja kein Gesetz vor, welches dir dieß verbietet!"

So artig nun aber diese Auskunft erschien, Perikles gab demungeachtet nicht nach. Daraus läßt sich schließen, daß er noch einen ganz besonderen Privatgroll auf Megara hatte. Zum allgemeinen und offenbaren Grund machte er die Beschwerde: „daß Megara sich das heilige Feld *) aneigne." Er stellte den Antrag, dorthin und zugleich nach Lakedämon einen Herold mit der Klage gegen Megara abzusenden. Dieser Antrag des Perikles war immer noch wohlgemeint und freundlich genug, um eine rechtliche Entscheidung zuzulassen. Als aber der abgesandte Herold Anthemokritus, wie man glaubte, durch Schuld der Megareer umkam, brachte Charinus gegen dieselben einen weiteren Antrag ein, wornach das feindliche Verhältniß durch Vertrag und Unterhandlung nie wieder gehoben, jeder Megareer, welcher Attika betrete, mit dem Tode bestraft werden und jeder Feldherr bei Ablegung des Landeseides noch weiterhin schwören sollte: zweimal in jedem Jahre einen Einfall im Gebiete von Megara auszuführen; endlich sollte Anthemokritus in der Nähe des Thriasischen Thores, welches jetzt Doppelthor heißt, beerdigt werden.

Indessen läugnen die Megareer die Ermordung des Anthemokritus und schieben alle Schuld auf Aspasia und Perikles, indem sie dabei

*) Ein solches, der Gottheit geweihtes Feld mußte brach liegen und bildete dann oft die scharfe Gränzmarke zwischen zwei Nachbarstaaten.

image
not
available

Schwere des Neides auf Phidias lag, besonders weil er bei der Amazonenschlacht auf dem Schilde auch eine Abbildung von sich selbst angebracht hatte. Er erschien dort in der Gestalt eines kahlköpfigen Alten, der einen Stein mit beiden Händen in die Höhe hält. Ebenso hatte er auch ein sehr schönes Bild des Perikles daraufgesetzt, wie derselbe gegen eine Amazone *) kämpft. Die Haltung der Hand, welche gerade vor dem Gesichte des Perikles eine Lanze emporhebt, sucht dabei gleichsam die Aehnlichkeit zu verstecken, während dieselbe auf beiden Seiten davon deutlich hervortritt. Genug, Phidias wurde in das Gefängniß abgeführt und starb dort an einer Krankheit, oder auch, wie Einige angeben, an Gift, das ihm die Gegenpartei beibringen ließ, um Perikles' Namen noch mehr zu kränken. Dem Anzeiger Meno ertheilte das Volk auf den Antrag des Glykon völlige Steuerfreiheit und empfahl den Feldherrn die besondere Sorge für die Sicherheit seiner Person.

32. Um diese Zeit wurde Aspasia von dem Komödiendichter Hermippus wegen religiösen Frevels belangt **) und überdieß angeklagt, daß sie freigeborene weibliche Personen für Perikles, zum Behuf unerlaubter Zusammenkünfte, bei sich aufnehme. Auch stellte Diopeithes den Antrag auf gerichtliche Anzeige Aller, welche nicht an die Götter glauben oder über die Erscheinungen am Himmel — gelehrte Vorträge halten! Er suchte dabei vermittelst des Anaxagoras den Argwohn auf Perikles zu lenken.

Das Volk nahm alle diese Verdächtigungen auf's willigste an und so wurde denn bereits ein Antrag des Drakontides zum Beschluß erhoben, wonach die Geldrechnungen von Perikles bei den Prytanen ***) abzulegen seien, ferner die Richter ihre Stimmtafeln auf dem Altare abholen und in der Burg ihr Urtheil abgeben sollten. Den letzten Theil dieses Beschlusses entfernte zwar Hagnon wieder; dagegen beantragte er eine Entscheidung des Processes durch 1500 Richter, gleichviel, ob man es eine Klage auf Veruntreuung und Geschenkannahme oder Gefährdung des Staatsvermögens überhaupt nennen wolle.

*) Die Amazonen sollen unter Theseus in Attika eingefallen, aber von ihm besiegt worden sein.

**) Die Ketzerprocesse waren in Attika sehr häufig.

***) Prytanen waren die geschäftsführende Abtheilung von dem Rathe der 500.

Bei Aspasia erreichte nun zwar Perikles di. Begnadigung durch tausend Thränen, welche er nach Aeschines' Bericht während der Verhandlung für sie vergoß, und durch flehentliches Bitten bei den Richtern. Dagegen fürchtete er für Anaxagoras, den er deßwegen zur Entfernung aus der Stadt veranlaßte.

Weil er aber auch hinsichtlich des Phidias bei dem Volke angestoßen hatte, so war er dennoch über den Ausgang seines Processes besorgt. Deßwegen flammte er nun den drohenden, unter der Asche glimmenden Krieg zu hellen Flammen an. Er hoffte, dadurch die Vorwürfe seiner Gegner zu zerstreuen und ihren Neid zu demüthigen, weil er bei seinem Ansehen, seiner Macht der einzige Mann war, dem sich die Stadt in ernster Lage und bedeutender Gefahr vertrauensvoll überlassen konnte.

Dieß sind die angeblichen Gründe, weßhalb er keine Nachgiebigkeit des Volks gegen Lakedämon duldete; doch läßt sich die Wahrheit nicht sicher ermitteln.

33. Indessen wußten auch die Lakedämonier gar wohl, daß mit seinem Sturze die Hartnäckigkeit Athens gebrochen sein würde. Sie forderten also durch eine Gesandtschaft die Entfernung des Fluches, womit, nach Thukydides' Angabe, die Familie des Perikles von mütterlicher Seite behaftet war *). Allein diese Probe schlug für die Absender in das Gegentheil um. Statt des Verdachts und übler Nachreden fand Perikles nur noch größeres Vertrauen, größere Anerkennung, weil er als der Gegenstand des bittersten Hasses, wie der größten Furcht, von Seiten der Feinde erschien. Deßhalb erklärte er auch, ehe der Einfall des Archidamus und der Peloponnesier in Attika stattfand, den Athenern: „es wäre möglich, daß Archidamus alles Andere der Zerstörung preisgebe und nur sein Eigenthum schone, entweder wegen ihres Verhältnisses als Gastfreunde, oder auch um seinen Gegnern Anlaß zu Verdächtigungen zu geben. In diesem Falle überlasse er dem Staate sein Landgut sammt Gehöften!"

Bald darauf fielen die Lakedämonier nebst ihren Verbündeten,

*) Perikles gehörte von mütterlicher Seite zur Familie der Alkmäoniden, welche bei früheren politischen Händeln den Kylon am Altar der Athene ermordet hatten.

unter Anführung des Königs Archidamus, mit bedeutender Macht in Attika ein. Unter beständigen Plünderungen drangen sie bis Acharnä vor, wo sie ein Lager schlugen, in der Erwartung, die Athener würden nicht an sich halten können, sondern in ihrem Grimm und Stolz eine entscheidende Schlacht wagen.

Dem Perikles erschien es aber allzugefährlich, gegen ihre 60000 Mann peloponnesischer und böotischer Schwerbewaffneter (denn soviele waren es bei dem ersten Einfall) sich in einen Kampf einzulassen, wobei die Stadt selbst auf dem Spiele stand. Allerdings wollten sich Viele schlagen und äußerten sich höchst unzufrieden über den Gang der Ereignisse. Indessen beschwichtigte er sie durch die Aeußerung, daß zwar abgeschnittene und abgehauene Bäume bald wieder wachsen; aber umgebrachte Menschen wieder zu bekommen, sei minder leicht!

Das Volk ließ er damals nicht zur Versammlung berufen, weil er besorgte, gegen seine Ueberzeugung gezwungen zu werden. Er handelte, wie ein Steuermann auf einem Schiffe. Wenn ein Sturm auf dem Meer herankommt, so bringt dieser zuerst Alles in Ordnung, refft die Segel und verfährt nach den Regeln seiner Kunst, ohne sich an die Thränen und Bitten seiner seekranken und zitternden Passagiere irgend zu kehren. In ähnlicher Weise ließ jetzt Perikles vor Allem die Thore schließen, besetzte jeden Punkt zur Sicherheit mit Wachposten und handelte sodann nach eigener Ueberlegung, wobei er sich um Geschrei und Unzufriedenheit höchst wenig bekümmerte.

Und doch lagen ihm viele seiner Freunde mit ihren Bitten an, wie andrerseits viele seiner Gegner mit ihren Drohungen und Beschuldigungen. Manche sangen auch Lieder und Spottgedichte, worin sie ihn als einen feigen Feldherrn, als einen Verräther des Vaterlands auf schmähliche Weise beschimpften. Bereits kam auch Kleon mehr und mehr auf, ein Mann, dem die allgemeine Erbitterung gegen Perikles den Weg zu seiner eigenen Stellung als Volksführer bereitete, wie folgende Anapästen des Hermippus deutlich darthun:

„Du König der Satyrn *), warum doch willst
Du die Lanze nicht tragen und hast für uns
Vom Krieg nur schreckliche Worte bereit

*) Perikles ist gemeint.

Und zeigest die Seele des Teles *)?
Und schleift man am harten Wetzstein nur
Dolchklingen, so klappern die Zähne dir schon,
Beim Bisse des feurigen Kleon!"

34. Uebrigens ließ sich Perikles von all' diesen Dingen nicht anfechten. Gelassen und still duldete er jede Schmach, jede Anfeindung und schickte eine Flotte von 100 Schiffen gegen den Peloponnes, ohne jedoch selbst mit auszufahren. Er blieb vielmehr, um das Haus zu hüten und die Stadt in der Hand zu behalten, bis sich die Peloponnesier wieder entfernt hatten. Freundlich gegen die Menge, welche demungeachtet über den Krieg unzufrieden war, suchte er dieselbe durch Geldvertheilungen zu gewinnen und schrieb Landverloosungen aus. Er hatte nämlich sämmtliche Einwohner von Aegina vertrieben und vertheilte die Insel an Athener nach dem Loose.

Einen gewissen Trost fand man indessen auch in den Verlusten der Feinde. Denn beim Kreuzen am Peloponnes hatte die Flotte ein bedeutendes Stück Land, Dörfer und Städtchen verheert; ebenso hatte Perikles selbst bei einem Einfall zu Land das ganze Gebiet von Megara zu Grunde gerichtet. Daraus konnte man auch ersehen, daß Lakedämon bei dem bedeutenden Schaden, den es nicht nur Athen zufügte, sondern auch von der Seeseite durch Athen erlitt, schwerlich den Krieg so lange fortgesetzt, sondern denselben bald wieder aufgegeben hätte (wie dieß Perikles von Anfang weissagte), wenn nicht durch eine höhere Fügung alle menschlichen Berechnungen zu Schanden geworden wären.

Aber jetzt fiel jene verheerende Pest ein, welche die Jugend und Kraft des Staates in ihrer schönsten Blüthe wegraffte. Diese Pest übte auf Leib und Seele allgemein den schlimmsten Einfluß aus. Alles wurde auf's bitterste gegen Perikles erbost. Er war ihr Arzt und Vater; aber durch die Krankheit wahnsinnig geworden wollten sie ihn mißhandeln, weil sie von seinen Gegnern beschwatzt wurden: „die Krankheit werde durch das Zusammendrängen dieser Massen von Landvolk in der Hauptstadt bewirkt! Mitten im Sommer sei eine Menge Menschen genöthigt, in kleinen Wohnungen und erstickenden Baracken zuzubringen! Dort hätten sie ein haushockerisches, unthätiges Leben anstatt ihres früheren frischen Lebens in freier Luft! Und daran sei

*) Ein feiger Mensch.

bloß der Mann schuldig, welcher durch den Krieg die ganze Menschenmasse vom Lande hinter die Mauern geworfen habe. Und doch verwende er diese Menge Menschen zu nichts! Sie seien eingesperrt, wie das Vieh und so lasse er sie von einander angesteckt werden, ohne ihnen eine Veränderung ihrer Lage oder eine Erholung zu ermöglichen!"

35. Diesen Uebelständen wollte Perikles abhelfen und zugleich den Feinden einen empfindlichen Schaden zufügen. Er bemannte also 150 Schiffe, ließ eine große Anzahl tapferer Soldaten zu Fuß und Roß einsteigen und war im Begriffe, die Anker zu lichten. Groß war die Hoffnung, die er durch eine so bedeutende Machtentfaltung seinen Mitbürgern gab, nicht minder groß die Furcht, die er dadurch den Feinden einflößte.

Und schon waren die Schiffe völlig seebereit; auch Perikles hatte seine Galeere bestiegen, als zufällig eine Sonnenfinsterniß mit starkem Dunkel eintrat. Jedermann erschrack bei diesem vermeintlich wichtigen Anzeichen. Perikles bemerkte nun die Angst und Verlegenheit des Steuermanns. Er hielt ihm den Mantel vor die Augen, zog ihn dann wieder hinweg und fragte: „ob er das für ein Unglück oder für das Anzeichen eines Unglücks halte?" „Nein!" war die Antwort. „Nun denn, sprach er, was ist denn da für ein Unterschied zwischen dem Einen oder Andern? Was diese Sonnenfinsterniß veranlaßt hat, ist nur eben größer, als mein Mantel!" Dieß wird gewöhnlich in den Vorträgen der Philosophen erzählt.

Hierauf segelte Perikles ab, scheint aber eigentlich nichts ausgerichtet zu haben, das seinen Rüstungen entsprochen hätte. Er belagerte bloß das heilige Epidaurus, welches bereits die Eroberung hoffen ließ, als er durch die Pest Alles scheitern sah. Die ausbrechende Seuche vernichtete nämlich nicht nur die Belagerer, sondern auch Alle, die mit dem Heere in irgendwelche Berührung kamen.

Dieß hatte eine höchst üble Stimmung der Athener gegen ihn zur Folge, weßhalb er versuchte, ihnen wieder Trost und Muth einzusprechen. Indessen hatte er weder ihren Grimm beschwichtigt, noch ihre Ansichten umgestimmt, als sie bereits die Stimmtafel gegen ihn zur Hand nahmen und ihm durch eine bejahende Entscheidung nicht nur die Feldherrnwürde entzogen, sondern auch eine Geldstrafe ansetzten, deren Betrag nach der geringsten Angabe sich auf 15, nach der höchsten

Angabe auf 50 Talente belief. Den Namen als Ankläger hatte bei diesem Processe, wie Idomeneus berichtet, Kleon hergegeben; nach Theophrast dagegen war es Simmias; Herakliδes aus Pontus nennt den Lakratidas.

36. Die Kränkungen vom Staate sollten nun zwar bald ihr Ende finden; wie die Biene ihren Stachel, so ließ auch das Volk unmittelbar nach dem Stiche seinen Groll gegen ihn fahren. Um so trauriger stand es mit seinen häuslichen Verhältnissen. Er hatte durch die Seuche nicht wenige seiner nächsten Verwandten verloren; auch hatte ihm Familienzwist schon längere Zeit große Unruhe bereitet.

Der älteste von seinen rechtmäßigen Söhnen, Xanthippus, war nämlich von Natur ein verschwenderischer Mensch und hatte überdieß eine junge Frau, welche viel Geld brauchte, die Tochter des Tisander, der ein Sohn des Epilykus war. Dieser Sohn war unzufrieden über die Genauigkeit seines Vaters, welcher ihm nur zähe Spenden in kleinen Portionen machte. Er schickte also zu einem von dessen Freunden und nahm Geld auf, angeblich auf Geheiß des Perikles. Als jener späterhin die Schuld wieder einforderte, hängte ihm Perikles sogar noch einen Proceß an. Xanthippus aber wurde darüber höchst verstimmt und nun verlästerte der junge Mann seinen Vater. Vor Allem machte er lächerliche Mittheilungen über seine Unterhaltungen zu Hause und über die Gespräche, die er mit den Gelehrten hielt. Als nämlich Jemand im sogenannten Fünfkampfe unabsichtlich den Epitimus aus Pharsalus durch einen Wurf getödtet hatte, so habe er einen ganzen Tag damit verschwendet, daß er mit Protagoras disputirte: „ob es am richtigsten und vernünftigsten sei, den Wurfspieß, oder den Werfenden, oder die Kampfordner als Urheber dieses Unglücksfalls anzunehmen?“ Zudem soll Xanthippus (wie Stesimbrotus erzählt) auch noch die Verläumdung hinsichtlich seiner Gattin unter das Publikum ausgesprengt haben. Kurz, der junge Mensch beharrte bei dieser Zwistigkeit in seiner durchaus unversöhnlichen Gesinnung gegen den Vater bis an das Ende. Xanthippus erkrankte nämlich gleichfalls während der Pest und starb.

Auch seine Schwester verlor Perikles damals und ebenso von seinen Verwandten und Freunden die meisten und zugleich für seine Verwaltung brauchbarsten. Aber er blieb dennoch fest und verlor

niemals seinen hohen Geist und seine Seelengröße bei allen Schlägen des Schicksals. Nicht das geringste Zeichen von Schmerz und Kummer wurde jemals bei ihm wahrgenommen, selbst nicht an dem Grabe seiner nächsten Angehörigen. Erst als er auch seinen letzten rechtmäßigen Sohn, Paralos, verlor, änderte sich dieß. Jetzt war seine Kraft gebrochen; er versuchte es zwar, seinem Charakter treu zu bleiben und seine Standhaftigkeit zu behaupten; als er aber dem Todten noch einen Kranz aufsetzen wollte, da siegte der Schmerz bei dessen Anblick, so daß er in ein lautes Jammern ausbrach und einen Strom von Thränen vergoß. Er hatte in seinem ganzen Leben niemals etwas Aehnliches gethan.

37. Die Stadt machte indessen ihren Versuch mit den andern Feldherrn für den Krieg und ebenso mit den Staatsrednern. Aber keiner besaß, so zu sagen, die nöthige Schwere, um das Gleichgewicht zu halten, keiner eine Würde, die für eine so erhabene Stellung Bürgschaft leistete. Man sehnte sich also nach Perikles zurück und wollte ihn wieder auf die Rednerbühne und in den Saal der Feldherrn berufen. Er selbst lag damals wegen seiner Trauer entmuthigt und unthätig zu Hause. Nur Alkibiades und seine übrigen Freunde vermochten es, ihn zu einem nochmaligen Hervortreten zu bewegen.

Als das Volk sich bei ihm wegen der vorgefallenen Mißkennung entschuldigt, Perikles aber die Leitung der Geschäfte wieder übernommen hatte und auch zum Feldherrn gewählt worden war, wünschte er die Aufhebung des Gesetzes über die unächten (halbattischen) Kinder, das er selbst früher eingebracht hatte, damit bei dem eingetretenen Mangel an Nachkommenschaft nicht der Name und das Geschlecht in seinem Hause völlig aussterben möchte.

Mit diesem Gesetze verhielt es sich so. Als Perikles vor einer langen Reihe von Jahren auf der Höhe seines staatsmännischen Wirkens stand und (wie oben erzählt ist) noch mehrere ächte Söhne hatte, da beantragte er ein Gesetz, wornach nur diejenigen Athener sein sollten, deren Eltern beiderseits Athener gewesen seien.

Bald darauf schickte der König von Aegypten dem Volke ein Geschenk von 40000 Scheffeln Waizen, die man unter die Bürger zu vertheilen hatte. Und nun erzeugten sich viele Rechtsschwierigkeiten gegen die unächten Söhne in Folge jenes Antrags, Schwierigkeiten,

die bis dahin unaufgedeckt oder unbeachtet geblieben waren. Mancher Andere verfiel auch ungerechten Angebereien. Kurz, es wurden beinahe fünftausend Menschen verkauft *), bei denen die Sache nachgewiesen wurde; dagegen belief sich die Anzahl derjenigen, welche in Folge der Untersuchung in ihrem Bürgerrechte verblieben und für Athener erklärt wurden, auf 14,400.

Nun war es höchst mißlich, wenn ein Gesetz, das gegen so Viele in Kraft getreten war, wieder von dem Antragsteller selbst sollte aufgehoben werden. Aber das häusliche Unglück, das den Perikles so eben getroffen hatte, erschien als eine gewisse Sühnung für jene frühere stolze Ueberhebung und brach den Athenern das Herz. Ueberzeugt, daß er durch sein Leiden genug gebüßt habe und seine Bitte eine menschliche sei, erlaubten sie ihm, den unächten Sohn, unter Beilegung seines eigenen Namens, in das Geschlechtsregister einschreiben zu lassen. Es war der Nämliche, den später das Volk, nach der Seeschlacht bei den Arginusen, die man gegen die Peloponnesier gewonnen hatte, sammt dessen Mitfeldherrn hinrichten ließ.

38. Um diese Zeit scheint auch Perikles selbst von der Pest ergriffen worden zu sein. Der Anfall war nicht von der gleich raschen und heftigen Art, wie bei Anderen; dagegen wurde sein Körper durch eine schleichende Kränklichkeit, die unter mancherlei Wechseln sich in die Länge zog, allmählich aufgerieben und selbst die geistige Kraft unvermerkt untergraben. So behandelt z. B. Theophrast in seinen Charakteren die Frage: „ob sich der Charakter nach den Schicksalen richte und unter dem Druck körperlicher Leiden seine männliche Haltung verliere?" und erzählt dabei, daß Perikles in seiner Krankheit einem Freunde, der ihn besuchte, das Amulet gezeigt habe, das ihm von den Frauen an den Hals gehängt worden war. Er wollte damit seinen elenden Zustand andeuten, da er sich einen solchen Unsinn gefallen lasse!

Als er bereits seinem Ende nahe war, saßen die vornehmsten Bürger und seine noch am Leben gebliebenen Freunde bei ihm. Der

*) Dieß geschah wirklich nach gesetzlichen Vorschriften, wenn in solchen Fällen die Appellation von der höheren Instanz zurückgewiesen worden war. Welche Inhumanität in dem humansten Staate der alten Welt!

[illegible]nstand ihres Gesprächs war seine Tugend und Kraft in ihrer ungewöhnlichen Größe. Sie ermaßen den Werth seiner Thaten und [illegible]nten die Menge seiner Trophäen; denn es waren deren neun, die er als siegreicher Feldherr im Namen der Stadt errichtet hatte. Bei [illegible] ganzen Gespräche setzten sie voraus, daß er nichts mehr ver- [illegible] und das Bewußtsein bereits verloren habe. Dagegen hatte nun [illegible]les auf Alles Achtung gegeben. Er begann plötzlich in ihrer Mitte zu reden und äußerte seine Verwunderung darüber, daß sie Dinge an ihm lobten und erwähnten, deren Verdienst er mit dem [illegible]e theile und die auch schon vielen andern Feldherrn gelungen [illegible] aber von dem Schönsten und Größten sagten sie nichts! [illegible] *rklicher* Athener (sprach er) hat jemals durch meine [illegible]arzes Kleid getragen!"

[illegible] verdient denn dieser Mann unsere Bewunderung nicht [illegible] Mäßigung und Ruhe, welche er bei gehäufter Thätig- [illegible]nden Anfeindungen sich bewahrte, sondern auch wegen [illegible]g, sofern er es für den schönsten seiner Vorzüge hielt, [illegible] Größe seiner Macht dennoch niemals dem Neide oder [illegible] ein Zugeständniß machte und in seinem Handeln keinen [illegible] als *unversöhnlichen* Gegner voraussetzte. Sein [illegible] Beiname ist zwar an sich kindisch und hochmüthig [illegible]in Umstand scheint ihn dennoch unverfänglich und an- [illegible] zu [illegible]en, der Umstand, daß ein so wohlwollender Charakter, [illegible]n Leben, welches im Vollbesitze der Gewalt rein und unbefleckt [illegible] immerhin olympisch genannt werden durfte. So glauben wir [illegible] auch von den Göttern, daß diese nach ihrem ganzen Wesen als [illegible] alles *Guten*, ohne jemals Quelle des Bösen zu sein, herr- [illegible] und regieren über die Welt, — nicht, wie die Dichter meinen, [illegible] uns durch die unsinnigsten Ansichten verwirren und durch ihre [illegible] Gedichte widerlegt werden. Nennen sie doch den Ort, wohin [illegible] Wohnung der Götter verlegen, einen stillen Sitz der unge- [illegible] Ruhe, „wo keine Stürme wehn, noch Wolken gehn", der von [illegible] Heiterkeit und reinem Lichte ewiglich und immer gleich um- [illegible]t sei; denn nur ein solcher Wohnort zieme sich für ein seliges, [illegible]liches Wesen! Und dann schildern sie wieder die Götter voll [illegible] Unruhe, Feindschaft, Zorn und allen Leidenschaften, wie sie

sogar bei keinem vernünftigen Menschen sich finden dürften! Indessen sind dieß Fragen, welche einem anderen Gebiete angehören!

Was Perikles gewesen, fühlte man nun bald zu Athen und das Heimweh nach ihm war unverkennbar. Beides bewirkten die Ereignisse selbst. Hatte man, als er lebte, seine Macht drückend gefunden, weil sie alle Andern verdunkelte, so mußte man jetzt, als er Niemand mehr im Wege stand, sogleich mit andern Staatsrednern und Volksführern den Versuch machen und vereinigte sich bald in der Ansicht, daß noch niemals ein Charakter bei hohem Selbstgefühl eine größere Mäßigung, sowie bei aller Milde mehr Erhabenheit gezeigt habe. Und jene vielbeneidete, unbegränzte Macht, die man früherhin eine Monarchie, ja eine Tyrannei genannt hatte, jetzt sah man, daß sie nur das heilsame Bollwerk der Verfassung gewesen war. So groß war die Verderbniß und die Masse von Schlechtigkeit, die über Allem lag. Nur Perikles konnte diese schwach und bedeutungslos machen bis zur Unsichtbarkeit; er nur konnte sie hindern, durch ihre Schrankenlosigkeit ein unheilbares Uebel zu werden.

Cato der Aeltere.

1. **M.** Cato soll von Tusculum*) gebürtig sein. Er wohnte und lebte vor seinen Feldzügen und seiner staatsmännischen Laufbahn auf den Gütern der Familie im Sabinerlande. Während seine früheren Ahnen gänzlich unbekannt geblieben zu sein scheinen, rühmt Cato selbst seinen Vater Marcus als einen braven und tapferen Mann. Ebenso erzählt er von seinem Urgroßvater Cato, daß dieser häufig Ehrenauszeichnungen empfangen und ebenso, daß er nach dem Verluste von fünf Schlachtrossen in verschiedenen Treffen vom Volke den Preis bekommen habe: für Tapferkeit! Weil man nun gewöhnlich zu Rom Männer, die keinen Geschlechtsadel besitzen, aber allmählich durch eigenes Verdienst bekannt werden, neue Leute**) nennt (wie man denn auch Cato zu ihnen zählte), so äußerte er selbst öfters: „neu sei er allerdings für Amt und Adel, aber nach den Thaten und Auszeichnungen seiner Vorfahren uralt."

Man nannte ihn übrigens mit seinem dritten Namen früher nicht Cato, sondern Priscus***), indem er erst späterhin den Namen Cato wegen seiner Fähigkeiten als Zunamen erhielt; im Lateinischen heißt nämlich ein gescheidter Mensch catus.

Sein Aussehen war etwas blond, mit blauen Augen, wie ihn der Verfasser des kleinen Epigramms lebendig, aber boshaft schildert:

---

*) Stadt in Latium.

**) Neue Leute sind solche, die zuerst aus ihrer Familie ein curulisches Amt bekleideten.

***) Dieß ist wohl unrichtig. Priscus hieß er wahrscheinlich erst später, zur Unterscheidung von seinem Urenkel, M. Porc. Cato Uticensis.

„Blond, voll bissiger Art, mit bläulichem Auge; gewiß nimmt
Porcius auch im Tod keine Persephone *) auf“

Was die Beschaffenheit seines Körpers betrifft, so war dieser durch eigenes Arbeiten, verständige Lebensweise und Feldzüge von Anfang innerlich fest geworden; Cato konnte ihn also tüchtig brauchen, weil er nach Kraft und Gesundheit in gleicher Weise erstarkt war.

Das Wort galt ihm gleichsam wie ein zweiter Körper. Er sah darin ein zu allem Höheren beinahe unentbehrliches Werkzeug für einen Mann, der nicht in Niedrigkeit leben, oder unthätig bleiben will. Deßwegen suchte er dasselbe zu gewinnen und auszubilden, indem er in den benachbarten Flecken und Städtchen allezeit den Anwalt machte, wo man ihn brauchte. Zuerst galt er hiebei nur für einen muthigen Streiter, späterhin auch für einen tüchtigen Redner.

Von dort an trat in seinem Umgange immer deutlicher ein gewisser gewichtiger Ernst und eine Gesinnung an ihm hervor, für welche ein großer Wirkungskreis und eine gebietende Stellung im Staate zum Bedürfniß wurde. Es war nicht bloß der Umstand, daß er, wie begreiflich, sich von aller Lohndienerei bei den gerichtlichen Kämpfen rein darstellte; offenbar galt ihm nicht einmal der Ruhm, der bei solcherlei Kämpfen errungen wird, für das Höchste, sondern er wollte weit lieber in den Schlachten gegen den äußeren Feind und im Felde seine Ehre suchen.

Deßhalb hatte er auch, noch als junger Mann, seinen Körper voll Wunden auf der vordern Seite. Er erzählt selbst, daß er in einem Alter von 17 Jahren seinen ersten Feldzug gemacht habe, ungefähr um die Zeit, da Hannibal durch seine Erfolge ganz Italien in Flammen setzte. In jeder Schlacht zeigte sich Cato als einen Mann, der mit der Faust ein guter Schläger ist, mit dem Fuße festen, sicheren Stand hält und den Schrecken schon durch sein Gesicht verbreitet. Worte der Drohung und Wildheit in der Stimme wendete er gleichfalls gegen die Feinde an, weil er ganz richtig dachte und behauptete, daß oftmals solche Dinge, noch wirksamer, als selbst das Schwert, einen niederschlagenden Eindruck auf den Gegner hervorbringen. Befand er sich auf dem Marsche, so trug er immer die Waffen selbst;

*) Persephone, die Todesgöttin.

ein einziger Diener folgte ihm mit den Lebensmitteln und Zugehör. Niemals soll er über diesen ungehalten gewesen sein oder ihn gescholten haben, wenn er ihm Frühstück oder Abendessen vorlegte. Ja er habe meistentheils selbst mit angegriffen und mitgeholfen, wenn er gerade vom Dienste als Soldat frei war. Wasser war sein gewöhnliches Getränke im Feld, ausgenommen, wenn er manchmal bei brennendem Durst Essig verlangte, oder bei eintretender Erschlaffung seiner Kräfte ein wenig Wein dazu nahm.

2. Nun befand sich in der Nähe von seinen Gütern die ehemalige Meierei des berühmten Manius Curius, der dreimal triumphirt hatte. Nach dieser machte er beständig seinen Gang und betrachtete an dem Gütchen dessen kleinen Umfang, sowie an der Wohnung die Einfachheit. Hiedurch suchte er sich eine Vorstellung von jenem Manne zu bilden, weil derselbe als der größte Römer, der die tapfersten Völker unterworfen und Pyrrhus aus Italien verjagt hatte, auf diesem Gütchen selbst vor Zeiten den Spaten geführt und diesen Hof bewohnt hatte, nach drei Triumphen *)! Hier war es, wo er am Herde saß und mit eigener Hand seine Rüben kochte. Da fanden ihn die Samnitischen Gesandten und wollten ihm eine Menge Goldes geben. Allein er schickte sie fort und sagte nur: „man brauche kein Geld, wenn man mit solchem Essen zufrieden sei. Viel schöner, als wenn man selbst Gold besitze, dünke es ihm, der Sieger über die Besitzer zu sein!" Das nahm sich Cato zu Herzen, gieng heim und wie er sein eigenes Haus wieder ansah, seine eigenen Güter, Sklaven und Einrichtungen, so vergrößerte er seine Selbstthätigkeit und beschränkte seinen Aufwand.

Als Fabius Maximus die Stadt Tarent einnahm, diente gerade Cato unter ihm, noch als junger Mann. Er kam dabei mit Nearchus, einem Pythagoräer, in ein gastfreundliches Verhältniß und bemühte sich, dessen Lehren in sich aufzunehmen. Von diesem Manne hörte er die nämlichen Behauptungen, wie sie auch Plato aufstellte. Die Sinnlichkeit galt nämlich Plato für die größte Verführerin zum Bösen; den ersten Schaden für die Seele fand er in der Leiblichkeit, somit eine Erlösung und Reinigung in demjenigen, wodurch die Seele am meisten ihre Trennung und Scheidung von den nachtheiligen Ein=

*) Ueber Samniter, Sabiner und Pyrrhus.

flüssen des Leibes bewirkt, d. h. in geistigen Betrachtungen. Dadurch wuchs Cato's Liebe für Einfachheit und Selbstbeherrschung nur noch mehr.

Außerdem lernte er griechische Bildung sehr spät kennen, wie man erzählt. Erst in einem bedeutend vorgerückten Alter nahm er griechische Schriften zur Hand, wobei er in geringerem Maße aus Thukydides, um so mehr aber aus Demosthenes für seine Beredtsamkeit Nutzen zog. Jedenfalls sind seine Schriften mit griechischen Philosophemen und Geschichten reichlich ausgeschmückt. Zudem finden sich viele Stellen, die er wörtlich übersetzte, in seinen Sprüchen und Gnomensammlungen eingereiht.

3. Damals lebte ein Mann von so vornehmer Herkunft, wie wenige Römer, und zugleich von dem höchsten Einfluß. Er war fähig, einen edlen Charakter in seinem Entstehen zu bemerken, aber zugleich edel genug, um ihn auch heranzuziehen und auf die Bahn der Ehre zu führen. Wir meinen Valerius Flaccus. Dieser besaß anstoßende Güter neben Cato, hörte von der Selbstthätigkeit und Lebensart desselben durch die Sklaven und wunderte sich über ihre Erzählungen: „daß er Morgens auf das Forum gehe, um nöthigenfalls als Rechtsbeistand zu dienen, — daß er nach seiner Rückkehr auf das Gut zur Winterszeit in einem Unterkleid ohne Aermel, im Sommer sogar im bloßen Gurt arbeite, hierauf mit seinem Gesinde esse und ganz das nämliche Brod genieße, — daß er bei ihnen sitze und auch den nämlichen Wein trinke.“ Ebenso hörte er von der sonstigen großen Freundlichkeit Cato's, von seiner Bescheidenheit und sogar von einigen schlagenden Aeußerungen, deren man erwähnte. Kurz, er befahl seine Einladung zur Tafel. Von dort begann sein Umgang mit ihm. Er bemerkte Cato's sanftes und feines Wesen, das, wie eine Pflanze, nur der Pflege und eines Bodens im helleren Lichte bedurfte. Deßwegen bewog und beredete er ihn zum Ergreifen seiner staatsmännischen Laufbahn in Rom.

Cato begab sich also dahin. In kurzem gewann er sich theils selbst manche Bewunderer und Freunde durch seine gerichtlichen Vorträge, theils ließ auch Valerius Flaccus sein Ansehen und seine Macht vielfach auf ihn übergehen. Deßwegen erhielt er zuerst die Stelle eines Kriegstribuns; nachher wurde er Quästor.

Jetzt stand er bereits auf einer glänzenden, anerkannten Höhe, weßhalb er sich neben Valerius selbst um die wichtigsten Aemter bewerben konnte. Er wurde mit demselben Consul und ebenso auch Censor.

Unter den älteren Bürgern war es Fabius Maximus, dem er sich gänzlich hingab, weil derselbe sehr angesehen war und den größten Einfluß besaß; noch mehr, weil Cato dessen Charakter und Leben sich als die schönsten Musterbilder vorhielt. Deßwegen konnte er auch mit dem älteren Scipio, der damals noch jung war, aber gegen Fabius' Einfluß sich erhob und dessen Haß, wie man glaubte, sich zugezogen hatte, ganz unbekümmert zerfallen.

Ja er that noch mehr. Als er in der Eigenschaft eines Quästors demselben in den afrikanischen Krieg mitgegeben wurde, so bemerkte er, daß Scipio seinen gewöhnlichen Aufwand fortsetzte, auch durch Schenkungen an die Armeen bedeutende Summen verbrauchte. Er äußerte sich also höchst freimüthig gegen ihn, indem er nicht sowohl den Punkt der Ausgabe für den bedeutendsten erklärte, als vielmehr den Umstand, daß eine Zerrüttung der früheren Einfachheit bei den Soldaten von ihm herbeigeführt werde, weil sich durch solchen überflüssigen Verbrauch ein Hang zu Vergnügungen und Schwelgereien bilde. Darauf erklärte Scipio: „er brauche keinen Quästor, der allzugenau rechne, und zwar in einem Augenblick, da er mit vollen Segeln einem Kriege zusteure; Thaten, nicht Geld sei es, wofür er Rom eine Rechenschaft schuldig sei!"

Jetzt entfernte sich Cato aus Sicilien und machte mit Fabius im Senate Lärm über die Verschleuderung unsäglicher Summen durch Scipio, wie über dessen beständige, stutzerhafte Besuche in Ringschulen und Theatern, als ob er nicht im Felde, sondern bei einem Volksfest wäre! Hiedurch bewirkte er die Absendung von Tribunen an Scipio, um letzteren nach Rom zu berufen, sofern sich die Beschuldigungen als begründet herausstellten. Allein Scipio wies in seinen Rüstungen zum Kriege bereits den Sieg selber nach und man sah ein, daß er allerdings auf liebenswürdige Weise in müssigen Stunden mit seinen Freunden zusammen war, ohne jedoch irgend bei dieser heiteren Außenseite eine Gleichgültigkeit gegen die ernsten und wichtigen Angelegenheiten zu zeigen. Somit konnte derselbe nunmehr in den Krieg absegeln.

4. Cato's Einfluß hatte sich indessen eben durch sein Rednertalent sehr gehoben; die meisten nannten ihn nur den römischen Demosthenes. Uebrigens wurde sein sonstiges Leben noch in höherem Maße bekannt und vielfach besprochen. Die Stärke im Reden galt zwar bei der Jugend bereits für einen Gegenstand des allgemeinen und allereifrigsten Strebens. Wer sich dagegen zu dem alterthümlichen Selbstarbeiten verstand, wer eine sparsame Mahlzeit, ein kaltes Frühstück, eine ganz einfache Kleidung und eine plebejische Wohnung liebte, wer endlich die Bedürfnißlosigkeit bei allem Ueberflüssigen weit höher anerkannte, als dessen Besitz, ein solcher Mensch war ebendamit eine höchst seltene Erscheinung geworden. Denn schon jetzt konnte der Staat die frühere Reinheit unter dem Einfluß seiner Größe nicht mehr behaupten. Bei der Herrschaft über so viele Länder und Leute stellte er vielmehr eine Mischung von vielfachen Gewohnheiten dar und mußte auffallende Beispiele der mannigfaltigsten Lebensweisen in sich dulden.

Natürlich wunderte man sich also über Cato. Während man die Andern von ihren Anstrengungen, wie von ihren Wollüsten, matt und kraftlos werden sah, blieb dagegen er von beidem unüberwunden. Und nicht nur, solange er jung und ehrgeizig war, sondern auch als Greis mit bereits ergrauten Haaren, nach Consulat und Triumph, verharrte er, wie ein siegreicher Athlete, fest bei der Ordnung seiner Uebungen, die er gleichmäßig bis an sein Ende fortsetzte. Ein Kleid will er, nach eigenem Berichte, niemals getragen haben, wenn es über 100 Drachmen *) kam. Ebenso trank er als Feldherr und Consul den gleichen Wein mit seinen Arbeitern. Fleischspeisen ließ er für seine Mahlzeit vom Markte bloß um 30 Asse **) holen und zwar lediglich mit Rücksicht auf den Staat, um die nöthige Körperkraft für seine Feldzüge zu besitzen. Als er einen von den buntfarbigen babylonischen Teppichen durch Erbschaft erhalten hatte, gab er ihn alsbald wieder her. Auf seinen Höfen hatten die Häuser nirgends eine Gypsverkleidung. Auch kaufte er niemals einen Sklaven über 1500 Drachmen ***), weil er sicherlich keine üppigen oder

*) Gegen 4 Carolin (43 fl. 26 kr.).
**) 30 Asse ungefähr 1 fl. 18 kr.
***) Stark 650 fl.

schöne, sondern arbeitsfähige und feste Leute, z. B. Pferdeknechte und Viehhirten, brauchte. Waren diese jedoch älter geworden, so meinte er, müsse man sie wieder hergeben und nicht füttern, ohne Nutzen davon zu haben. Ueberhaupt sei nichts wohlfeil von allen überflüssigen Dingen. Ja, was Einer nicht brauche, und wenn's nur ein As gelte, so sei ihm der Preis schon zu hoch. Er kaufe Sachen, die man ansäen und anbauen könne, weit lieber, als was man wischen und waschen müsse!

5. Dieses legten Einige dem Cato als Knauserei aus, während Andere in der Besserung und Vereinfachung seiner Zeitgenossen den Zweck einer solchen engeren Selbstbeschränkung zu finden glaubten. Wenn er übrigens seine Sklaven, wie das Vieh, zuerst abnützte, um sie alsdann im Alter fortzujagen oder zu verkaufen, so kann ich wenigstens darin nur einen allzuharten Charakter finden, welcher zwischen Menschen und Menschen keine Verbindung vorhanden glaubt, die über den Nutzen hinausgeht. Und doch muß die freie Güte neben dem strengen Recht sichtlich einen breiteren Boden einnehmen! So können wir Gesetz und Recht nur gegen Menschen in Anwendung bringen, gemäß unserer Natur; was dagegen Handlungen der Barmherzigkeit und Liebe betrifft, so gibt es hier Fälle, wo ein Ausfluß des Erbarmens sogar bis zu den unvernünftigen Geschöpfen hinab stattfindet, wie aus einer reichen Quelle. Wenn z. B. ein Pferd durch die Länge der Zeit seinen Dienst versagt, so ist die Fütterung, und ebenso ist bei Hunden nicht nur das Halten derselben, sondern auch ihre Pflege im Alter für jeden rechtschaffenen Menschen eine zukömmliche Pflicht. Als man zu Athen bei dem Bau des (100 Fuß breiten) Parthenons bemerkte, daß manche einzelne Maulesel sich bei ihrer Arbeit ganz besonders anstrengten, so ließ man diese nachher frei und ledig auf die Weide. Einer davon (erzählt man) kam später von selbst wieder zu dem Bauwesen herunter, lief bei den Zugthieren, welche die Karren auf die Burg hinaufführten, zur Seite mit und gieng auch im Zuge voraus, als wollte er die andern anfeuern und mittreiben; für diesen wurde sogar die Fütterung auf öffentliche Kosten bis zu seinem Tode beschlossen. Von Kimons *) Pferden, mit denen

*) Kimon, Vater des Miltiades.

er in den Olympischen Spielen dreimal gesiegt hatte, stehen die Gräber sogar in der Nähe von seinen eigenen Denkmälern. Hunde, die uns durch langes Zusammenleben vertraut geworden sind, hat man in vielen Fällen feierlich bestattet. Dieß that namentlich der alte Xanthippus *) mit dem Hunde, der an der Seite des Schiffs nach Salamis schwamm, als die Einwohnerschaft Athen verließ; derselbe wurde auf der Anhöhe begraben, welche noch heutzutage Hundsgrab heißt. Man darf ja Geschöpfe, die eine Seele haben, nicht wie einen Schuh oder ein Geschirr behandeln. Sind sie abgestoßen und aufgerieben durch ihre Dienstleistungen, so darf man sie nicht wegwerfen. Nein, wenn es kein anderer Grund wäre, so begründet schon die Uebung in der Barmherzigkeit eine Pflicht, sich zum voraus bei diesen Gegenständen an ein sanftes und mildes Wesen zu gewöhnen. Ich würde daher nicht einmal einen Ochsen, der gearbeitet hat, bloß wegen seines Alters hergeben, geschweige denn einen älter gewordenen Menschen, der nun aus dem Ort, wo er aufwuchs, und aus seiner gewohnten Lebensweise wie aus einer Heimath lediglich für einige Groschen herausgestoßen wird, um fortan ebenso unbrauchbar für den Käufer, wie für den Verkäufer zu sein. Cato, der an diesen Dingen gleichsam den Jüngling spielte, erzählt uns, daß er sogar das Pferd, welches er bei seinen Feldzügen als Consul brauchte, in Spanien zurückgelassen habe, um nicht dem Staate das Fährgeld dafür anrechnen zu müssen. Es fragt sich, ob man diese Züge auf Rechnung einer großen Seele oder einer kleinlichen Denkart setzen soll. Möge darüber Jeder den Erwägungen folgen, welche für ihn überzeugend sind.

6. In seiner sonstigen Bedürfnißlosigkeit zeigte sich Cato ungemein bewunderungswürdig. Als Feldherr bezog er für sich und seine Begleitung monatlich nicht mehr Waizen, als drei attische Medimnen**), und auf den Tag an Gerste für seine Pferde — nicht völlig drei halbe Medimnen.

So erhielt er einmal die Provinz Sardinien. Die Prätoren vor ihm hatten gewöhnlich zu ihrem Gebrauche Zelte, Sänften und

*) Vater des Perikles und Sieger über die Perser bei Mykale.
**) Ein Medimnus ungefähr $2^1/_3$ Württ. Simri.

Kleidung vom Staate. Sie verursachten ferner durch große Dienerschaft, durch die Menge ihrer begleitenden Freunde, durch theure Gastmahle und ihre ganze Einrichtung schwere Kosten. Dagegen zeigte Cato's Verfahren einen ganz unglaublichen Unterschied hinsichtlich der Wohlfeilheit. Einen Geldbeitrag verlangte er nie und zu keinem Zwecke vom Staate. Besuchte er öfters eine Stadt, so machte er allein und ohne Pferde diese Reise; ein einziger Amtsdiener gieng hinter ihm, der ein Kleid und einen Becher für ihn zur Verrichtung des Opfers trug.

So sehr er sich aber in diesen Stücken genügsam und enthaltsam bei Allen zeigte, die unter seiner Hand standen, so gab er doch wieder diesen Eigenschaften ein Gegengewicht in seinem ehrfurchtgebietenden Betragen und gewichtigen Ernste. Er war unerbittlich in Rechtssachen und bei seinen Befehlen über Gegenstände der Amtsgewalt gradaus, fest und selbstständig durchgreifend, so daß zu keiner Zeit die römische Herrschaft in dem genannten Lande mehr gefürchtet und zugleich mehr geliebt wurde.

7. Eine ähnliche Gestalt muß offenbar auch die Redeweise Cato's gehabt haben. Sie war zugleich lieblich und furchtbar, einnehmend und niederschlagend, komisch und ernst, sententiös und streitfertig. Es war gerade, wie Plato von Sokrates erzählt: „er sei bei oberflächlicher Begegnung von Außen einfältig, spöttisch und muthwillig erschienen, während er im Innern von höherem Streben und von Gegenständen erfüllt war, welche die Zuhörer zu Thränen rührten und ihnen das Herz völlig umwandten.“ Daher begreife ich nicht, welchem Eindrucke diejenigen folgen, welche Cato's Art zu sprechen der Art des Lysias am meisten ähnlich finden. Uebrigens mögen dieß Andere zur Entscheidung bringen, denen in höherem Maße ein richtiges Gefühl über das Wesen römischer Reden zukommt. Ich werde lediglich von seinen Aeußerungen, die sich erhalten haben, einige Bruchstücke mittheilen. Denn im Worte findet sich, wie ich behaupte, der Charakter eines Menschen noch viel deutlicher abgespiegelt, als nach der Meinung von Etlichen im Angesicht.

8. So wollte er einmal das römische Volk, das einen unzeitigen Sturm auf Getreidespenden und Vertheilungen machte, hievon

abbringen und begann seine Rede mit den Worten: „es ist schwer, liebe Mitbürger, gegen den Bauch zu reden, der keine Ohren hat!"

Beim Losziehen auf den Luxus sagte er: „schwerlich könne eine Stadt bestehen, in welcher man mehr bezahle für einen Fisch *), als für einen Ochsen."

So verglich er auch die Römer mit Schafen. Wie nämlich diese, wenn sie einzeln sind, nicht gehorchen, dagegen, wenn sie beisammen sind, mit einander ihren Führern folgen: „so seid auch ihr!" rief er aus. „Leute, bei denen ihr keine Lust hättet, als Einzelne ihren Rath zu gebrauchen, gerade von diesen laßt ihr euch leiten, sobald ihr beisammen seid!"

In einem Gespräche über Weiberherrschaft äußerte er: „alle andern Menschen sind Herr über ihre Weiber; wir dagegen sind es über alle andern Menschen und über uns sind es die Weiber!" Diese Aeußerung ist nun freilich aus den witzigen Einfällen des Themistokles auf Cato übergetragen. Als nämlich dem Ersteren von seinem Sohne durch die Mutter vielfache Zumuthungen gemacht wurden, sagte er: „Weib, die Athener haben das Regiment über die Griechen, ich über die Athener, über mich sodann du, und über dich unser Sohn. Deßhalb spare er nur mit seiner Macht, durch welche er, trotz seinem Unverstand, in ganz Griechenland am meisten gilt!"

Von dem römischen Volke sagte Cato ferner: „daß es nicht nur auf die Purpurfarben, sondern auch auf die Beschäftigungen den Werth schreibe. Denn, sagte er, „die Färber brauchen diejenige Farbe am meisten, welche in der Mode ist; so lernen auch die jungen Leute nur das mit höchstem Eifer, was etwa bei euch Ehre zur Folge hat!"

Ferner ermahnte er sie: „wenn sie durch Tapferkeit und Einfachheit groß geworden seien, jetzt keinen Umschlag in das Schlimme zu machen; sei es aber durch Ueppigkeit und Schlechtigkeit geschehen, einen Umschlag zu machen in's Gute; sie seien jetzt hiedurch groß genug geworden!"

Von Männern, welche oftmals ein höheres Amt suchten, meinte

*) Asinius Celer bezahlte für Eine Seebarbe 763 fl. 58 kr. (8000 Sestertien); unter Tiberius wurden einmal 3 solcher Fische um 30000 Sestertien verkauft.

er: „das sei, wie wenn man den Weg nicht wisse und daher immer mit Stecken *) marschiren wolle, um nicht zu verirren!"

Ebenso tadelte er auch die Bürgerschaft, wenn sie die nämlichen Männer oftmals für hohe Stellen wählte. „Man wird glauben, sagte er, entweder sei eine hohe Stelle nicht viel werth, oder ihr haltet selbst nicht Viele solcher Stellen werth!"

Von einem seiner Feinde, dessen schändliches und ehrloses Leben bekannt wurde, äußerte er: „seine eigene Mutter achtet es für einen Fluch anstatt für einen Segen, daß sie diesen Menschen auf Erden zurückläßt!"

Ein Anderer hatte seine väterlichen Güter verkauft, die am Meere lagen. Bei diesem that er, als er ihm gezeigt wurde, wie wenn er ihn bewunderte, „weil er noch stärker sei, als das Meer!" „Das letztere habe nur mit Mühe daran genippt; aber dieser Mensch, sagte er, hat Alles ohne Umstände hinuntergeschluckt!"

Als König Eumenes **) bei seiner Anwesenheit in Rom von dem Senate mit der höchsten Auszeichnung aufgenommen wurde und die ersten Männer sich in die Wette um ihn bemühten, sah man deutlich, wie Cato denselben mit Mißtrauen betrachtete und ihn vermied. „Ei, sagte Jemand, es ist doch ein edler Mann und ein Freund von Rom!" — „Mag sein, erwiederte Cato; aber dieses Thier (ein König) ist von Natur ein fleischfressendes Thier!"

Keiner der gepriesensten Könige verdiente nach seiner Ansicht eine Vergleichung mit Epaminondas oder Perikles, mit Themistokles, Manius Curius oder Hamilkar Barkas.

„Ihm, sagte er, seien seine Feinde gram, weil er täglich bei Nacht aufstehe und um seine eigenen Sachen unbekümmert nur für das große Ganze Zeit habe."

„Er wolle, äußerte er, lieber durch eine edle Thätigkeit alle Gunst einbüßen, als bei einer schlechten ungestraft durchkommen."

Ferner sagte er: „er verzeihe Jedermann seine Fehler, nur nicht sich selbst!".

---

*) Anspielung auf die Lictoren.

**) Eumenes, König von Pergamum, kam nach Rom, um von den Kriegsrüstungen des Perseus von Macedonien Anzeige zu machen.

9. Als die Römer nach Bithynien*) drei Gesandte wählten, wovon der Eine am Podagra litt, der Andere an seinem Kopfe durch Aufbohren und Einschneiden förmliche Höhlungen hatte, der Dritte für einen einfältigen Menschen galt, so lachte Cato und sagte: „Dießmal werde eine Gesandtschaft von Rom abgeschickt, die keine Füße, keinen Kopf und kein Herz**) habe.“

Einst wurde er zu Gunsten der achäischen Verbannten***) um des Polybius willen von Scipio angesprochen. Als nun im Senate vielfach davon die Rede war und Etliche ihnen die Rückkehr gestatten wollten, während Andere diesem Wunsche entgegentraten, so erhob sich Cato und sprach: „es ist, als hätten wir gar nichts zu thun; wir sitzen heute den ganzen Tag, um über alte Männlein aus Griechenland zu verhandeln: ob sie von unsern oder von den achäischen Leichenträgern sollen hinausgeschafft werden?“

Der Beschluß lautete nun auf Rückkehr für die Betreffenden. Wenige Tage vergiengen, als Polybius mit seinem Anhange abermals einen Versuch machte, im Senate mit der Bitte einzudringen, daß die Verbannten ihre früher in Achaja innegehabten Würden zurückerhalten möchten. Hiebei suchten sie auch Cato's Ansicht herauszubringen. Lächelnd äußerte dieser: „Polybius sei ein Mann, wie Odysseus, und wolle nochmals in die Cyklopenhöhle zurück, weil er dort seinen Hut und Gürtel vergessen habe!“

„Verständige Menschen, sagte er, haben weit mehr Nutzen von den Unverständigen, als Unverständige von den Verständigen; die letzteren hüten sich vor den Fehltritten der ersteren, während diese das richtige Handeln der Andern nicht nachahmen!“

„Unter den jungen Leuten, äußerte er ferner, habe er eine größere Freude an den Rothbackigen, als an den Bleichsüchtigen.

---

*) Um Streitigkeiten zwischen den Königen Attalus und Prusias zu schlichten.

**) Das Herz galt auch als Sitz des Verstandes, cf. vecors.

***) Ueber 1000 vornehme Achäer wurden wegen angeblichen Einverständnisses mit dem macedonischen König Perseus nach Rom zur Verantwortung gezogen und dort 17 Jahre ohne Untersuchung festgehalten. Die Meisten starben im Elende; nur wenige, worunter der berühmte Geschichtschreiber Polybius sahen endlich ihre Heimath wieder.

Auch könne er einen Soldaten nicht brauchen, der seine Hände auf dem Marsche*) und seine Füße in der Schlacht in Bewegung setze, und lauter schnaufen müsse, als Hurrah**) rufe!"

Einen übermäßig fetten Mann schalt er mit den Worten: „wo kann denn ein solcher Leib dem Staate nützlich werden, ein Leib, bei dem zwischen Gurgel und Schenkel nichts als Bauch ist?"

Als ein vergnügungssüchtiger Mensch mit ihm in Umgang zu stehen wünschte, verbat er sich's, indem er sagte: „er könne nicht mit einem Menschen leben, bei welchem der Gaumen, den er habe, viel richtiger fühle, als das Herz."

Von einem verliebten Menschen behauptete er, daß dessen Seele in einem fremden Körper lebe.

„Reue habe er in seinem ganzen Leben nur dreimal gehabt: erstens darüber, daß er einer Frau ein Geheimniß anvertraut habe; zweitens, weil er irgend wohin zu Schiffe gefahren, während es möglich war, zu Fuße hinzukommen; drittens, daß er auch nur einen Tag ohne Testament geblieben sei!"

Zu einem bejahrten Manne, der schlechte Streiche machte, sagte er: „Mensch, das Alter hat schmähliche Seiten genug; füge nicht auch noch die Schmach des Lasters dazu!"

Zu einem Volkstribunen, der in dem bösen Gerüchte der Giftmischerei stand und jetzt einen schlechten Antrag, den er einbrachte, durchsetzen wollte, sagte Cato: „junger Mann, ich weiß nicht, was schlimmer ist, dein Gemisch zu trinken, oder deinen Wisch anzunehmen!"

Verleumdet von einem Menschen, dessen bisheriges Leben ausschweifend und schlecht gewesen war, äußerte er: „es ist ein ungleicher Kampf, den ich gegen dich habe! Schimpfwörter hören müssen, fällt dir leicht, sie ausstoßen, ist dir geläufig. Ich bin das Letzte nicht gewohnt und das Erste nicht gewöhnt!" Dieß war ungefähr die Art von seinen denkwürdigen Reden.

10. Als er neben seinem vertrauten Freunde Valerius Flaccus zum Consul ernannt worden war, erhielt er diejenige Provinz, welche

*) Nämlich jenes zum Plündern, dieß zur Flucht.

**) Der griechische Schlachtruf war Alala!

von den Römern das diesseitige Spanien *) genannt wird. Während er hier den einen Theil der Stämme mit Gewalt zu unterjochen, den andern durch Unterhandlungen sich zu befreunden suchte, überfiel ihn ein zahlreiches Heer der Feinde, so daß die Gefahr einer schmählichen Vernichtung nahe stand. Deßhalb rief er die benachbarten Celtiberer **) zur Bundeshilfe auf. Dieselben verlangten für ihren Zuzug 200 Talente ***) Entschädigung. Alle Uebrigen sahen es jedoch für durchaus entwürdigend an, daß Rom einem barbarischen Volke für eine Nothhilfe einen Lohn bewilligen sollte. Nur Cato behauptete: „das sei nichts so Entsetzliches! Als Sieger werden sie die Zahlung aus der Kasse der Feinde leisten, nicht aus ihrer eigenen; dagegen nach einer Niederlage werde Niemand da sein, um eine Forderung zu empfangen oder zu machen.“

In der darauffolgenden Schlacht errang er einen entscheidenden Sieg und auch außerdem waren die Fortschritte glänzend. Polybius wenigstens erzählt, in den Städten diesseits des Bätisflusses ****) seien an einem einzigen Tage sämmtliche Festungen auf seinen Befehl eingerissen worden, und deren waren es sehr viele, und alle vollgepfropft von kampffähiger Mannschaft. Auch Cato selbst behauptet, mehr Städte eingenommen zu haben, als er Tage in Spanien zugebracht. Und das ist keine Prahlerei, wenn es wirklich 400 an der Zahl waren.

Seinen Soldaten nun, die ohnehin in dem Feldzuge einen bedeutenden Gewinn machten, ließ er auch noch ein Pfund Silber auf den Mann vertheilen. Er sagte nämlich: „es sei weit besser, wenn viele Römer mit Silber heimkämen, als etliche Wenige mit Gold!“

Auf ihn selbst soll nach seiner Angabe von der ganzen Beute nichts gekommen sein, mit Ausnahme dessen, was er aß und trank.

*) Der Ebro bildete nach damaliger Eintheilung die Gränze zwischen den zwei Hauptprovinzen; doch dehnte sich das sogenannte diesseitige Spanien allmählich über den Fluß aus.

**) Eingewanderte Celten, vermischt mit den eingeborenen Iberern. Ihre Hauptstadt war Numantia.

***) Gegen 290000 Thaler.

****) Guadalquivir.

„Ich mache Niemand einen Vorwurf (sagte er), der auf diesem Wege seinen Nutzen sucht. Nur aber will ich lieber um das Heldenthum mit den Helden, als um's Geld mit den Geldprotzen wetteifern und mit den Geizhälsen um den Geiz!"

Aber nicht nur sich selbst, sondern auch seine Umgebung behielt er auf das sorgfältigste rein von jedem unrechten Gut. Er hatte jedoch bloß 5 Personen zur Bedienung im Felde bei sich. Einer davon, Namens Paccus, kaufte unter den Gefangenen drei kleine Kinder. Als es aber Cato merkte, erhängte sich dieser Mensch, eh' er seinem Herrn vor die Augen kam. Die Kinder gab Cato wieder zurück und zahlte ihren Werth in den öffentlichen Schatz.

11. Noch dauerte sein Aufenthalt in Spanien, als der ältere Scipio, Cato's Feind, welcher wünschte, dessen Erfolge zu hemmen und die Ehre seiner spanischen Thaten ihm zu entziehen, es wirklich durchsetzte, daß er selbst für jene Provinz zum Nachfolger ernannt wurde. Er beeilte sich, so schnell als irgend möglich, der amtlichen Thätigkeit Cato's ein Ende zu machen. Dieser aber nahm fünf Cohorten Schwerbewaffnete nebst 500 Reitern zu seinem Geleite, und unterwarf mit ihnen die Völkerschaft der Laketaner*); 600 frühere Ueberläufer, die er hiebei zurückbekam, ließ er hinrichten. Hierüber beschwerte sich nun Scipio höchlich, aber Cato verlachte ihn und äußerte nur: „so werde Rom am größten werden, wenn berühmte und große Männer den Preis der Tapferkeit nicht an unbekanntere Persönlichkeiten überließen, und dagegen die letzteren (wie er denn selbst zu den Plebejern gehöre) einen Wettstreit der Tapferkeit mit Allen eingiengen, die an Geschlecht und Ehre vorragten."

Indessen beschloß der Senat, keine Aenderung und Verrückung von Cato's Anordnungen vorzunehmen. Deßhalb gieng auch die nächste Verwaltungszeit eher für Scipio mit einem Verlust an seinem eigenen Ruhme, als an demjenigen Cato's, kurz in Unthätigkeit und zweckloser Ruhe vorüber.

Als dagegen Cato zunächst seinen Triumph gefeiert hatte, verfuhr er nicht, wie die meisten Andern, deren eifrigstes Streben, anstatt auf persönliche Vorzüge, vielmehr nur auf den Ruhm gerichtet

*) Im heutigen Catalonien.

ist. Sobald diese auf dem höchsten Gipfel der Ehre angelangt sind, sobald sie das Glück von Consulat und Triumphen erlangt haben, so besteht alsbald und für alle Zukunft ihr Zweck lediglich in Genuß und Ruhe. Sie packen ihr Leben gleichsam ein, um aus dem Staate abzureisen. Nicht so Cato. Dieser ließ keine Mattigkeit und Schlaffheit in seinem sittlichen Streben aufkommen. Gleich einem Manne, der zum erstenmal mit dem Staate in Berührung tritt und nach Ruhm und Ehre dürstet, die ihm eine neue Stelle geben sollen, so strengte auch Cato seine Kraft an und stellte sich dabei in die Mitte des Volks. Freunde und Mitbürger durften ihn brauchen, indem er ebensowenig vor Gericht, als früher im Felde seine Dienste versagte.

12. Demgemäß konnte er unter Tiberius Sempronius, der in Thracien und den Donaugegenden Proconsul war, als dessen Legate mitwirken. Ebenso begleitete er auch den Manius Aquilius als Kriegstribun gegen Antiochus den Großen nach Griechenland, nachdem der letztere die Römer dergestalt in Schrecken gesetzt hatte, wie kein Anderer seit Hannibals Zeiten. Asien hatte er, soweit es einst Seleukus Nikator *) besaß, beinahe vollständig auf's Neue wiedererobert, hatte sehr viele kriegerische Stämme der Barbaren sich unterwürfig gemacht und den stolzen Gedanken an einen Zusammenstoß mit den Römern gefaßt, die er für die Einzigen hielt, welche ihm noch Widerstand leisten könnten. Einen anständigen Grund zum Kriege verschaffte er sich in der Befreiung Griechenlands, das ihn keineswegs dazu aufforderte, sondern sogar seine Freiheit und Selbstständigkeit gegenüber von Philipp und Macedonien **) erst neuerdings der römischen Gnade verdankte.

Antiochus rückte mit bedeutender Macht hinüber. Eine gewaltige Bewegung herrschte alsbald in ganz Griechenland; es schwankte hin und her, weil es von seinen Demagogen verderbliche Hoffnungen auf den König erhielt. Deßwegen schickte Manius Gesandte in die Städte. Den größten Theil der aufständischen Gegenden konnte Titus Flaminius ohne weitere Verwirrung im Zaume halten und

*) Stifter des macedonisch-syrischen Reichs nach Alexander, das vom Hellespont bis an die indische Gränze reichte.

**) Nach der Schlacht von Kynoskephalä.

beruhigen, wie dieß in seiner Lebensbeschreibung erzählt ist. Cato gelang es, Korinth, Paträ und außerdem Aegium *) zu unterwerfen. Die meiste Zeit hielt er sich jedoch in Athen auf.

Hiebei soll man sich eine Aeußerung von ihm erzählen; die er auf Griechisch gegen das Volk gemacht habe: „als fände er in den Tugenden der alten Athener sein höchstes Vorbild und hätte die Stadt wegen ihrer Schönheit und Größe ungemein gerne gesehen.“ Dieß ist jedoch unwahr; vielmehr verkehrte er nur durch einen Dolmetscher mit den Athenern. Wiewohl er nämlich recht wohl im Stande war, selbst griechisch zu reden, blieb er doch bei der herkömmlichen Weise und verlachte jeden früheren Bewunderer des griechischen Wesens. Den Posthumius Albinus z. B., der eine Geschichte in griechischer Sprache geschrieben hatte und deßhalb um Verzeihung bittet, verspottete er mit den Worten: „man müsse ihm diese Verzeihung geben, wenn er, durch einen Amphiktyonenbeschluß gezwungen, sich diese Arbeit zugemuthet habe.“

Uebrigens bewunderten die Athener, wie er berichtet, insbesondere seine Gewandtheit und Schärfe des Ausdrucks; denn was er selbst ganz kurz vorbrachte, habe der Dolmetscher nur gedehnt und weitläufig darlegen können. Ueberhaupt meine er, „daß die Worte bei den Griechen nur von den Lippen, bei den Römern dagegen aus dem Herzen kommen.“

13. Bald darauf hatte Antiochus die Engpässe bei Thermopylä durch sein Lager versperrt und der natürlichen Festigkeit dieser Gegenden noch Pallisadenwälle und Quermauern hinzugefügt, hinter denen er in seiner ruhigen Stellung den Krieg selbst hinausgeschlossen zu haben wähnte. Deßwegen gaben die Römer den Gedanken an eine Erstürmung von der Vorderseite gänzlich auf.

Dagegen hatte Cato die bekannte Umgehung und Umzinglung der Griechen durch die Perser rasch in Ueberlegung gezogen und rückte während der Nacht mit einem Theile des Heeres aus. Aber kaum waren sie bis auf die Höhe vorgedrungen, als der Wegweiser, ein Gefangener, plötzlich die Richtung verlor. Er irrte in einer ungangbaren Gegend voll jäher Abhänge umher, was eine entsetzliche

*) Paträ und Aegium, zwei bedeutende Städte in Achaja.

Muthlosigkeit und Aengstlichkeit in den Gemüthern der Soldaten hervorbrachte. Cato bemerkte die Gefahr und befahl den Andern insgesammt, ruhig dazubleiben. Er selbst hatte einen gewissen Luc. Manlius, einen gewaltigen Bergsteiger, zu sich genommen und zog unter vielen Beschwerden und mit Lebensgefahr weiter. In einer mondlosen und tiefen Nacht war jede Aussicht durch die wilden Oelbäume und Hügel, die sich in die Höhe streckten, vielfach zerrissen und unsicher gemacht. Endlich gelangten sie glücklicherweise auf einen Fußweg, der, wie sie meinten, völlig bis zum Lagerplatz der Feinde hinunterführte. Sie machten nun Zeichen an einige wohlsichtbare hohe Punkte, welche über den Berg Kallidromon hervorragten. Hierauf giengen sie wieder nach hinten zurück und ließen das Heer aufbrechen, welches sie ihren Zeichen zuführten. Dort betraten sie den genannten Fußweg und setzten ihren Marsch mit entschiedener Richtung fort.

Aber nach kurzem Weiterrücken gieng es ihnen aus, weil eine Felsenschlucht folgte. Jetzt trat abermals Verlegenheit und Besorgniß ein, weil man nicht wußte oder sehen konnte, daß man sich ganz in der Nähe der Feinde befand. Bereits dämmerte der Morgen, als Jemand glaubte, einen Laut zu hören, bald sogar eine griechische Schanze und Vorposten unter dem Abhange zu sehen. Somit ließ nun Cato Halt machen und gab Befehl, die Firmaner *) sollten ohne die Andern zu ihm treten, weil er bei ihnen jederzeit Hingebung und Muth im Dienste bemerkte. In einem Augenblick stand er von der gesammten Schaar umringt, worauf er sagte: „ich muß einen Mann von den Feinden lebendig bekommen, um zu erfahren, wer diesen Vorposten bildet, wie stark er ist und worin bei den Andern die Eintheilungen, Aufstellungen und Vorbereitungen bestehen, mit denen sie uns empfangen wollen. Die Sache muß jedoch ein Raub sein, ein Raub der Schnelligkeit und Keckheit, womit auch Löwen ohne andere Waffen, als ihren Muth, auf die feigeren Thiere losgehen."

Nach diesen Worten Cato's rannten die Firmaner alsbald mit

*) Firmum, Stadt der Picentiner in Mittelitalien, röm. Colonie seit dem ersten pun. Kriege.

Sturmeseile und ohne Weiteres vom Berge gegen die Vorposten herab. Ihr Anfall war so unerwartet, daß sie die ganze Mannschaft in Verwirrung brachten und zerstreuten, während sie zugleich einen Einzelnen mitsammt den Waffen fortrissen und dem Cato einhändigten. Von diesem erfuhr er, daß die übrige Streitmacht in den Engpässen liege, wo auch der König sei, und dieser Posten an dem Uebergangspunkte bestehe aus 600 Mann ätolischer Kerntruppen. Voll Verachtung gegen die geringe Zahl, wie gegen die geringe Achtsamkeit derselben rückte jetzt Cato unter Trompetenschall und Kriegsgeschrei vorwärts, wobei er selbst zuerst das Schwert gezogen hatte. Als man auf der andern Seite den Feind von den Höhen herabkommen sah, floh Alles dem großen Lager zu und bewirkte dort eine vollständige und allgemeine Verwirrung.

14. Unterdessen drang auch Manius unten auf die Verschanzungen mit Gewalt heran und warf seine gesammte Truppenmacht gegen die Engpässe. Antiochus erhielt einen Steinwurf auf den Mund; es schmetterte ihm seine Zähne heraus und er wandte sein Roß im Uebermaß der Schmerzen nach hinten. Von seinem Heere hielt keine Abtheilung mehr den Römern Stand.

Aber trotz der Mißlichkeit, ja Unmöglichkeit der Wege, worauf die Flucht ohne alle bestimmte Richtung geschehen mußte, weil jeder Fall und jedes Ausgleiten in tiefe Sümpfe oder auf abschüssige Felsen gieng: dennoch war es dieser Punkt, wohin sich der Menschenstrom durch die Engpässe ergoß. Sie drängten und drückten einander in der Furcht vor den Schlägen und dem Schwerte der Feinde und bereiteten sich dadurch selbst den Untergang.

Cato war nun zwar immer so ein Mann (wie es scheint), der das Selbstlob nicht eben sparte und dem offenen Prahlen, als natürlichem Zugehör einer großartigen Thätigkeit, keineswegs auswich; aber diese Heldenthaten waren es, denen er stolz die allergrößte Bedeutung beilegte. Er erzählt: „wenn man ihn gesehen habe, wie er damals den Feind verfolgte und dreinschlug, so sei der Gedanke nahe gestanden: nimmermehr verdanke Cato dem Volke soviel, als dem Cato das Volk! Sogar der Consul Manius, noch aufgeregt von dem Siege, habe ihn in der gleichen Aufregung mit beiden Armen lange Zeit voll Liebe umschlungen und vor Freuden ausge-

rufen, daß weder er, noch das gesammte Volk seinen reichsten Dank jemals den Verdiensten Cato's würde gleichstellen können!"

Nach der Schlacht wurde er sofort nach Rom gesandt, um für den ruhmvoll bestandenen Kampf sein eigener Herold zu sein. Die Ueberfahrt nach Brundusium *) war glücklich. An Einem Tage gelangte er von dort nach Tarent hinüber, worauf er nach vier weiteren Tagereisen am fünften Tage vom Meere aus in Rom ankam und zuerst die Siegesnachricht überbrachte. In der Stadt erregte er dadurch einen allgemeinen Jubel. Jedermann opferte und ein stolzer Gedanke erfüllte das Volk, der Gedanke, über alles Land und Meer seine Herrschaft ausdehnen zu können.

15. Unter den kriegerischen Thaten Cato's sind die bisher genannten so ziemlich am berühmtesten. Innerhalb des Staates hat er entschieden die Betheiligung an der gerichtlichen Anklage aller schlechten Menschen für einen Gegenstand gehalten, der seinen höchsten Eifer verdiente. Er selbst gieng Manchem zu Leibe; thaten es Andere, so half er kräftigst mit und trieb überhaupt Leute dazu auf, wie z. B. gegen Scipio den Petillius **) mit seinem Anhang.

Scipio konnte nun freilich, weil er von einem großen Hause stammte und einen wohlbegründeten Stolz besaß, jede Beschuldigung unter die Füße treten, so daß Cato, ohne ein Todesurtheil zu ermöglichen, wieder von ihm abließ. Gegen dessen Bruder Lucius jedoch wirkte er, indem er mit seinen Anklägern zusammenstand, eine hohe Geldstrafe aus, welche dieser an den Staatsschatz bezahlen sollte. Da Lucius nun außer Stande war, sich durch Zahlung frei zu machen, so drohte ihm das Gefängniß und kaum konnte das Einschreiten der Tribunen ihn dieser Strafe entziehen.

Man erzählt sich auch von einem jungen Mann, auf dessen Betrieb ein Feind seines verstorbenen Vaters die bürgerliche Ehre verloren hatte. Dieser Jüngling gieng jetzt nach dem Processe über den Markt. Da begegnete ihm Cato, gab ihm die Hand und sagte: „solche Todtenopfer müsse man seinen Eltern bringen, nicht

*) In Calabrien, gewöhnlicher Landungsplatz.

**) Die beiden Brüder Petillius klagten den Scipio wegen Unterschleifs im Krieg mit Antiochus an.

Lämmer oder Böcke, sondern die Thränen und die Verurtheilung ihrer Feinde!"

Uebrigens blieb er selbst auch keineswegs in seiner politischen Thätigkeit unangefochten. Während seines ganzen Lebens verfiel er überall, wo er seinen Feinden irgend eine Blöße gab, in ein gefährliches Gericht. Er soll beinahe 50 Processe glücklich überstanden haben; bei einem und zwar dem letzten war er bereits 86 Jahre alt. Hiebei that er auch eine Aeußerung, die sich erhalten hat: „daß es schwer sei, wenn man mit der einen Zeit gelebt habe, sich dann vor einer andern zu vertheidigen!"

Uebrigens ließ er dieß immer noch nicht das Ziel seiner Kämpfe sein, indem er vier weitere Jahre später den Servius Galba verklagte, als ein Greis von 90 Jahren! Er schien darin dem Nestor ähnlich, sofern auch Cato mit seinem Leben und seiner Wirksamkeit bis in das dritte Geschlecht hinunterreichte.

Mit dem älteren Scipio hatte er, dem Obigen zufolge, viele Händel in Staatssachen durchgefochten; aber sein Dasein erstreckte sich bis auf den jungen Scipio, der von dem erstgenannten ein Adoptivenkel und eigentlich ein Sohn des Paulus war, welcher den Perseus und Macedonien für immer besiegt hat.

16. Zehn Jahre lag sein Consulat hinter ihm, als sich Cato um die Censur bewarb. Diese Würde ist gleichsam der höchste Gipfel sämmtlicher Ehrenstellen und in gewisser Art der Abschluß einer politischen Laufbahn. Neben vielen anderen Befugnissen kommt ihr auch die genaue Prüfung hinsichtlich des Charakters und Lebenswandels zu. Denn weder Hochzeit noch Begründung einer Familie, weder die alltägliche Lebensweise noch ein Festmahl durfte, wie man meinte, bei irgend Jemand ohne die genaueste Untersuchung gelassen werden hinsichtlich der Art, wie Jeder sich in seinem Begehren und seinen Grundsätzen stellte. Diese Stücke waren es weit mehr, als öffentliche Handlungen unter freiem Himmel, worin man das Wesen eines Mannes wahrzunehmen glaubte. Man schuf daher ein Amt zur Beaufsichtigung, ernsten Belehrung und Züchtigung, mit dem Zwecke, Niemand in Sinnlichkeit sich verirren oder die landesübliche und herkömmliche Lebensart überschreiten zu lassen. Hiezu wurde unter den sogenannten Patriciern Ein Mann und ebenso unter den Plebejern

Einer ausgewählt. Diese nannte man Censoren. Sie hatten die Befugniß zur Abnahme des Ritterpferdes*) und zur Ausstoßung aus dem Senat, wenn Jemand lüderlich und ungeordnet lebte. Die Gleichen mußten auch die Angaben über das Vermögen in Empfang nehmen und prüfen, sowie durch ihre Aufzeichnungen Jedem den Stand und die bürgerliche Stellung anweisen. Auch außerdem besitzt dieses Amt noch sehr bedeutende Vollmachten.

Deßwegen traten nun auch dem Cato bei seiner Bewerbung beinahe alle vornehmsten und höchsten Senatsmitglieder hindernd in den Weg. Denn der Adel wurde vom Neide geplagt, weil er durchaus meinte: „es sei eine Schmach für die hochgeborene Klasse, wenn Menschen, die von Anfang ohne Bedeutung gewesen, auf die höchste Stufe der Ehre und Macht hinaufgestellt würden!" Wieder Andere, denen ihr Gewissen einen schlechten Wandel und die Untreue gegen die Gewohnheiten der Ahnen vorhielt, fürchteten sich vor der finsteren Strenge jenes Mannes, die sich in der Stellung der Gewalt nur unerbittlich und drückend erwarten ließ.

Somit waren sie Eins in Gedanken und That, indem sie dem Cato sieben Gegner bei seiner Meldung aufrücken ließen. Diese schmeichelten der Masse mit schönen Hoffnungen und bezeichneten eine schonende, deren Launen angepaßte Verwaltung als Bedürfniß. Ganz das Gegentheil that Cato, der sich zu keinerlei Nachgiebigkeit hergab, vielmehr frischweg seine Drohungen auf der Rednerbühne allen schlechten Menschen in's Gesicht warf und laut schrie: „eine große Säuberung, das brauche die Stadt!" Deßwegen verlangte er auch, das Volk solle, wenn es bei gesundem Verstande sei, nicht den feinsten, sondern den derbsten Arzt nehmen; das sei Er und von den Patriciern Einer, Valerius Flaccus. Mit diesem allein glaube er die Ueppigkeit und Weichlichkeit, wie Herkules seine Hydra**), ausschneiden und ausbrennen und so ein gutes Werk stiften zu können. Bei den Andern sehe er, daß Alle und Jede zu einer schlechten

*) Jeder Ritter erhielt vom Staate einen Beitrag zu seinem Pferde, den der Censor zurückfordern konnte.

**) Als der lernäischen Wasserschlange jedesmal für einen abgehauenen Kopf zwei neue wuchsen, brannte Herkules die Wunden mit glühendem Eisen aus.

Verwaltung gezwungen seien, weil sie selbst eine gute Verwaltung fürchteten.

Und so groß war in der That noch das römische Volk, so sehr verdiente es auch noch seine großen Führer, daß es die stolze Selbstüberhebung Cato's nicht fürchtete, sondern vielmehr jene feinen Leute, in deren ganzem Thun man nur Menschengefälligkeit erwarten durfte, entschieden verwarf, um neben Cato den Flaccus zu wählen. Man hörte auf ihn geradeso, als müßte er nicht erst um ein Amt bitten, sondern hätte es bereits in der Hand und dürfte nur befehlen.

17. Zum ersten Senator ernannte nun Cato seinen Amtsgenossen und Freund, Luc. Valer. Flaccus. Dagegen stieß er auch sehr Viele aus dem Senate, worunter namentlich den Luc. Quinctius, welcher sieben Jahre zuvor Consul gewesen und, was zu dem Ruhme seines Consulats noch mehr beitrug, ein Bruder des T. Flaminius war, der den Philippus so gänzlich überwunden hatte. Der Grund seiner Ausstoßung bestand in Folgendem.

Lucius hatte einen jungen Menschen wegen seiner blühenden Schönheit als Buhlen *) zu sich genommen, behielt ihn stets in seiner Nähe und ließ ihn dabei auch im Felde zu einer so hohen Stufe der Ehre und des Einflusses emporsteigen, wie sie keiner von seinen ersten Freunden und Vertrauten bei ihm genoß. Nun stand er gerade an der Spitze seiner consularischen Provinz. Eines Tags bei einem Gastmahle war auch der junge Mensch, wie gewöhnlich, mit zu Tische und setzte hier vielerlei Schmeicheleien gegen Lucius in Bewegung, einen Mann, der beim Weine leicht zu leiten war. Namentlich schilderte er ihm seine Liebe so groß, daß er sagte: „daheim gab es ein Fechterschauspiel; ich habe noch keines gesehen und bin dennoch zu dir geeilt, so sehr ich wünschte, einen Menschen umbringen zu sehen!“ Lucius erwiederte ihm die Freundlichkeit mit den Worten: „nun was das betrifft, so mußt du kein trauriger Gast sein; ich will deinen Schmerz heilen!“ Darauf ließ er Einen von den Verbrechern, die zum Tode verurtheilt waren, zu dem Gelage herbeiführen und den Liktor mit dem Beile neben ihn stehen. Sodann fragte er nochmals seinen Liebling: „ob er wünsche, eine Hin-

*) Nach griechischer Unsitte.

richtung anzusehen?" Dieser bestätigte seinen Wunsch und Lucius befahl, dem Menschen den Kopf abzuschlagen.

Wie nun die meisten Schriftsteller diese Erzählung mittheilen, so läßt namentlich auch Cicero den Cato selbst einen näheren Bericht darüber in seinem Dialog über das Alter abstatten. Livius gibt einen gallischen Ueberläufer als den Gemordeten an; auch habe Lucius den Menschen nicht mittelbar durch einen Liktor umgebracht, sondern selbst mit eigener Hand; und dieß stehe ausdrücklich in Cato's Bericht.

In der durch Cato bewirkten Entfernung des Lucius aus dem Senate erblickte nun sein Bruder eine schwere Kränkung. Er nahm deßhalb seine Zuflucht zum Volke und verlangte von Cato eine Verantwortung wegen dieser Entfernung. Als letzterer sie gab und ausführlich das Gastmahl erzählte, versuchte zwar Lucius zu läugnen, aber jetzt forderte ihn Cato zur sponsio *) auf und er zog sich zurück. Für jetzt wurde er zu seiner verdienten Strafe verurtheilt. Als er jedoch bei einem Schauspiele im Theater an dem Consulatsplatze vorübergieng, und sich in der entferntesten Ecke niedersetzte, fand er wieder Mitleid bei dem Volke. Ein allgemeines Geschrei zwang ihn hervorzukommen, indem man, soweit dieß möglich war, das Vergangene durch Freundlichkeit wieder zu vergüten suchte.

Noch einen andern Mann, in dem man einen künftigen Consul erblickte, stieß Cato aus dem Senate, den Manilius. Der Grund bestand darin, daß er seine eigene Frau bei Tage und vor den Augen seiner Tochter zärtlich geküßt hatte. „Ihm selbst, äußerte Cato, sei seine Frau niemals, außer nach einem heftiger Donner, um den Hals gefallen und er habe dann im Spasse gesagt: wie glücklich er sei, wenn's droben donnere!"

18. Uebrigens brachte auch Lucius, Scipio's Bruder, dem Cato manchen gehässigen Vorwurf ein, weil derselbe, ein Mann, der einst triumphirt hatte, auf seinen Befehl das Ritterpferd her-

*) sponsio, wofür kein deutsches Wort vorhanden ist, bezeichnet die beiderseitige Niederlegung einer Summe Geldes, die derjenige verlor, welcher vor Gericht Unrecht behielt.

geben mußte. Es schien, als ob Cato dieß wie zur Beschimpfung des Scipio Afrikanus, der bereits todt war, gethan hätte.

Die Meisten aber kränkte er hauptsächlich durch die Beschneidung ihres starken Aufwands. Freilich war es unmöglich, ihnen denselben geradezu zu benehmen, während diese Krankheit und Verderbniß bereits die ganze Masse ergriffen hatte. Deßwegen machte er einen Umweg und erzwang es, daß man von Kleidern, Wagen, weiblichem Schmuck und Geräthschaften des täglichen Gebrauchs, sofern bei einem einzelnen Stücke dieser Werth 1500 Drachmen überstieg, die Angabe des Werthes auf das Zehnfache setzen mußte, indem er wollte, daß bei höheren Angaben auch höhere Steuern dafür eintreten sollten. Er setzte hiebei drei Asse (Steuer) für 1000 an*), damit die Betreffenden bei so drückenden Abgaben und bei dem Anblicke der einfacheren und unbemittelteren Bürger, welche von den gleichen Gegenständen weniger in den öffentlichen Schatz bezahlten, ihr Wesen aufgeben sollten.

Die Folge war nur eine Verstimmung gegen ihn, zunächst bei Allen, welche sich in ihrer Ueppigkeit die Taxen gefallen ließen. Ebenso entstand aber auch eine Verstimmung bei Allen, welche die Ueppigkeit ablegten um der Taxen willen. Eine Beraubung des Reichthums besteht nämlich nach der allgemeinsten Ansicht schon in der Verhinderung, ihn zur Schau auszustellen, und die Schaustellung geschieht durch das Ueberflüssige, nicht durch das Nothwendige.

Dieß ist es denn auch hauptsächlich, worüber, wie man erzählt, der Philosoph Ariston sich verwunderte, „daß man Menschen, welche das Ueberflüssige besitzen, weit mehr für glücklich, ja überglücklich achtet, als Andere, welche des Nothwendigen und Nützlichen die Fülle haben.“ Den Scopas aus Thessalien**) bat einmal einer seiner Freunde um dergleichen Etwas, das für den Ersteren nicht sehr nützlich war. Er bemerkte dabei: „er bitte ihn um eine Sache, die nicht gerade nützlich und nothwendig sei!“ „Ei nun, antwortete Scopas, deßwegen eben bin ich glücklich und reich, wenn

*) Ein As war die gewöhnliche Steuer. 10 Asse machten 1 Drachme (ungefähr = 24 kr.).

**) Zeitgenosse des Sokrates.

die Sachen unnütz und überflüssig sind!" Somit steht das Haschen nach Reichthum mit keinem naturgemäßen Triebe in enger Verbindung, sondern es wird uns nur durch den Wahn des Pöbels von außen beigebracht.

19. Uebrigens ohne sich um irgend einen Vorwurf im Mindesten zu kümmern, handelte Cato nur desto fester und straffer. Er ließ die Kanäle abgraben, worin Manche das vorbeifließende öffentliche Wasser auffiengen, um es in ihre eigenen Häuser und Gärten abzuleiten. Ebenso ließ er alle Gebäude zerstören und einreißen, welche auf die öffentliche Straße vortraten. Ferner verminderte er die Preise bei Uebernahme von Arbeiten, wogegen er die Steuern bei deren Verpachtung auf die höchsten Summen hinauftrieb.

Hiedurch zog er sich vielfachen Haß von allen Seiten zu. Die Partei des Titus stand gegen ihn zusammen, so daß im Senate die vorgenommenen Vergabungen und Verdingungen der Arbeit an heiligen und öffentlichen Gebäuden wieder aufgehoben wurden, weil die Zuschläge unvortheilhaft seien. Ebenso wurden die keckſten Tribunen von ihnen aufgestachelt, den Cato in der Volksversammlung vorzuladen und um zwei Talente zu strafen. Vielfach fand er auch in Betreff des Baues der Basilika Widerstand, welche derselbe aus öffentlichen Geldern unter der Curie, dem Forum zur Seite, errichtete und welche Porcische Basilika *) genannt wurde.

Dagegen sieht man wohl, wie außerordentlich freundlich die Aufnahme seiner Censur bei dem Volke war. Dasselbe ließ ihm z. B. eine Bildsäule in dem Tempel der Hygiea errichten und nannte in der Inschrift nicht die Feldzüge, noch den Triumph des Cato, sondern (wie man die Inschrift übersetzen könnte) nur „das Verdienst, daß er dem römischen Staate, bei dessen drohendem Sturze und eingetretener Neigung zum Verfall, vom ersten Tage seiner Censur an, durch tüchtige Führung, durch wohlüberlegte Gewöhnungen und Belehrungen seine feste und aufrechte Stellung wieder zurückgegeben habe."

Freilich in früheren Zeiten lachte er selbst über Alle, die derartige Dinge liebten. Er behauptete damals oft, daß sie unbewußt

*) Die erste Basilika zu Rom, welche später bei der Leichenfeier des Clodius verbrannte.

„auf die Arbeit von Erzgießern und Malern einen Hochmuth hätten; von ihm seien das die schönsten Abbildungen, welche seine Mitbürger im Herzen herumtrügen!" Und wenn man sich wunderte, warum so viele verdienstlose Leute ein Denkmal hätten, während er keines habe? so antwortete er: „ich will viel lieber, daß man fragt, warum mir kein Denkmal errichtet worden sei, als warum mir eines errichtet worden sei?" Ueberhaupt verlangte er, daß ein guter Bürger sich nicht einmal ein Lob sollte gefallen lassen, wenn dieß nicht zum allgemeinen Besten geschehen könne. Und doch hat Niemand mehr, als Cato, Lobreden auf sich selbst gehalten. Berichtet er doch: „daß Leute, welche in ihrem Wandel über einen Fehler, den sie begiengen, getadelt werden, geradezu sagen: man dürfe ihnen keine Vorwürfe machen; denn sie seien keine Catonen!" Ferner: „daß Leute, welche ihn auf einigen Seiten seiner Thätigkeit nachmachen wollten, ohne es geschickt anzugreifen, linke Catone genannt werden." Ferner: „die Blicke des Senats seien in den gefährlichsten Zeitpunkten auf ihn gerichtet, wie bei einer Seefahrt auf den Steuermann, und vielfach sei seine Abwesenheit der Grund, um Gegenstände aufzuschieben, welche die rascheste Erledigung verdienten."

Dieß Alles wird ihm jedoch auch von den Andern bezeugt. Denn er besaß wirklich in der Stadt sowohl wegen seines Lebens, als auch wegen seiner Beredtsamkeit und seines hohen Alters eine sehr große Hochachtung.

20. Cato war aber auch ein guter Vater, gegen seine Frau ein liebevoller Gatte und zudem ein sehr tüchtiger Haushälter, welcher derartige Geschäfte keineswegs für etwas Kleinliches oder Geringfügiges ansah und darum als Nebensache behandelte. Ich halte es deßwegen für Pflicht, auch hierüber eine Reihe von schönen Zügen mitzutheilen.

Die Gattin, welche er wählte, war mehr vornehm, als reich, weil er überzeugt war, daß zwar „beide auf gleiche Weise anspruchsvoll und hochmüthig seien, aber doch eine vornehme Frau sich mehr vor dem Schlechten schämen und deßhalb in allem Guten ihrem Gatten folgsamer sein würde."

Weib oder Kind schlagen, sagte er, das heiße sich an den größten Heiligthümern frevelhaft vergreifen.

Er halte es für einen höheren Ruhm, ein guter Ehegatte, als ein großer Senator zu sein. Denn auch an dem alten Sokrates bewundere er nur das Einzige, daß dieser gegen sein widerwärtiges Weib und seine einfältigen Kinder, die er hatte, allezeit freundlich und sanft geblieben sei.

Nach der Geburt seines Sohnes gab es für ihn durchaus kein so nothwendiges Geschäft (mit Ausnahme der öffentlichen), daß er nicht dabei gewesen wäre, wenn seine Frau das Kind badete und einwickelte. Diese zog es mit ihrer eigenen Milch auf. Oft legte sie aber auch die Säuglinge ihrer Sklaven sich an die Brust, um denselben durch die Gleichheit der Nahrung eine Liebe gegen ihr Kind einzuflößen.

Als der Verstand des Kleinen erwachte, nahm ihn Cato selbst zu sich und brachte ihm die Buchstaben bei. Und doch besaß er einen gar ordentlichen Sklaven, Namens Chilo, welcher Elementarlehrer war und viele Kinder unterrichtete. Cato wünschte eben nicht, daß sein Sohn (wie er selbst sich äußert) „von einem Sklaven ein böses Wörtchen hören oder am Ohre gezupft werden sollte, wenn er langsamer lernte." Ueberhaupt sollte er für einen so wichtigen Unterricht keinem Sklaven dankbar sein müssen. Deßwegen wurde er selbst sein Schulmeister, sein Lehrer in der Gesetzeskunde, sein Lehrer in der Turnkunst. Und nicht nur auf Speerwerfen, Fechten in voller Rüstung und Reiten beschränkte sich sein Unterricht, sondern er lehrte ihn auch Faustschlagen, Hitze und Frost ertragen, Wirbel und reißende Stellen des Flusses durch Schwimmen überwinden. Die Geschichte, erzählt er ferner, habe er selbst mit eigener Hand und in großen Buchstaben aufgeschrieben, damit sein Sohn von Hause aus in der Kenntniß des Alterthums und seines Vaterlandes gefördert würde. Unanständige Aeußerungen habe er in Anwesenheit seines Sohnes ebensosehr vermieden, wie vor den heiligen Jungfrauen, die man Vestalinnen nennt. Gebadet habe er nie mit ihm.

Das Letztere scheint eine allgemeine Sitte bei den Römern gewesen zu sein. Vermied es doch sogar jeder Eidam, mit seinem Schwiegervater zusammenzubaden, weil er das Auskleiden und die Nacktheit nicht sehen mochte. Später lernten sie freilich von den Griechen, sich nackt zu zeigen und haben sodann selbst wiederum die

Griechen mit der allgemeinen Untugend angesteckt, dieß sogar vor Frauen zu thun.

So bildete und arbeitete Cato (gewiß eine schöne Beschäftigung!) an seinem Sohne, um etwas Tüchtiges aus ihm zu machen. Dabei zeigte sich zwar der gute Wille des Knaben untadelhaft und der Geist war bei seiner edlen Anlage fügsam, aber der Körper erwies sich für solche Anstrengungen zu zart. Deßwegen ließ der Vater von der übermäßigen Anspannung und herben Zucht in der Lebensweise wieder nach.

Trotz dieser schwächeren Natur wurde aber doch ein Mann daraus, der in jedem Feldzuge sich tapfer hielt und so auch in der Schlacht gegen Perseus, unter Paulus' Oberbefehl. Hier focht er mit Auszeichnung. Als ihm aber nun das Schwert durch einen Hieb herausgeschlagen wurde, oder auch wegen der Feuchtigkeit der Hand selbst herausglitt, so wandte er sich im Schmerze darüber an einige seiner Kameraden und stürzte, vereint mit diesen, wieder unter die Feinde hinein. Mit vielem Kampf und großer Kraftentwicklung lichtete er den Ort und fand es endlich mit Mühe unter einer Menge zerbrochener Waffen und Leichenhaufen, wo Freunde und Feinde ohne Unterschied aufgeschichtet lagen. Hierüber zollte sogar der Feldherr Paulus dem Jünglinge seine Bewunderung. Auch besitzt man von Cato selbst noch einen Brief an seinen Sohn, worin er dessen Ehrliebe und Eifer um sein Schwert höchlich belobt. Später wurde sogar des Paulus Tochter, Tertia, eine Schwester Scipio's, die Gattin des jungen Mannes, dem bereits eine so enge Verbindung mit jener hohen Familie nicht minder durch sich selbst, als durch seinen Vater, möglich geworden war. Man sieht hieraus, welchen schönen Erfolg die Bemühungen Cato's um seinen Sohn hatten.

21. Sklaven schaffte er sich in Menge an. Er kaufte dabei unter den Kriegsgefangenen besonders die jüngeren auf, welche noch, wie junge Hunde oder Pferde, eine Zucht und Heranbildung ertragen konnten. Von diesen kam Keiner in ein anderes Haus, außer wenn ihn Cato selbst oder dessen Gemahlin geschickt hatte. Auf die Frage: „was Cato thue?" antwortete er nichts, als: „er wisse es nicht!" Der Sklave mußte bei ihm entweder irgend eine nothwendige Arbeit im Hause verrichten, oder zu Bette sein. Schliefen

sie gut, so hatte Cato große Freude darüber, weil er solche für sanfter hielt, als die Wachsamen. Ebenso hielt er sie für brauchbarer zu jedem Zwecke, wenn sie den Schlaf genossen hatten, als wenn sie ihn erst bedurften. Weil er ferner die hauptsächlichste Leichtfertigkeit der Sklaven von dem unbefriedigten Geschlechtstriebe ableitete, so ordnete er an, daß sie um ein bestimmtes Geldstück mit seinen Mägden Umgang haben durften. Einer anderen Weibsperson sollte Keiner sich nähern.

Anfangs, da Cato noch arm war und Feldzüge machte, ließ er sich hinsichtlich der Kost Alles gefallen und erklärte es für die größte Schande: „um des Bauches willen mit einem Sklaven Händel anzufangen.“ Dieß wurde anders, als sich späterhin seine Umstände besserten, so daß er öfters Gastessen für seine Freunde und Amtsgenossen hielt. Jetzt züchtigte er unmittelbar nach der Mahlzeit Jeden mit der Peitsche, dem beim Auftragen oder Zurichten irgend eine kleine Nachlässigkeit begegnet war.

Stets sorgte er dafür, daß seine Sklaven irgend einen Zwist und Hader unter einander hatten, weil ihm ihre Eintracht verdächtig und gefährlich dünkte. Wenn Einzelne Etwas begiengen, das den Tod zu verdienen schien, so wurden sie vor ein Gericht sämmtlicher Hausdiener gestellt und er beschloß ihre Hinrichtung nur, wenn sie dort verurtheilt wurden.

Als er mit größerer Anstrengung auf Erwerb losarbeitete, überzeugte er sich, daß der Landbau mehr eine Unterhaltung, als eine Geldquelle sei. Um nun seine Capitalien bei sicheren und festen Geschäften anzulegen, machte er Ankäufe von Teichen, warmen Quellen, Plätzen, welche an Walker abgegeben wurden, und einträglichem Land, das natürliche Waiden und Gehölze enthielt. Hievon giengen ihm bedeutende Summen ein, ohne daß diese Gegenstände, nach seinem eigenen Ausdrucke, „vom Himmel selbst einen Schaden erleiden konnten!“

Cato trieb sogar die berüchtigtste Art von Wucher, denjenigen auf Seezins*), in folgender Weise. Wenn er bei einem Darlehen

*) Später wurde der Zins von einem zum Seehandel geliehenen Capital auf 12 Procent festgesetzt. Zu Cato's Zeit war er noch nicht geregelt.

das Geld gab, so verlangte er, daß man eine große Anzahl von Personen zur Betheiligung einladen sollte. Waren es nun deren fünfzig mit ebensovielen Schiffen, so behielt er selbst Einen Theil durch Vermittlung seines Freigelassenen Quintio, welcher sich den Schuldnern bei dem Geschäft anschloß und die Fahrt mitmachte. Demnach erstreckte sich die Gefahr für ihn nicht auf das Ganze, sondern nur auf einen kleinen Theil, gegenüber von großem Gewinne.

So gab er auch seinen Sklaven, wenn sie wollten, Geld. Diese kauften dafür Kinder auf, schulten und unterrichteten sie dann auf Kosten des Cato und gaben sie nach einem Jahre wieder her. Viele behielt übrigens auch Cato selbst, indem er dabei das Angebot des meistbietenden Käufers in Anschlag brachte. Zu dem gleichen Verfahren suchte er auch seinen Sohn anzuleiten, indem er äußerte: „kein Mann, sondern nur eine Wittfrau lasse ihr Vermögen herunterkommen!“ Noch viel stärker war eine andere Aeußerung Cato's, indem er den einen bewunderungswürdigen Mann von göttlichem Ruhme zu nennen wagte, der „in seinen Rechnungen mehr hinterlasse, das er zugelegt, als übernommen habe.“

22. Cato war bereits ein Greis, als einmal Gesandte von Athen nach Rom kamen, nämlich der Akademiker Karneades und der stoische Philosoph Diogenes, je mit einigen Andern. Sie sollten um Aufhebung eines gegen das Volk der Athener gefällten Urtheils bitten, bei welchem diese, ohne vor Gericht zu erscheinen, ihren Proceß verloren hatten. Die Stadt Oropus hatte geklagt*), Sicyon den ungünstigen Spruch gefällt. Nach demselben war ihnen eine Summe von 500 Talenten**) angesetzt.

Alsbald eilten nun zu Rom die wißbegierigsten Jünglinge den genannten Männern zu und giengen beständig mit ihnen um, indem sie mit Bewunderung ihre Vorträge anhörten. Insbesondere war es die Anmuth des Karneades, deren Einfluß außerordentlich stark

*) Weil sie von den Athenern geplündert worden war.

**) Welche durch die Gesandtschaft auf 100 Talente beschränkt wurden.

war, wobei zugleich ihr Ruhm hinter dem Einflusse selbst nicht zurückblieb. Sie gewann sich große und freundlich gesinnte Hörsäle; ja, sie erfüllte, wie ein Sturm, die ganze Stadt mit lautem Schalle. Allenthalben redete man davon, wie „ein Mann aus Griechenland durch sein erstaunliches Talent Alles bezaubern und überwältigen könne, und wie er der ganzen Jugend eine ungeheure Leidenschaft eingejagt habe, so daß sie alle anderen Vergnügungen und Unterhaltungen mit einemmale aufgegeben hätte, um nur für die Philosophie zu schwärmen."

Diese Sachen gefielen nun zwar den andern Römern, und wenn die jungen Leute sich eine griechische Bildung anzueignen suchten, oder den Umgang von hochgefeierten Männern genossen, so sah man dieß nur gerne. Cato dagegen war von Anfang über den wissenschaftlichen Eifer, der, wie eine Fluth, in die Stadt eindrang, höchst unzufrieden. Er fürchtete: die Jugend möchte ihrem Ehrgeiz die Richtung nach dieser Seite geben, sie möchte den Ruhm einer guten Rede höher achten lernen, als denjenigen der That und kriegerischen Tapferkeit.

Indessen machte das Ansehen der Philosophen in der Stadt immer größere Fortschritte, so daß bei ihren ersten Reden im Senat sogar ein angesehener Mann, C. Acilius, seiner eigenen dringenden Bitte gemäß, den Dolmetscher abgab. Deßhalb beschloß Cato, um Schlimmeres zu verhüten, sämmtliche Philosophen wieder auf eine anständige Weise aus der Stadt hinauszuschaffen. Er ergriff im Senate das Wort und machte den höchsten Behörden Vorwürfe darüber, daß eine Gesandtschaft so lange Zeit ohne Erledigung ihrer Sache hinsitzen müsse, eine Gesandtschaft von Männern, welche bei jedem beliebigen Gegenstand ohne Mühe Jedermann zu überzeugen vermöchten. Man müsse demnach auf's schleunigste eine Entschließung und Entscheidung über diese Gesandtschaft geben, damit die Leute wieder in ihre Schulen kämen. Sie sollten dort ihre Gespräche mit jungen Griechen führen; die jungen Römer dagegen sollten, wie früherhin, wieder auf ihre Gesetze und ihre Obrigkeit hören.

23. Uebrigens war keineswegs, wie Einige annehmen, eine Verstimmung gegen Karneades der Grund dieses Verfahrens. Vielmehr hatte er überhaupt an der Philosophie Anstoß genommen; die

ganze griechische Geistesbildung war für seinen Ehrgeiz ein Gegenstand des bittersten Spottes. Konnte er doch sogar von Sokrates behaupten: „das sei nur ein Schwätzer und gewaltthätiger Mensch gewesen! Er habe eben versucht, auf die einzig mögliche Weise der Tyrann seiner Vaterstadt zu werden, indem er alles Herkommen zerstörte und seine Mitbürger zu gesetzwidrigen Meinungen hinzöge und verkehrte!“

Ueber den langen Unterricht des Isokrates spottete Cato mit den Worten: „seine Schüler werden bei ihm grau, als sollten sie erst in der Unterwelt vor Minos ihre Künste anbringen und Processe führen!“

Um seinen Sohn gegen das griechische Wesen einzunehmen, gebrauchte er einen Ausdruck, der für sein hohes Alter allzu keck war, indem er wie ein Seher und Prophet ausrief: „Rom werde seine Macht einbüßen, wenn es sich mit griechischer Wissenschaft überlade!“ Uebrigens wurde diese schlimme Weissagung, die er aussprach, durch die Zeit als nichtig erwiesen. Denn unterdessen hat sich die Macht der Stadt zur höchsten Größe erhoben, während sie zu aller griechischen Wissenschaft und Bildung stets im freundlichsten Verhältnisse stand.

Aber Cato war nicht bloß ein Feind der griechischen Philosophen; auch als ausübender Arzt in Rom war ihm jeder Grieche verdächtig. Er hatte ohne Zweifel eine Aeußerung des Hippokrates gehört, welche dieser that, als ihn der persische König *) unter Anerbietung von vielen Talenten berufen wollte. Es war die Aeußerung: „Hippokrates werde sich niemals den ausländischen Feinden Griechenlands hingeben!“ Nun sagte Cato: „das Nämliche sei ein gemeinschaftlicher Eid bei sämmtlichen Aerzten.“ Er gab deßhalb seinem Sohne die Weisung: sich vor Allen zu hüten! „Er habe ein selbst geschriebenes Büchlein und nach diesem heile und behandle er die Kranken zu Hause. Fasten lasse er dabei niemals Einen auf längere Zeit, sondern gebe ihm Gemüse, oder kleine Stückchen Enten-, Tauben- oder Hasenfleisch zu essen. Dieß

*) Artaxerxes.

sei leicht und zuträglich bei einer Unpäßlichkeit; nur führe es zuweilen nach dem Genusse viele Träume herbei. Bei einer solchen Behandlung und Lebensweise sei er übrigens selbst gesund und erhalte auch die Seinigen bei guter Gesundheit!"

24. Indessen blieben ihm diese Aeußerungen offenbar nicht unbestraft, sofern er seine Gattin und seinen Sohn verlor. Er selbst war leiblich zum kräftigsten Wohlbefinden vollkommen abgehärtet und dauerte sehr lange aus, so daß er auch noch als alter Mann in geschlechtlichen Dingen ausschweifte und sogar eine Ehe schloß, die für sein Alter nicht mehr paßte. Der Anlaß war folgender.

Nach dem Verluste seiner Gattin hatte er seinen Sohn mit einer Tochter des Paulus und zugleich Schwester Scipio's vermählt. Er selbst, als Wittwer, hatte mit einer jungen Sklavin Umgang, welche heimlich bei ihm Besuche machte. Nun wurde in dem kleinen Hause, wo eine junge Frau wohnte, die Sache bemerkt. Und als einmal das Weibsbild gar zu frech, wie man glaubte, an dem Zimmer vorbeistrich, sagte der junge Mann zwar nichts, aber er sah sie mit einem gewissen erbitterten Blick an und kehrte ihr den Rücken.

Dieß blieb dem Alten nicht unbekannt. Wie er also deutlich bemerkte, daß die Sache von ihnen höchst übel aufgenommen würde, gieng er, ohne irgend einen Vorwurf oder Tadel auszusprechen, nur eben nach seiner Gewohnheit mit etlichen Freunden auf das Forum. Dort war ein gewisser Salonius, früher einer von seinen Schreibern, zugegen und befand sich unter seiner Begleitung. Diesen redete er mit lauter Stimme an, indem er fragte: „ob er seine Tochter schon einem Bräutigam versprochen habe?" Auf die Antwort des Mannes: „er werde das nie thun, ohne Cato zuvor Mittheilung gemacht zu haben!" sagte der Letztere: „nun ja, ich habe einen passenden Schwiegersohn gefunden; zwar an dem Altersverhältniß — — potz tausend! da dürfte man sich nicht stoßen! Im Uebrigen ist er nicht zu verachten, aber schon sehr alt!" Salonius erwiederte: „er möge das selbst überlegen und das Mädchen geben, wem er für gut finde; sie sei ja seine Klientin und bedürfe in Allem seiner Fürsorge!" Jetzt zögerte Cato keinen

Augenblick weiter. „Er selbst, sagte er, bitte um die Jungfrau und zwar für sich!"

Im ersten Augenblick machte, wie begreiflich, dieses Wort einen betäubenden Eindruck auf einen Mann, der den Cato für weit entfernt von jeder Ehe, wie sich selbst für weit entfernt von einem consularischen Hause und einer durch Triumphe ausgezeichneten Verwandtschaft halten mußte. Als er aber den vollen Ernst bei Cato sah, so nahm er freudig das Anerbieten an. Sie giengen nun eilends auf das Forum hinab und schlossen den Ehevertrag ab.

Bei den Anstalten zur Hochzeit ließ Cato's Sohn seine Verwandten in's Haus kommen und fragte dann seinen Vater: „ob er ihm Etwas vorzuwerfen habe, oder von ihm betrübt worden sei, weil er ihm eine Stiefmutter zuführe?" Da schrie Cato laut auf und sprach: „bei Leibe nicht, mein Sohn! Alles gefällt mir ganz vortrefflich, was von dir kommt; 's ist gar nichts auszusetzen! Ich wünschte nur noch mehr Söhne für mich und noch mehr Bürger für's Vaterland zu hinterlassen, die auch so sind!" Uebrigens soll diese Aeußerung schon früher von dem athenischen Tyrannen Pisistratus gemacht worden sein, als dieser durch eine neue Heirath seinen erwachsenen Söhnen in der Argiverin Timonassa eine Mutter gab, von welcher er noch den Jophon und Thessalus bekommen haben soll. Auch dem Cato wurde nach seiner Verheirathung noch ein Knabe geboren, für den er nach der Mutter den Beinamen Salonianus bestimmte.

Sein älterer Sohn starb als erwählter Prätor. Cato erwähnt desselben vielfach in seinen Schriften als eines wackeren Mannes. Er selbst soll diesen Verlust mit Ergebung und philosophischer Ruhe getragen haben, ohne dadurch irgend für die öffentlichen Angelegenheiten abgestumpft zu werden. Es war bei ihm nicht wie später bei L. Lucullus und Metellus Pius; er wurde durch das Alter nicht matt für das Allgemeine, weil er in der politischen Thätigkeit eine Bürgerpflicht erkannte. Ebensowenig war es, wie früher bei Scipio Afrikanus; allerdings trat auch seinem Ruhme der Neid entgegen; aber er wandte sich deßhalb nicht von dem Volke ab, um dagegen für den kleinen Rest seines Lebens sich die Unthätigkeit zum Ziele zu setzen. Er war vielmehr dem Dionysius

ähnlich, den Jemand *) überzeugte, daß der schönste Leichenschmuck die Krone sei; ebenso fand auch Cato das schönste Greisenleben in seiner staatsmännischen Wirksamkeit. Die Erholungen und Vergnügungen, die er sich in müssigen Stunden gönnte, bestanden in Abfassung seiner Schriften **) und im Landbau.

25. Er verfaßte nämlich mancherlei Abhandlungen und geschichtliche Bücher. Den Landbau trieb er schon als junger Mann, auch um des Nutzens willen; denn damals (erzählt er) habe er bloß zwei Erwerbsquellen gehabt, den Landbau und die Sparsamkeit. Jetzt aber verschaffte ihm Alles, was auf dem Felde vorkommt, theils Unterhaltung, theils Gelegenheit zu wissenschaftlichen Forschungen darüber. Es wurde ein landwirthschaftliches Buch von ihm verfaßt ***), in welchem er sogar über Kuchenbereitung und Aufbewahrung des Obstes geschrieben hat, weil er eine Ehre darein setzte, überall ungewöhnlich und eigenthümlich zu sein.

Auch die Kost, die er genoß, war auf dem Lande reichlicher. Er lud jedesmal unter den Gutsnachbarn in der Umgegend seine vertrauteren Freunde ein und brachte mit ihnen die Zeit sehr heiter zu. Es war dabei nicht nur für seine Altersgenossen eine Freude und ein hoher Wunsch, in seiner Gesellschaft zu sein, sondern auch für die jungen Männer, weil er in vielen Stücken eigene Erfahrung besaß und ebenso bei vielen Ereignissen oder bedeutenden Unterredungen zugegen gewesen war. Den Tisch hielt er für ganz besonders geeignet, um Freundschaft zu stiften. Es war dabei eingeführt, von braven und wackeren Bürgern nur mit der größten Anerkennung zu sprechen. Dagegen durften unbrauchbare und schlechte Menschen mit keiner Silbe erwähnt werden, weil Cato in Betreff ihrer weder dem Tadel noch dem Lobe irgend den Zutritt zu der Gesellschaft gestattete.

---

*) Sein Freund Heloris bei einem gefährlichen Aufstande der Syrakusaner.

**) Viele Reden, Briefe, ein Lehrgedicht, Schriften über Erziehung, Kriegswesen, alte römische Geschichte u. dgl.

***) de re rustica, ad filium. Es ist jedoch nicht mehr in seiner alten Gestalt vorhanden.

26. Seine letzte politische That glaubt man in der Zerstörung Karthago's finden zu müssen. Aeußerlich machte zwar der jüngere Scipio der Sache ein Ende; dagegen waren es hauptsächlich der Rath und die Gründe Cato's, weßhalb man den Krieg begann. Der Anlaß war folgender.

Cato wurde zu den Karthagern und zu Massinissa von Numidien geschickt, welche sich gegenseitig bekriegten. Er sollte die Gründe ihrer Zwistigkeiten untersuchen. Der Erstere war nämlich von Anfang ein Freund des römischen Volkes; die Andern standen seit der Niederlage, die sie durch Scipio erlitten, in einem Bundesverhältniß, waren aber durch Verlust ihres Gebiets, wie durch einen schweren Tribut an Geld *), bedeutend geschwächt worden. Uebrigens fand Cato die Stadt nicht, wie die Römer meinten, in einer so traurigen Lage und niedergedrückten Stimmung. Sie besaß vielmehr eine zahlreiche waffenfähige Bevölkerung, strotzte von hohen Reichthümern, war von Waffen aller Art und Kriegswerkzeugen ganz angefüllt und hatte dabei keine kleinen Gedanken von sich selbst. Deßwegen glaubte Cato: „die Römer hätten jetzt nicht Zeit, um die Sachen der Numidier und Massinissa's beizulegen und in's Reine zu bringen; sie müßten vielmehr diese Stadt wegnehmen, die, nachdem sie von jeher ihre erbitterte Feindin gewesen, jetzt wieder einen unglaublichen Aufschwung genommen habe. Unterlasse man dieß, so werde man bald auf's Neue in den gleichen Gefahren stehen!"

Cato kehrte demgemäß rasch zurück und suchte den Senat zu belehren, daß „die früheren Niederlagen und Unglücksfälle nicht sowohl die Macht der Karthager, als vielmehr nur ihre Unbesonnenheit vermindert hätten. Vermuthlich sei bei ihnen dadurch nicht eine größere Schwäche, sondern eine größere Erfahrung im Kriege herbeigeführt worden. Auch setze man sich durch die Kämpfe mit Numidien bereits in Bewegung für die Kämpfe mit Rom. Frieden und Verträge seien bloß ein Name für die Verzögerung eines Krieges, bei dem man lediglich den bequemen Augenblick abwarte!"

*) Scipio verlangte 10000 Talente.

27. Nebenbei ließ Cato auch, wie man erzählt, einige libysche Feigen in der Versammlung absichtlich aus dem Bausche seiner Toga fallen. Als man sich über die Größe und Schönheit derselben wunderte, sagte er: „das Land, das solche Früchte trage, liege über's Meer nur drei Tage von Rom!"

Das Andere ist aber noch weit stärker, daß er nämlich bei jedem Gegenstande, worüber er seine Stimme abgab, noch die Worte beifügte: „übrigens bin ich auch noch der Ansicht, daß Karthago zerstört werden muß!" Im Widerspruche hiemit hörte Publ. Scipio Nasika, wenn er aufgerufen wurde, niemals auf zu behaupten und zu erklären: „meine Meinung ist, daß Karthago bleiben muß!"

Der Letztere bemerkte ohne Zweifel, wie viele Sünden bereits das Volk in seinem Uebermuthe begieng, wie es bei seinem Glück und Stolz für den Senat nicht mehr zu bändigen war, wie es endlich die ganze Stadt durch seine Kraft stets gewaltsam dahin fortriß, wohin es sich in seinen Leidenschaften neigte. Deßwegen wünschte er, daß jene Besorgniß der feste Zügel bliebe, um den kecken Pöbel bei Vernunft zu erhalten. Er war dabei überzeugt, daß die Macht Karthago's zu gering sei, um über Rom zu triumphiren, und doch zu groß, um verachtet zu werden.

Auf der andern Seite erschien dem Cato gerade das so höchst gefährlich, daß einem trunkenen Volke, welches in seinem Freiheitsgefühle fast nur Fehltritte begieng, ein anderer, doch immer bedeutender Staat beständig über dem Nacken schwebe, ein Staat, der durch den vielfachen Schaden, den er erlitten, nüchtern geworden sei. Ebenso gefährlich erschien es ihm, daß man nicht alle äußeren Befürchtungen für die Herrschaft vollständig entferne, um für die Heilung der inneren Schäden die nöthige Zeit und Kraft zu behalten.

Auf diese Weise soll demnach Cato den dritten und letzten Krieg gegen Karthago zu Stande gebracht haben. Er starb jedoch schon beim Beginne des Kriegs, nachdem er über den Mann, der denselben beendigen sollte, eine merkwürdige Weissagung ausgesprochen hatte. Dieser Mann war damals noch ein Jüngling und

diente als Tribun im Felde, gab auch als solcher thatsächliche Beweise seiner Einsicht, wie seiner Kühnheit im Kampfe. Als man dieß zu Rom hörte, erkundigte sich Cato nach ihm und soll geäußert haben:

„Jener allein hat Geist; all' Andere — flüchtige Schatten *)!"

Diesen Ausspruch bestätigte nun Scipio gar bald durch seine Thaten.

Cato hinterließ an Nachkommenschaft Einen Sohn aus zweiter Ehe, der nach dem Obigen den Beinamen Salonianus trug, und einen einzigen Enkel von seinem verstorbenen Sohne. Salonianus starb späterhin als Prätor und der von ihm abstammende Marcus gelangte zur Consulwürde. Der Letztere war sodann der Großvater des Philosophen Cato, eines Mannes, der sich durch Tugend und Ruhm unter seinen Zeitgenossen glänzend hervorthat.

*) Worte der Circe zu Odysseus über Tiresias, den Seher, unter den Schatten.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.